This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

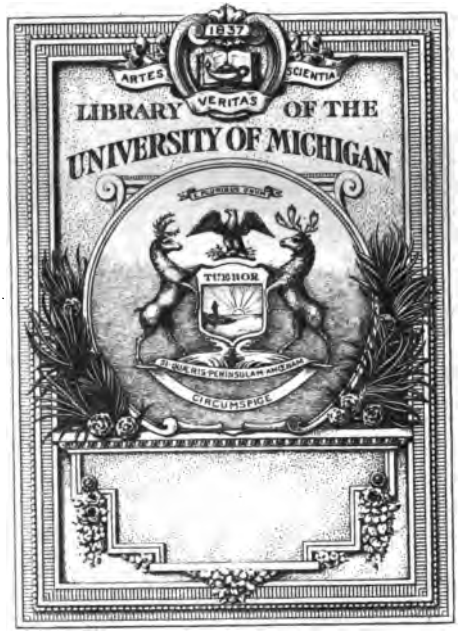
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PN
6461
.W965
1878
A 3 9015 00369 141 0
University of Michigan – BUHR


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

PN
6411
.W915
1878

Deutsche Sprichwörter

mustergültig erklärt und gruppirt.

Zur Pflege nationaler Bildung in unseren Volksschulen.

Herausgegeben

von

G. Wunderlich,

Lehrer.

Erstes Bändchen.

Dritte, unveränderte Auflage.

Langensalza,

Schulbuchhandlung von F. E. L. Greßler.

1878.

Unsere Alten haben das Leben der Menschen in kurze Schlüß, als in kurze Regeln verfasset.

Agrikola.

Die Sprichwörter sind das Volksmäßigste, was es überhaupt nächst der Sprache nur immer geben kann. **Gervinus.**

Das Sprichwort ist ein mit öffentlichem Gepräge ausgemünzter Satz, der seinen Curs und anerkannten Werth unter dem Volke hat. Ohne dieses suffragium populi (Stimme des Volkes) kein Sprichwort! Nebenbei ist noch ein gewöhnliches Erforderniß, die Kürze des Ausdrucks, was Aristoteles Syntonie und Shakespeare die »Seele des Witzes« nennt. **Eiselein.**

folklore
Koehler
5-26-25
11718

Vorwort.

Dem deutschen Volksliede hat man seine berechtigte Stelle im Volksschulunterricht eingeräumt; warum nicht auch dem deutschen Sprichworte? — Und doch sind Volkslieder und Sprichwörter Geschwisterkinder.

Man spricht gegenwärtig viel von der Pflege nationaler Bildung in der Volksschule. Nun, ich meine, gerade unsere Sprichwörter eignen sich ganz vortrefflich zu diesem Zwecke.

Für's praktische Leben sind die Sprichwörter von viel größerer Bedeutung und tieferer Einwirkung als viel andere Schulgelehrsamkeit, die vom Volksschüler nach dem Austritt aus der Schule bei Seite geworfen wird. Trotzdem werden Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sinnsprüche im Volksunterricht noch viel zu wenig berücksichtigt, und der herrliche Schatz tiefer Weisheit bleibt unserer Jugend verschlossen.

Der Sprachunterricht in der Volksschule wähle zum Gegenstand seiner Besprechung das Sprichwort und führe die Schüler in das Verständniß desselben; er gebe vom Sprichwort volksthümliche, kernige Erklärungen und mache sie zum unverlierbaren Eigenthum des Schülers.

Das Sprichwort hat aber nicht bloß sprachliche, es hat auch eine große didaktische Bedeutung, weshalb jeder Lehrer das Studium desselben sich zur Pflicht machen sollte. Der Segen hiervon wird weder für den Lehrer noch für die Schüler ausbleiben.

Die Erklärungen der nachfolgenden Sprichwörter sind von den namhaftesten Schriftstellern, von Hebel, Horn, Schubart, Enslin und anderen; die Sprichwörter-Gruppen von tüchtigen Pädagogen und die Sprichwörter als Mustersätze von dem in weiten Kreisen rühmlichst bekannten Seminardirektor Dr. Jütting. Die zerstreut vorhandenen Gaben dieser habe ich im Laufe der Jahre sorgfältig gesammelt*) und biete sie in dem vorliegenden Schriftchen dar als freundliche Handreichung zur Erzielung des oben angegebenen Zweckes.

D. V.

---

*) Die ersten Sprichwörter-Erklärungen von Enslin erschienen im Jahre 1854 im »praktischen Schulmann«, und die von Hebel noch viel früher in dessen »Schatzkästlein.« —

Inhalt.

Vorwort. Seite

Werth der Sprichwörter 1

Erklärte Sprichwörter: 5

Allzuscharf macht schartig 23

Aemtchen tragen Käppchen 60

An den Federn erkennt man den Vogel 20

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil . . 50

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben 45

Bekümmere dich nicht um ungelegte Eier 42

Besser bewahrt als beklagt 6

Besser zweimal gemessen, als einmal das Rechte vergessen 5

Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten . . 27

Den Baum muß man biegen, wenn er jung ist . . . 26

Den Vogel erkennt man am Gesang 61

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme 40

Der Klügste gibt nach 29

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht . . 10

Der Mensch denkt — Gott lenkt 55

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich 19

Ehrlich währt am längsten 56

Eigenlob stinkt 49

Eile mit Weile 59

Ein blöder Hund wird selten fett 32

Eine Hand wäscht die andere 27

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus . . 14

Ein Mann, ein Wort 60

Eine Schwalbe macht keinen Frühling 59

Einmal ist Keinmal . . . . . 46 u. 47

Ein Narr kann mehr fragen, als hundert Weise beantworten können 51

Ein Narr macht zehn 28

Seite

Ein Pfund Federn wiegt so schwer als ein Pfund Blei . . 48
Ein Schelm gibt mehr, als er hat 62
Ende gut, Alles gut 58
Erst wieg's, dann wag's 24
Er hängt den Mantel nach dem Winde 12
Es flog ein Gänschen über'n Rhein und kam als Gikgak wieder heim 50
Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen 41
Es ist nicht alles Gold, was glänzt 43
Frisch gewagt ist halb gewonnen 5
Gleich und Gleich gesellt sich gern 26
Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt 41
Große Herren haben lange Hände 16
Hab' ich ist besser als Hätt' ich 54
Hunger ist der beste Koch 30
Irren ist menschlich 7
Jedem Narren gefällt seine Kappe 18
Jeder ist sich selbst der Nächste 21
Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt . . . 11
Je voller Faß, je ringer Klang 9
Junges Blut, spar' dein Gut, Armuth im Alter wehe thut . 36
Jung gewohnt, alt gethan 44
Keine Antwort ist auch eine Antwort 42
Ländlich, sittlich 43
Man soll nicht eher fliegen, als bis die Federn gewachsen sind . 35
Man soll nicht nach jeder Mücke schlagen 45
Man sucht Keinen hinter dem Ofen, man sei denn selbst dahinter gewesen 53
Mit den Wölfen muß man heulen 33
Mit gegangen, mit gehangen 57
Nachher ist Jeder klug 62
Probiren geht über Studiren 61
Rathen ist leichter als helfen 14
Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden 19
Sammet und Seide löschen das Feuer auf dem Heerde aus . 20
Selber essen macht fett 26
Schläge machen weise 11
Schuster, bleib bei deinem Leisten 15
Strecke dich nach der Decke 21
Thue Recht und scheue Niemand 17

Seite

Uebung macht den Meister 8
Viel Wissen macht Kopfschmerz 15
Von der Luft kann man nicht leben 39
Was die Augen sehen, glaubt das Herz 9
Was grob ist, hält gut 25
Was lange währt, wird gut 57
Was man nicht im Kopfe hat, muß man in den Beinen haben 33
Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen . 23
Wenig zu Wenig macht Viel 24
Wenn man den Teufel an die Wand malt, so kommt er . 52
Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen . 46
Wer die Augen nicht aufthut, muß den Geldbeutel aufthun 54
Wer gut schmiert, fährt gut 16
Wer nicht hören will, muß fühlen 34
Wer Pech angreift, besudelt sich 52
Wer's lang hat, läßt's lang hängen 51
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst 32
Wer zuletzt lacht, lacht am besten 38
Wer zuviel bedenkt, wird wenig leisten 8
Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen . . 41
Wie du mir, so ich dir 58
Wo Nichts ist, kommt Nichts hin 35
Zuvor gethan und nach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht 49

Sprichwörter-Gruppen:

Alles mit Gott 39
Bete und arbeite 13
Böse Beispiele verderben gute Sitten 55
Die Luft bauet das Land 13
Eines Freund, keines Feind 22
Fleiß bringt Brot, Faulheit Noth 53
Fröhlich in Ehren, soll Niemand wehren 30
Fromm und still, red' wenig, hör' viel 45
Handwerk hat einen goldenen Boden 29
Leiden ist heilig 62
Morgenstund' hat Gold im Mund' 18
Ordnung hilft haushalten 29
Schicke dich in die Zeit 31

Seite

Thue Recht und ſcheue Niemand 22
Weisheit iſt des Lebens Auge 55
Wer am wenigſten bedarf, lebt am glücklichſten . . . 34
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut 25
Wer ſähet, der mähet 31

Sprichwörter als Muſterſätze:

Einfache Sätze 63
Erweiterte einfache Sätze 63
Zuſammengezogene Sätze 64
Zuſammengeſetzte Sätze 65

Sprichwörter als goldenes A. B. C. 66
Einige geſchichtliche Notizen über das Sprichwort . . . 68

Werth der Sprichwörter.

In den Sprichwörtern und Volksliedern reiht sich deren Autor — das Volk — den Klassikern ebenbürtig an. Während im Laufe der Zeit die gehaltreichsten, gelehrtesten Werke erschienen und — wieder verschwunden sind, erhalten sich die Sprichwörter in unverwüstlicher Dauer, in stets erneueter Jugendlichkeit. Dies ist ein sicherer Beweis ihres Werthes und Gehaltes: immer gebraucht, unabgenutzt, unveraltet, Generationen und Jahrhunderte überlebend.

Dem ungebildetsten Manne sind die Sprichwörter verständliche Sprache, gangbare Münze, und die hocherleuchtetsten Geister fassen sie als Edelsteine in das Gold ihrer Rede, wie bei Shakespeare, Goethe und Andern zu sehen ist, die umfangreichen Gebrauch von diesem Allerweltseigenthum gemacht haben.

Von dem Verständniß der Sprichwörter hängt auch selbst das theilweise Verständniß vieler der hervorragendsten Schriftwerke ab.

Noch wichtiger aber ist ihre Bedeutung im gewöhnlichen Leben und für dasselbe. Sie sind einigende Gemeinplätze, wo sich Hoch und Nieder, Gebildet und Ungebildet zusammenfinden und sich verständigen können; sie sind in unendlich vielen Fällen die Richtschnur des Handelns und der Entscheid in schwierigsten Collisionsfällen; sie sind häufig »das End' vom Lied«.

Weniger Lebensweisheit, als vielmehr Lebensklugheit, weniger Sittenlehre, als vielmehr Lehre der Sitte enthaltend, greifen sie doch über und ein in die höchsten Angelegenheiten des Menschen, und sind gleichsam Vorstufen der Religion und des Rechts.

Im Sprichwort spiegelt sich unser Volk nach Glauben, Sitte, Gewohnheit, Neigung, nach seinen guten und schlimmen Seiten; wir erkennen daraus die Kraft seines Urtheils und die Besonderheit seiner Sprache. Das Sprichwort ist als die Blüthe der Volkssprache, als die schönste Frucht der schaffenden Sprachkraft anzusehen. Es wird im Gegensatz zur gelehrten Sentenz, dem Gnomon, dem Sinn- und Wahlspruch, eben von allem Volke gesprochen, weil es von allem verstanden, gebilligt, geliebt und gepflegt wird, also gäng und gäbe ist. Das Sprichwort ist recht eigentlich die Volksweisheit auf der Gasse (Spr. Salom. 1, 20); es ist, mit dem phantasiereichen Morgenländer zu reden, die Blume der Sprache; den Italienern ist es eine Volksschule, in der Volksweisheit gelehrt und gelernt wird; den Spaniern eine Seelenmedizin, welche die Menschen gesund, weil natürlich erhält. Es spricht eine wahre und nützliche Lehre oder eine allgemeine Erfahrung in einem kurzen und bündigen Satze auf echt volksthümliche Weise aus.

Wie das echte Volkslied zuerst aus dem reichen Gemüthe eines Einzelnen entsprungen, dann von Nahestehenden aufgefaßt, angeeignet und vielfach nach Form und Inhalt abgeändert in Cours gesetzt und so zum Gemeingute des Volkes gemacht wurde, so ist das Sprichwort die Frucht der scharfen Beobachtung und des Nachdenkens eines Einzelnen; wegen seines gewichtigen, allgemein ansprechenden Inhalts und seiner volksthümlichen, leichtbehaltlichen Form findet es rasch Anklang und wandert der Scheidemünze gleich unter allem Volke derselben Zunge umher, auch wohl zu benachbarten Völkern.

In dem Sprichworte gewahren wir noch tagtäglich, wie es dem Volke, das in und mit der Natur lebt, aus ihr und dem täglichen Leben, seine Anschauungen, seine Ideen und Begriffe gewinnt, Bedürfniß ist, diese in ein sinnliches Gewand zu kleiden; das Abstrakte verschwindet ihm unter den Händen, das Konkrete hat Fleisch und Bein, das vermag es zu fassen (im eigentlichen und bildlichen Sinne) und festzuhalten. Das Sprichwort geht echt pädagogisch fast überall vom Nahen zum Fernen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten und Mannichfaltigen, vom Sichtbaren und Hörbaren zum Unsichtbaren, Geistigen über; es specialisiert, wo es einen generellen Sinn ausdrücken will; es stellt einen kühnen Vergleich an, wo der Gedanke, das Allgemeine sich nicht handgreiflich darstellen läßt. Und wo auch die sprachlich-sinnige Einkleidung fehlt, nie fehlt eine bestimmte, unveränderliche, freilich oft local gefärbte Form.

Das Sprichwort gleicht der in Erz gegossenen, in Stein gehauenen, im Bilde gemalten, also in einer bestimmten körperlichen Gestalt sichtbar gewordenen Idee des Künstlers. Dabei liebt es die lakonische Kürze und Laune, bald den alten volksmäßigen Reim und die noch ältere Alliteration; bald klingt es räthselhaft dunkel, weil es in kühnen Bildern und Vergleichungen malt, es will eben zum Nachdenken und damit zur Befolgung der Lehre reizen; bald klingt es kindlich einfältig oder naiv; es liebt nach geistreicher Leute Art das Wortspiel und andere Redefiguren. Es birgt viel beißenden Witz, schalkhaften Humor, feine Satire. Bald ist Sprache und Inhalt, namentlich das Bild zart und fein, lieblich und erquickend, bald kräftig und derb, nicht selten nach heutigen Begriffen roh; von natürlichen Dingen spricht es entweder harmlos wie von gewöhnlichen, Jedermann bekannten, bald schalkhaft neckisch wie von offenkundigen, die Neugier reizenden Geheimnissen.

Großen Volksrednern, wie Luther, Fiſchart, Abraham a St. Clara ſtanden ſolche Schätze von Sprichwörtern zu Gebote, daß man umfängliche Sprichwörterſammlungen aus ihren Schriften hat ziehen können. Luther war ſich auch der ethiſchen Bedeutung des Sprichworts, ja ſeines göttlichen Urſprungs ſehr wohl bewußt, indem er ſagt: »Aller Sprichwörter iſt kein anderer Urſprung, denn Gottes Wort und Werk. Derhalben ſind die Sprichwörter in allerlei Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als ſie auf Gottes Wort gegründet und aus Gottes Werk kommen, ob Gottes Wort ſchon nicht da iſt.« Hier gilt das vox populi vox Dei.

Nach Dr. Jütting und Enslin.

Erklärte Sprichwörter.

Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Daraus folgt: Frisch gewagt ist auch halb verloren. Das kann nicht fehlen. Deswegen sagt man auch: »Wagen gewinnt, wagen verliert.« Was muß also den Ausschlag geben? Prüfung, ob man die Kräfte habe zu dem, was man wagen will, Ueberlegung, wie es anzufangen sei, Benutzung der günstigen Zeit und Umstände, und hintennach, wenn man sein muthiges A gesagt hat, ein besonnenes B und ein bescheidenes C. Aber so viel muß wahr bleiben: Wenn etwas Gewagtes soll unternommen werden und kann nicht anders sein, so ist ein frischer Muth zur Sache der Meister, und der muß dich durchreißen. Aber wenn du immer willst und fängst nie an, oder du hast schon angefangen und es reut dich wieder und willst, wie man sagt, auf dem trockenen Lande ertrinken, guter Freund, dann ist »schlecht gewagt ganz verloren«.

Hebel.

Besser zweimal gemessen, als einmal das Rechte vergessen.

Das Sprichwort habe ich unlängst meinem Schneider ins Ohr gerufen, als er mir die Hose verdarb; sie war nämlich zu kurz und zu enge. Er sagte: »Ich will mir's hinter das Ohr schreiben.« Aber meine Hose war verpfuscht. — Ich meine, das Sprichwort träfe auch bei andern Leuten zu

als bei dem Schneider. Lieber zweimal gemeſſen, das heißt auch: »Alles, was du thuſt, ſei wohl erwogen, wohl bedacht! Leichtſinnig gefahren, bringt nichts Gutes. Da wird meiſtens das Rechte vergeſſen, und was nachkommt, die Reue, die iſt dann theuer erkauft.« Wenn Mancher, der durch Betrügerei und Beſtechung um Amt, Brot und Ehre kam, zweimal gemeſſen hätte, ob das auch recht ſei, der hätte das Rechte nicht vergeſſen. — Um ſo zu meſſen braucht man kein beſonderes Maß, ſondern das Gewiſſen und Gottes Wort, das man allezeit im Herzen haben ſoll. Mit dieſen beiden einmal, zweimal gemeſſen, dann wird das Rechte nicht vergeſſen. Wenn Mancher, der ins Zuchthaus gewandert oder noch höher hinauf, etwa auf den Galgen oder aufs Schaffot, zweimal mit dieſen beiden Maßſtäben gemeſſen hätte, ehe er zugriff und zuſchlug: — er hätte das Rechte nicht vergeſſen, und die Schande und noch viel mehr wäre fern von ihm geblieben. Darum meſſet zweimal, ehe ihr handelt! Dann bleibt viel Jammer, Elend und Noth von euch fern; dann bleibt das Herz ſo froh und frei, und der, welcher geſagt hat: »Mit dem Maß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen,« der blickt dann mild und gnädig auf euch nieder und ſchüttet ein vollgerütteltes Maß des Segens in euren Schoß. Darum: »Beſſer zweimal gemeſſen, als einmal das Rechte vergeſſen!«

G. H. v. Schubert.

Beſſer bewahrt, als beklagt.

Hätteſt ja vorher dran denken können, daß wenn man die Hand ans Feuer hält, man dieſelbe verbrennt. Was helfen dir jetzt deine Thränen, die heilen den Brandſchaden nicht. Mit dem Feuer muß man vorſichtig ſein; man muß ſeine Hände davor bewahren, ſie nicht täppiſch hineinſtecken und dann ein Lamento anſtimmen. Und nicht nur mit dem Feuer und mit den Händen iſt's ſo — mit tauſend andern Sachen auch. Vorher thu' die Augen auf, wenn ſie noch hell

und heiter sind; nach dem gehabten Schaden werden sie thränentrüb. Vorsicht ist besser als Nachsicht. Ich meine aber nicht die Nachsicht, die du auch dem angedeihen lassen sollst, der unvorsichtigerweise und selbstverschuldet ins Unglück rannte. Gegen Andere sei nachsichtig, selbst aber stets vorsichtig. Klage weniger und bewahre mehr.

K. Enslin.*)

Irren ist menschlich.

Nu ja, das ist eine alte Geschichte, ist aber täglich neu; denn dies Sprüchlein muß man fast täglich hören. Gebrauche du's aber nicht zu oft; denn es gibt allerhand Irrthümer, auch leichtsinnige, und böswillige und absichtliche — und vor diesen hüte dich! Schwachheit ist unser Loos. Deshalb wirst du und die Andern nie ganz fehler- und irrthumsfrei sein und werden. Anstatt zu deiner eignen Beschönigung wende jenes Sprüchlein lieber recht oft an, wenn es gilt, Andere zu beurtheilen. O, wie sehr oft wird dem Nebenmenschen Etwas für absichtliche Bosheit ausgelegt, was nur ein unschuldiger Irrthum war. Es gäbe bei weitem nicht so viele schlechte Menschen, wenn man sie nicht dafür ansäh'. Es würde viel besser stehen unter den Menschen, wenn Jeder das Sprüchlein weniger auf sich und desto mehr auf Andere anwendete.

K. Enslin.

---

*) Die Enslin'schen Sprichwörter-Erklärungen sind dem »praktischen Schulmanne« entnommen, einer Schrift, die im Verlage von Fr. Brandtstetter in Leipzig erscheint und ihres Werthes wegen die wärmste Empfehlung und weiteste Verbreitung in der Lehrerwelt verdient.

Hierbei sei gleichzeitig erwähnt, daß Herr Brandtstetter im Interesse der Schule die Aufnahme der Enslin'schen Erklärungen in freundlicher und zuvorkommender Weise gestattet hat, wofür ihm hiermit bestens gedankt wird. —

Wer zuviel bedenkt, wird wenig leisten.

Heut zu Tage geht Alles rasch; das Bedenken ist das Wenigste, ist Nebensache, kann nachher noch geschehen, wenn's vorüber ist. Rasch wird jetzt Alles gemacht und gethan. Ohne lange zu denken, macht man Bücher, Recensionen, Contracte, Noth und Noten; noch rascher macht man Reisen, Banquerotte, Röcke mit und ohne Nath. Alles wird jetzt rasch gemacht, was nur denkbar ist, und was nicht denkbar ist, noch viel rascher.

Wer in unsern Tagen bedächtig einhergeht und überlegt, bleibt hinten und hat das Nachsehen, denn jetzt geht's mit Dampf; und wer viel bedenkt, wird von Andern, die nicht denken aber Geld haben, überholt. Die Locomotive: Geld fliegt voran, und wir hinterher wie toll. Da giebt's nicht Zeit, sich lange zu besinnen; man sieht und hört auch Nichts, kömmt nicht einmal zu sich selbst. Trotzdem können aber die Sprüchlein: Gut Ding will Weile haben und: Vorgethan und nachbedacht hat Manchen in groß Leid gebracht bestens empfohlen werden.

Brandau.

Uebung macht den Meister.

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, ist auch noch kein Meister geboren worden; sondern die Meisterschaft kommt allemal nach und nach, leis' und langsam, nicht von selbst, sondern durch Uebung. Wer noch so viele Gaben und Anlagen besitzt und bildet sich nicht aus, sondern legt nur seine Haut auf die Bärenhaut, der kann wohl ein tüchtiger, ausgezeichneter — Nichtsnutz werden, aber ein Meister nimmermehr. Wissen, Können und Wollen, das ist's, was Einer besitzen muß, um in irgend einem Fache oder Fächlein Meister zu werden. Vor Allem das Wollen. Denn wer nicht will,

der lernt Nichts und kann Nichts, — wird kein Meiſter, ſondern bleibt ewig ein fauler Geſell oder ein dummer Junge.

K. Enslin.

Was die Augen ſehen, glaubt das Herz.

So klar dies iſt, ſo zweifelhaft kann es doch auch wieder ſein. Manches, was die Augen ſehen, glaubt das Herz doch nicht. Was im Theater geſpielt wird, ſollte man oft für pure Wahrheit halten, und es iſt doch nur Täuſchung. Vollends denn bei Taſchenſpielern. — Und Vieles, was die Augen nicht ſehen, glaubt das Herz doch ganz zuverſichtlich. Daß es Welttheile gibt, die Amerika und Auſtralien heißen, glaubt man doch gewiß, ohne ſie geſehen zu haben. Bei ſolchen Sachen kommt's darauf an, wer's uns ſagt und glauben macht. Man muß alſo gläubig und ungläubig ſein, je nach Umſtänden. Wer allzu gläubig iſt, wird gar leicht angeführt. Wer aber gar Nichts glauben wollt', als nur, was er mit eigenen Augen ſieht, der könnt' auch an Gott nicht glauben, den irdiſche Augen doch gewiß nicht ſehen können. Alſo die Augen ſind's nicht allein, die die Zuverſichtlichkeit des Glaubens geben, ſondern vor allen Dingen die Vernunft.

K. Enslin.

Je voller Faß, je ringer Klang
oder:
Volle Fäſſer klingen nicht, leere deſto mehr.

Das dies buchſtäblich wahr iſt, wird uns jeder Faßbinder nachweiſen; vielleicht gibt er uns auch den Grund an, wenn wir ihn nicht wiſſen ſollten. Das Sprichwort iſt aber noch einmal wahr, auf den Menſchen übergetragen. Das volle Faß iſt das Bild eines Menſchen, der reich iſt an äußern Gütern oder an geiſtigem Beſitzthum; der wenig vermögende gleicht dem leeren Faſſe. Jener pflegt nicht auf leichten Anlaß hin zu offenbaren, was er an Gütern und Kenntniſſen beſitzt,

ſondern er wartet, bis ſich ſchickliche Gelegenheit zeigt und durch Mittheilung ein Nutzen geſtiftet werden kann. Da mag lange Zeit hingehen, bis offenbar wird, was in und an ihm iſt, und Mancher hält ihn vielleicht für arm und ſchwach. Dieſe Selbſtbeherrſchung iſt dem andern fremd. Je weniger er beſitzt, deſto mehr möchte er gelten; ſo bald als möglich will er zur Anerkennung kommen. So trägt er das Wenige, was er hat und weiß, zur Schau, und wenn er mit Fremden zuſammentrifft, verblutet er ſich leicht in einer einzigen Stunde.

Dr. Hopf.

Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht.

Der Krug ſelbſt kann nicht gehen, ſondern du gehſt mit ihm zum Brunnen. Stößeſt du mit dem Kruge auf dieſem Gange an, ſo iſt es um ihn geſchehen; er zerbricht in Stücke. Dieſe Gefahr iſt ſowohl beim erſten Gange zum Brunnen, als bei jedem ſpätern vorhanden. Beſſer wäre es daher, wenn der Krug gar nicht zum Brunnen ginge! Merke: Du lügſt dich heute glücklich heraus aus einer unſaubern Geſchichte — oder haſt heute einmal mit Erfolg gegen andere Leute falſch Zeugniß geredet, verleumdet, verdächtigt, beſchimpft, — aber der Krug bricht morgen ſchon, und Verachtung und Strafe trifft dich. Rede darum die Wahrheit mit deinem Nächſten, dann bricht der Krug nicht. Oder du übervortheilſt Andere im Handel und Wandel, und es gelingt prächtig. Du lachſt im Herzen über die Eſel, die ſich anführen ließen, und wirſt kecker. Paß' auf! dem Kruge wackelt ſchon der Henkel. Noch ein-, zwei-, dreimal — und er bricht — deine Spitzbüberei iſt entdeckt. Schmach und Schande, ſchuldbelaſtetes Gewiſſen — der Arm der Gerechtigkeit und ſeine wohlverdiente Strafe — ſie haben dich ereilt, und der Krug iſt in Scherben. Oder du ſtiehlſt. Alle Diebe, Räuber und Mörder haben mit kleinen Dingen in der Jugend angefangen und an den Krug gar nicht gedacht. Es gelang; ſie wurden

nicht entdeckt. Nun ging der Krug immer raſcher zum Brunnen. Der Dieb wuchs am Leibe und an Geſchicklichkeit zu ſtehlen, ſowie an Frechheit und Sicherheit. Patſch! da bricht der Krug. Die Gerichte faſſen den Dieb, und das Urtheil dieſer Welt läßt nicht lange auf ſich warten — das droben bleibt auch nicht aus.

W. O. v. Horn.

Jeder weiß am beſten, wo ihn der Schuh drückt.

Natürlich, denn Keiner hat ja dieſelben Schuhe, wie ein Anderer. Keiner hat dieſelben Gedanken und Anſichten vom Leben, wie ein Anderer. Keiner hat dieſelben Freuden und Schmerzen, wie ein Anderer. — Du denkſt vielleicht, wie kann man nur in ſo heiterer, ſonniger Frühlingszeit lamentiren über allerlei Weh! Weißt du denn, ob der, deſſen Lamento du hörſt, nicht vielleicht ein Uebelchen hat in ſeiner Bruſt, das gerade dieſe heitere, trockene Frühlingsluft verſchlimmert. Da klagt Jener über ſchlechte Zeiten, Nahrungsſorgen, ſchlechtes Auskommen ꝛc.; du aber denkſt vielleicht: die Ernt' iſt ja doch ſo gut gerathen, der Preis des Brodes erſt abgeſchlagen — was mag doch der nur wollen. Ei, weißt du denn, ob deſſen Eltern und Verſorger nicht eben geſtorben, ob er ſeiner Stelle nicht vielleicht verluſtig geworden, oder ob ihm nicht gar Feuer und Diebe Hab' und Gut geraubt. Es läßt ſich gar ſchwer über Anderer Fußſchmerzen urtheilen; denn man hat deren Schuhe nicht an, und weiß alſo auch nicht, wo ſie ihn drücken. Er aber weiß es gewiß am beſten.

K. Enslin.

Schläge machen weiſe.

Das iſt ein ſeltſames Sprichwort! Ob's auch wohl wahr iſt? Wieviel klagen die Lehrer, daß ihre Schüler zu wenig Faſſungskraft haben, daß ſie gar zu ſchwach und ſtumpf ſind. Wäre das Sprichwort war, ſo wäre ja das Mittel da, alle

ihre Schüler zu weiſen Leuten zu machen, denn Birkenwäldchen gibt's genug und junge Haſelruthen wachſen noch alle Tage. Merke, ſo iſt's nicht gemeint, denn die Weisheit läßt ſich nicht einbläuen und der Verſtand kommt nicht vor den Jahren; auch heißt weiſe weder klug, noch ſcharfſinnig ſein, ſondern es bedeutet die Fähigkeit, die beſten Zwecke zu erkennen und zur Erreichung derſelben die beſten Mittel wählen.

Das Sprichwort bezieht ſich demnach auf die Einſicht und auf den Willen und behauptet, daß ſcharfe Züchtigung wohl im Stande iſt, die rechte Einſicht und den rechten Willen ſchaffen zu können; und zwar nicht allein beim Kinde, ſondern auch beim Manne, nur mit dem Unterſchiede, daß bei letzterm das Kreuz und Leiden, womit der Herrgott im Himmel züchtigt, die Stelle der Haſelruthe vertritt.

Denns.

Er hängt den Mantel nach dem Winde.

Und da thut er recht daran — der Wandersmann nämlich, der auf der ſturmdurchbrauſten Landſtraße geht. Soll er ihn vielleicht gegen den Wind hängen und frieren? — Das wäre Thorheit. Aber es gibt noch ein Wörtlein, fängt auch mit M an und heißt auf deutſch: Meinung, oder auch Anſicht, oder wohl gar Ueberzeugung. Die ſoll man nicht nach dem Winde hängen, wenn die Wetterfahne draußen nach Oſten ſteht, während doch unter der Weſte, ſchräg links über dem Magen ganz deutlich Weſtwind ſich kund gibt. Wer nun aber freilich meint, ſein Weſtwind, das ſei der alleinige rechte, der iſt allerdings ſehr irre; wer gar keinen ſolchen Wind in ſich verſpürt, den nennt man einfach dumm; wer aber endlich den Mantel nach jedem beliebigen Winde richtet, den Anderen blaſen hören, den kann man furchtſam, feige, und nach Umſtänden ſelbſt niederträchtig nennen. Doch immerhin ſei unſer Urtheil vorſichtig und milde.

Enslin.

Bete und arbeite.

Gott hilft dem Fleißigen. — Deine eig'ne Hand dich nähren ſoll, ſo lebſt du recht, und es geht dir wohl. — Die Arbeit iſt unſer, das Gedeihen Gottes. — Der Fleißige thut ſich nimmer genug. — Wer nicht vorwärts kommt, kommt zurück. — Fleiß iſt des Glückes Vater. — Fleiß hat bittere Wurzel, aber ſüße Frucht. — Was ſauer ankommt, iſt lieb. — Tauben fliegen einem nicht gebraten in den Mund. — Wer nicht jagt, der fängt nicht. — Wer den Kern eſſen will, muß die Nuß knacken. — Fleiß bringt Brod, Faulheit Noth. — Wie man ſich bettet, ſo ſchläft man. — Wer nicht erwirbt, der verdirbt. — Dem Fleißigen guckt der Hunger wohl in's Fenſter, aber er darf ihm nicht in's Haus kommen. — Raſteſt du, ſo roſteſt du. — Ein gebrauchter Schlüſſel iſt immer blank. — Wer gern zu thun hat, dem gibt Gott zu ſchaffen. — Thue das Deine, Gott thut das Seine. — An Gottes Segen iſt Alles gelegen. —

Preuß und Vetter.

Die Luſt bauet das Land.

Luſt und Liebe zum Ding' macht Mühe und Arbeit gering. — Ordnung iſt die Seele aller Arbeit. — Pünktlichkeit in allen Dingen, ſo wirſt du zum Ziele bringen. — Wer treu arbeitet, betet zwiefältig. — Ruhe iſt der Arbeit Tagelohn. — Nach gethaner Arbeit iſt gut feiern. — Arbeit würzt die Koſt. — Wie die Arbeit, ſo der Lohn. — Wie man den Acker beſtellt, ſo trägt er. — Wer den Acker pflegt, den pflegt der Acker. — Ackerwerk Wackerwerk. — Wer Luſt zur Arbeit hegt und raſch den Arm bewegt, ſich immer durch die Welt noch ſchlägt. — Eig'ner Heerd iſt Goldes werth.

Preuß und Vetter.

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Merke: Krähen ſind diebiſche Vögel, die da finden, was Keiner verloren hat. Auch unter den Menſchen gibt's ſolches Krähengeſindel, das nicht immer ſo kenntlich iſt, als jene ſchwarzen Diebsvögel. Beide aber, die Vogelkrähen und die Menſchenkrähen, halten zuſammen, nicht aus Liebe, ſondern aus Furcht und Habgier; denn verräth der Eine den Andern, ſo verräth natürlich auch der Andere den Einen — und das Geſchäft iſt verdorben. Miſche dich in keine ſolche Krähengeſellſchaft, ſondern bleib davon. Denn dir, als einer Nichtkrähe, möchten ſonſt von ſolch ſauberer Geſellſchaft die Augen ausgehackt werden, da die Krähen die Augen ehrlicher Menſchen gar nicht lieben. Sei jedoch auch vorſichtig, ehe du einen Menſchen für eine Krähe anſiehſt. Aber wenn du zwei richtige Krähen kennſt, ſo laß dich nicht verleiten, wenn die eine ſagt, die andere ſei das ehrlichſte Vöglein von der Welt, das ſo ganz zu glauben und auch in ein Garn zu gehen. Denn ſolch ein Lob iſt nur ein Krähenkniff.

K. Enslin.

Rathen iſt leichter als helfen.

Ja wohl. Ein guter Rath iſt zwar Goldes werth; doch wirkliches Gold, gelbes, metallnes, unbeſchnittenes — hilft zur Zeit der Noth bedeutend kräftiger als der ſchönſte und herzlichſte Rath. Bei einem Verhungernden iſt ein Laib Brod ein bei weitem beſſeres Hilfsmittel, als die ſchönſte Rede, worin auseinandergeſetzt wird, wie man es anfangen ſolle, nicht in Noth und Elend zu gerathen. Freunde, die dir rathen, findeſt du genug in der Welt; der Freunde, die dir helfen, möchten es einige Dutzende weniger ſein; und Freunde, die dir zur Zeit helfen wollen, können und es auch thun — o, die wirſt du jederzeit in einigen Minuten gezählt haben. Denn recht zu helfen iſt auch wirklich ſchwer. — Dennoch

muß man bedenken, daß auch ein guter Rath oft die beſte That aufwiegt; denn rathen iſt wohl leicht, aber gut rathen iſt auch ſchwer. K. Enslin.

Viel Wiſſen macht Kopfſchmerz.

Dann wäre es ja am beſten, du lernteſt gar Nichts und bliebeſt Zeit deines Lebens ein Dummkopf, damit dein dummer und leerer Kopf nicht an Kopfſchmerz zu leiden hätte. Merke: ſo iſt's nicht gemeint. Du hätteſt dann nur den Schaden und für den Spott, der dir doch wohl recht oft Kopfſchmerzen machen würde, brauchteſt du nicht zu ſorgen. Spott und Kopfſchmerz bleiben der Dummheit nie erſpart. Fragſt du mich aber, was das Sprichwort meine, ſo höre. Wenn dir Jemand ein Geheimniß unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anvertraut, ſo ſollſt du nicht hingehen und dasſelbe dem Hinz oder Kunz und der Frau Muhme mittheilen, denn dann bringt dir dein Wiſſen mancherlei Unannehmlichkeit verbunden mit Kopfſchmerz, ja noch mehr als das und was ſchlimmer iſt als Kopfſchmerz: die Verachtung deiner Mitmenſchen. Sei deshalb klug, fülle deinen Kopf nicht mit Geheimniſſen an und gebrauche dieſelben niemals zur Richtſchnur deines Urtheils über Andere. Du bleibſt dann von Kopfſchmerzen verſchont. Schmidt.

Schuſter, bleibe bei deinem Leiſten.

Hat Alles ſeine zwei Seiten, oder auch noch mehr: der Schuſter, der Leiſten und das Sprichwort auch. Je nachdem. Es ließen ſich Hunderte von Beiſpielen anführen, daß Schuſter ſehr wohl thaten, nicht bei ihrem Leiſten zu bleiben; man darf nur an den

Hans Sachſe (war ein Schuh-
Macher und Poet dazu)

oder an den tiefgelehrten Schuſter Jakob Böhme denken, die jedenfalls mehr verſtanden, als Leder über den Leiſten

zu ſpannen. Aber das iſt nun nicht ſogleich auf jeden Schuſter und Schneider und Handſchuhmacher anzuwenden; denn ſollt' auch einmal ein Schuſter merken, daß ſich »Schuh« und »zu« reimt, ſo iſt er noch lange kein Poet; und wenn ihm nicht höhere Gewalten zu Gebot ſtehen, als das bischen gewöhnliche Bildung, daß man heutzutage ſo billig haben kann, dann thut er wohl, ſich nicht mit dem Hirngeſpinnſte zu plagen, er ſei zu etwas Höherem geſchaffen, als zu einem Menſchenfußbekleider. Es gibt noch mehr Leute in der Welt.

Enslin.

Große Herren haben lange Hände.

Wer lange Arme und Hände hat, iſt gegen Andere von kurzen Händen in vielfachem Vortheil. Er kann einen weiten Kreis beſchreiben und auf größere Entfernungen etwas ausrichten, Angriffe abwehren, Gegenſtände an ſich ziehen. Die Hände ſind das Sinnbild der Macht. Kurze Hand bedeutet geringe Gewalt, lange Hand viel Gewalt. Der Mächtige kann in einem weiten Umkreiſe ſchaffen und wirken, Gutes, aber auch Böſes; Schwache ſchützen und unterſtützen, aber auch deren Güter an ſich reißen. Ohne daß er ſich von ſeiner Stelle bewegt, kann er durch bloßes Wort auf weite Entfernung ſeinen Willen in's Werk ſetzen. Wie es deshalb Thorheit iſt, wenn ein Zwerg den Rieſen angreifen will, ſo ſoll ſich der Geringe hüten, mit dem Mächtigen in Streit zu gerathen. Denn:

Mit großen Herren rechten,
Iſt mit zehn Mannen fechten.

Dr. Hopf.

Wer gut ſchmiert, fährt gut.

Es gibt noch andere Räderwerke, als die an einem Wagen. Zunächſt denkt man bei dieſem Sprichwort an Geld, womit man die Leute beſticht, die einem behülflich ſein ſollen,

zu einem Amt, einer guten Stelle oder dergleichen zu gelangen. Da iſt aber freilich die Schmier und die Fahrt nicht immer gut und rechtlich — wenn auch das Ziel erreicht werden ſollte. Freilich auch wird man trotz des guten Schmierens gar oft angeſchmiert. Schmiere du lieber andere Räder — die deines Geiſtes: den ſuch' immer in gutem Stande zu erhalten; ſchmier' und kurir' ihn mit tüchtigem Lernſtoff — und du wirſt ſehen — wenn das Glück dir nicht allzu abhold iſt und dir immer nur ein Bein ſtellt: daß du recht gut fährſt, ohne eine unrechte Schmier' anzuwenden. Dabei brauchſt du Höflichkeit und ſelbſt zuweilen ein gutes Trinkgeld am rechten Orte nicht gerade ganz zu verdammen; aber die Hauptſache darf's nicht ſein. Die Leute weiſen ſonſt mit den Fingern auf dich — trotz deiner guten Fahrt.

K. Enslin.

Thue Recht und ſcheue Niemand.

Thue das Rechte nicht aus Furcht vor der Strafe oder des Lobes halber, ſondern thue es um ſein ſelbſtwillen, weil es eben das Rechte iſt. Darfſt dann auch Jedem die Wahrheit ſagen und brauchſt dicht vor Menſchen nicht zu fürchten; doch ſollſt du ihnen nicht grob kommen und ſie beleidigen. Viele glauben, das Sichnichtſcheuen müſſe im Gewande von Sackleinwand einhergehen und mit Grobheit geſchmückt ſein. Das iſt dumm! Du kannſt Jedem deine Meinung frei und ungeſcheut ſagen; es kommt nur darauf an, wie du ſie ſagſt. Du brauchſt nicht den Spitzbuben bei ſeinem Handwerke zu nennen und den Böſewicht bei ſeinem wahren Namen zu rufen. Sonſt kann's leicht kommen, du wirſt injuriarum belangt, mußt Abbitte und Ehrenerklärung leiſten und wohl gar im Trocknen und hinter vergittertem Fenſter den Jeremias leſen, jedenfalls aber Geld zahlen. Reib' dem Schurken deine Meinung ungeſcheut ſo unter die Naſe, daß ſie daran zu riechen haben.

Brandau.

Jedem Narren gefällt ſeine Kappe.

Sonſt würde er ſie nicht aufſetzen und zur Schau tragen. Jedoch nicht nur Mützen ſind hier gemeint, ſondern auch Hüte und Hauben, ſelbſt Röcke und Stiefeln, ja ſogar Meinungen, Manieren und Steckenpferde. Trägt der Eine eine Zipfelmütze, ſo meint der Andere, ein Pfannenkuchendeckel ſei bei weitem ſchöner. Trinkt der Eine gern Bier, ſo meint der Andere: Thee ſchmecke doch bei weitem beſſer. Spielt der Eine gern Plumpſack, ſo meint der Andere: Kartenſpiel ſei doch viel unterhaltlicher. Beſchäftigt ſich der Eine in ſeinen Freiſtunden mit Pappdeckelſchneiden, ſo meint der Andere: Holzſchnitzen ſei doch gewiß viel nützlicher. Und ſo ins Unendliche. Jeder Menſch hat ſeine Eigenheiten und Liebhabereien. Gefallen ihm dieſe, ſo iſt's recht und gut, vorausgeſetzt, daß ſie an ſich nicht unrecht und ſchlecht ſind. Denn eine unſittliche und verderbliche Kappe ſoll Niemand gefallen, auch dem geſcheidteſten Narren nicht. Deshalb ſoll man dies Sprüchlein auch nie anwenden, wenn ſich's um Recht und Tugend handelt. Sonſt aber ſoll man Jedem ſeinen Spaß gönnen.

Karl Enslin.

Morgenſtund' hat Gold im Mund'.

Früh auf und ſpät nieder, bringt verlorenes Gut wieder. — Früh zu Bett und früh wieder auf macht friſch und geſund und reich im Kauf. — Schlafender Fuchs fängt kein Huhn. — Man muß das Eiſen ſchmieden, wenn es heiß iſt. — Wem's allezeit zu früh dünkt, kommt gewiß zu ſpät. — Eine Stunde Verzug bringt auf ein Jahr Aufſchub. — Spar' nicht auf morgen, was du heute kannſt. — Morgen, morgen, nur nicht heute! ſprechen immer träge Leute. — Zwiſchen heut und morgen liegt eine lange Friſt, lerne ſchnell beſorgen, da du noch munter biſt. — Mag's, wie es will, gerathen, das Frühe geht vor dem Spaten.

Preuß und Vetter.

Rom iſt nicht in einem Tage erbaut worden.

Das will ſagen: Wichtige Geſchäfte und große Werke laſſen ſich ſelten kurz abthun und wollen zu ihrer guten Ausführung beſonnene Weile haben. Mit dieſem Sprichworte entſchuldigen ſich aber auch viele fahrläſſige und träge Leute, welche ihr Geſchäft nicht treiben und vollenden mögen, und ſchon müde ſind, ehe ſie recht anfangen. Mit dem Rom iſt es aber eigentlich ſo gegangen. Es haben viele fleißige Hände viele Tage lang vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend unverdroſſen daran gearbeitet und nicht abgelaſſen bis es fertig war und der Hahn auf dem Kirchthurm ſtand. So iſt Rom entſtanden. Was du zu thun haſt, mach's auch ſo! Hebel.

Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich.

Den Himmel ſtellt ſich Jeder anders vor; aber darin kommen Aller Vorſtellungen doch überein, daß es dort gut zu leben ſein muß — man nennt das: Seligkeit. Alſo iſt wohl das ſelige Leben die weſentlichſte Eigenſchaft des Himmels. Selig iſt aber gewiß zunächſt der, dem es ſo geht, wie er es ſich ſelbſt wünſcht. Glückt dies Einem hier auf Erden ſchon, nun, ſo iſt er auch hier ſchon im Himmel. Aber ich will dir auch ſagen, wie man dies machen kann, daß es Einem hier ſchon glückt; freilich, ſo ganz vollkommen wird's nie werden. Woll' und wünſch' immer nur Mögliches, Erreichbares und Vernünftiges, und du wirſt ſehen, daß du, wenn auch nicht mitten im Himmel drin, doch mindeſtens in einem der Vorhöfe deſſelben biſt. Und willſt du Andern recht viel himmliſche Seligkeit bereiten, ſo thu' nur Etwas ihnen zu lieb, thu' nur ihren Willen. Doch rath' ich ſchließlich: nur dann, wenn's ehrlich gehen kann. K. Enslin.

Sammt und Seide löschen das Feuer auf dem Heerde aus.

Wie? Sammt und Seide sind ja Stoffe, welche dem Feuer Nahrung geben. Wie sollten sie es auslöschen können?

Recht wohl. Höre! Sammt und Seide sind kostbar; zumal waren sie ehedem hoch im Preise, weil sie aus der Ferne geholt werden mußten. Es gab eine Zeit, in welcher man die Seide mit Gold aufwog. Seidene Gewänder, Mäntel von Sammt waren während des Mittelalters in den Städten Italiens eine Auszeichnung der begüterten und vornehmsten Stände, der Adeligen, welche die höchsten Aemter bekleideten. Selbst diese trugen sie lange Zeit nur bei festlichen Aufzügen. Bürgern waren Seide und Sammt verboten, weil übergroßer Aufwand den Haushalt untergräbt.

Jetzt haben Sammt und Seide zwar nicht mehr den hohen Preis wie früher, doch gehören sie noch zum Putz, und deshalb hat auch das Sprichwort noch Geltung. Hängst du dem Putz und der Mode nach, so wirst du für die nächsten Lebensbedürfnisse nicht mehr ausreichend sorgen können. Erst wird zu einem, bald zu mehreren nothwendigen Dingen die Kasse ihren Dienst versagen. Und wenn du in deiner Thorheit beharrst, so wird sie ganz erschöpft werden und dein Magen muß den Unverstand büßen. Der Topf auf dem Heerde wird leer stehen, und es ist dann nicht mehr nöthig, daß du Feuer anzündest; ja es wird sogar an Holz mangeln, um den Heerd zu versorgen. So löschen Sammt und Seide das Feuer auf dem Heerde aus.

Dr. Hopf.

An den Federn erkennt man den Vogel.

Auch an seinem Gesange. — Da hat Mancher ein hübsch Gesichtchen und sieht gar fein gebildet aus — thut er aber den Mund auf und fängt an zu reden, so meint man fast,

es möcht' eher ein Papagei oder Staar sein, als ein denkender Mensch. — Die Federn aber, das sind die Kleider der Vögel. Und es gibt einen Vogel, der wie ein Mensch aussieht und Schmutzfink heißt — ist leicht zu erkennen. Wo es außen so unreinlich aussieht, ist's auch innerlich nicht ganz sauber; denn auch das Gemüth muß gescheuert werden von allem bösen Wust und Unrath, der sich mit der Zeit dort anhäuft. Halte deine Federn und dein Gemüth immer rein.

K. Enslin.

Jeder ist sich selbst der Nächste.

Natürlich — wer kann enger und dichter bei mir sein, als ich selbst. Aber so ist's nicht gemeint. Den Nächsten nennt man bekanntlich auch den Menschen, der unserer Hilfe bedarf. Bedarfst du nun selbst Hilfe, so bist du dein Nächster. Und du sollst dir helfen. Gut auch wär's, wenn du's immer könntest. Jedoch jenes Sprichwort führen auch gar gerne solche Leut' im Munde, die andere Menschen übervortheilen und ihre That beschönigen wollen, daß sie sagen: Zuerst komm' ich, dann ich nochmals, sodann ich abermals — und die Andern kommen noch lange nicht; denn Jeder ist sich selbst der Nächste. Das ist unehrenhaft, das ist unsittlich gedacht und gehandelt. Um von Recht und Gerechtigkeit nicht zu sprechen, soll man doch mindestens billig und edeldenkend handeln. Und noch ehrenhafter handelst du, wenn in gemeinschaftlicher Noth du dein bischen Vortheil hintansetzest und zuerst an die denkst und für die handelst, die mit dir unglücklich sind. Dich selbst brauchst du gerade nicht zu vergessen; — für des Mitmenschen Glück aber das eigene Glück opfern, ist eine der heiligsten Thaten.

K. Enslin.

Strecke dich nach der Decke.

Wenn du am Abend nach vollbrachtem Tagewerk dich zur Ruhe legst, so ist es dir wohl, und du streckst dich und hüllst

die müden Glieder in die Decke. Aber bei mancher Decke hat der Kaufmann zu knapp gemeſſen oder die Nähterin zu kurz gefaßt, und die Decke reicht nicht hin und nicht her. Größere Perſonen, die ſich dann lang ausſtrecken, werden von der Decke nicht bedeckt. Wer darum nicht Unannehmlichkeiten tragen oder Schaden leiden will, der muß ſich ſo legen, krümmen und ſtrecken, daß ihn die Decke bedeckt. Das iſt bisweilen recht unbequem, aber dieſe Unbequemlichkeit iſt doch nur das kleinere Uebel und darum dem größeren vorzuziehen.

Der Decke gleicht bei gar vielen Menſchen der Geldbeutel, und das Strecken iſt das Sicheinrichten. Darum will das Sprichwort ſagen: richte dich bei deinen Ausgaben d. h. in der Befriedigung deiner Wünſche, welche über deine nothwendigſten Bedürfniſſe hinausgehen, nach der Einnahme.

Schmidt.

Eines Freund, keines Feind.

Den Freund erkennt man in der Noth. — Ein Freund iſt des andern Spiegel. — Jedermanns Geſell iſt Niemands Freund. — Bei ſolchem Freunde ſtehe ſtill, der dich nur, nicht das Deine will. — Guter Freund kommt ungeladen. — Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinterm Rücken ſind drei ſtarke Brücken. — Wer dir als Freund nicht nützt, kann als Feind dir ſchaden. — Dem Feinde ſoll man goldne Brücken bauen. — Chriſtlich übet Edelmuth, wer dem Feinde Gutes thut. —

Ohne Recht und ſcheue Niemand.

Rechten und Borgen macht Kummer und Sorgen. — Lieber ein klein Unrecht gelitten, als vor Gericht geſtritten. — Ein magerer Vergleich iſt beſſer, als ein fetter Prozeß. — Der Klügſte gibt nach. — Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt. — Wer in Frieden will walten, muß leiden und ſtille

halten. — Vergleichen und vertragen iſt beſſer als zanken und klagen. — Weiſ' iſt der und wohl gelehrt, der alle Ding zum Beſten kehrt. — Eintracht iſt ein feſtes Band, ſie hält zuſammen Leut' und Land. — Das Recht ſpricht: »Jedem das Seine!«, die Liebe: »Jedem das Deine!«

Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt nicht zu helfen.

Biſt du krank, ſo ſuchſt du Hilfe. Nun räth dir der Arzt, du ſollſt keinen Pfannkuchen eſſen, denn der mache dich noch kränker. Du aber iſſeſt den Pfannkuchen gar gern, iſſeſt heute Pfannkuchen, morgen Pfannkuchen und übermorgen auch — wirſt aber auch heute, morgen und übermorgen immer kränker. Jetzt meinſt du, der Arzt verſteh' aber auch gar nichts, da er dir ja nicht helfen könne. Aber haſt du dir denn rathen laſſen? — Ja, rathen laſſen wohl, haſt aber den Rath nicht befolgt — und ſo hat dir der Rath auch nicht geholfen. — Freilich iſt auch nicht jeder Rath gut. Und wollteſt du alle Räth' und Rathſchläge, die du von irgend Einem erhältſt, befolgen, ſo möchte dir auch nicht zu helfen ſein. Aber einem treu gemeinten, vernünftig ausſehenden Rath ſoll man nicht die Thür verſchließen, das Ohr auch nicht und das Herz ebenfalls nicht. Hier trifft's oft ein: Wer nicht hören will, muß fühlen. K. Enslin.

Allzuſcharf macht ſchartig.

Wenn man dies hört, ſo denkt man natürlich zuerſt an ein Meſſer — und es wäre ſomit eine gute Lehre für Meſſerſchmiede. Aber andere Schmiede, auch Grobſchmiede, ja ſogar alle Menſchen mögen ſich dieſes Sprichwort zu Gemüth führen. Es läßt ſich eben nicht jeder Knoten mit dem Schwerte durchhauen; es iſt oft viel beſſer, wenn man ihn hübſch geduldig aufzuknüpfen ſucht. Es läßt ſich nicht immer durch die Mauer

rennen; es ist oft viel besser: man geht ein paar Schritte weiter und klingelt, bleibt aber wohl eine zeitlang im Regen stehen und geht dann hübsch durch geöffnete Thüre. Der gerade Weg ist wohl der beste — aber gestrenge Herren regieren nicht lange. Jetzt sieh', wie du's rund kriegst, werde nicht schartig, sondern bleibe geduldig! K. Enslin.

Wenig zu Wenig macht Viel.

Ich habe zum Exempel täglich zehn Pfennige übrig und gebe sie aus für Leckereien, in der Meinung, das sei nicht viel. Aber in einem Jahre sind's 3650 Pfennige und in zwanzig Jahren 730 Mark — und das ist viel unnütz verbrauchtes Geld.

Ein Anderer bringt täglich drei Stunden im Müßiggange zu und meint jedesmal, das sei nicht viel. Aber in einem Jahre macht's 1095 Stunden, und in einem Leben von 60 Jahren (wenn man 10 Jahre für die Zeit der Kinderschuhe abrechnet): 54750 Stunden oder 2281 Tage oder $6\frac{1}{4}$ verlorene Jahre, — und das ist noch mehr als eben so viele tausend Thaler, denn das Leben ist das kostbarste aller Güter. Hebel.

Erst wieg's, dann wag's.

Frisch gewagt ist wohl halb gewonnen, kann aber auch leicht halb — oder selbst ganz verloren sein. Ohne vorherige Ueberlegung blind darein zu stürzen, kann möglicherweise ganz gut ablaufen, wird's aber nicht immer. Besser ist's: man überlegt, erwägt, wiegt die Sache vorher, ob sie die Kräfte nicht weit übersteigt und ob eine Möglichkeit des Gelingens vorhanden. Und dann frisch angepackt und nicht schläfrig. Mit dem Wiegen und Erwägen ist's freilich auch so eine Sache. Mancher kommt vor lauter Rath zu keiner That, vor lauter Ueberlegung nicht zum Handeln. Und bis er all' seine großen, mittleren, kleinen und kleinsten Bedenklichkeiten bedacht und

abermals bedacht hat, iſt's ſchon lange zu ſpät für die Ausführung. Alſo vergiß nicht über dem Wagen das Wiegen, aber auch nicht über dem Wiegen das Wagen. K. Enslin.

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

Gott walt's! iſt aller Bitten Mutter. — Laß Gott den Allerhöchſten walten, der ſo lange hausgehalten. — Gott dienen ohne Wank iſt aller Weisheit Anfang. — Wer ſich auf Gott verläßt, deß Hoffnung ſtehet felſenfeſt. — Vertrau' auf Gott, er hilft in Noth. — Was Gott thut, das iſt wohlgethan. — Mir genügt, wie Gott es fügt. — Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. — Des Menſchen Schutz iſt wenig werth, was Gott beſchützt, bleibt unverſehrt. — Wen Gott nicht hält, der fällt. — Der Menſch ſchaltet, Gott waltet. — Welt, wie du willt, Gott iſt mein Schild. — Täglich neu iſt Gottes Treu. — Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt. — Thäten wir, wie wir ſollten, Gott thäte, wie wir wollten. — Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Preuß und Vetter.

Was groß iſt, hält gut.

Die zarte Saite gibt zwar einen feinen Ton, allein ſie wird durch die unmerklichſte Luftveränderung verſtimmt und reißt, wenn ſie von rauher Hand berührt wird. Ein grober Strick iſt gegen Temperaturwechſel unempfindlich, und die plumpſte Hand wird eher durch ihn als er durch ſie verletzt. Damit iſt nicht geſagt, daß alles Grobe gut und zu loben wäre. Ein grober Menſch iſt und bleibt zu tadeln, denn die Grobheit ſteht nicht fein und hält auch nicht gut. Es gibt ſo wunderliche Käuze, die aus dem Zuſtande der Grobheit nie herauskommen; ja Mancher iſt von Natur ſo grob, daß er lächerlich wird, wenn er höflich ſein will, ſo wie der Bär

erſt dann poſſirlich wird, wenn er tanzt oder Komplimente macht. Für ſolche gibt's ein ander Sprichwort: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Brandan.

Gleich und Gleich geſellt ſich gern.

Das gilt von Gut und Bös. Sage mir, mit wem du umgehſt, und ich will dir ſagen, wer du biſt. Ja, dein guter Freund kann dein ärgſter Feind ſein, wenn er dir auch weiter Nichts zu Leide thut — wenn er aber ein ſchlechter Menſch iſt; denn die andern Leute ſehen dich auch dann gar leicht als einen ſolchen an, ohne daß du einer ſein magſt — bloß deines Umgangs wegen. Deßhalb gib dich nicht mit Jedermann ab. Wer gar ſehr viel geſcheidter oder gar ſehr viel dümmer iſt, als du, der wird zu deiner Geſellſchaft nicht paſſen. Wer ſehr viel mangelhafter oder ſehr viel tugendhafter — doch ja, den letzten, den ſuch' auf; und will er ſich zu dir geſellen, nun denn, in Gottes Namen.

K. Enslin.

Selber eſſen macht fett.

Es ſagt ein altes Sprichwort: Selber eſſen macht fett. Ich will noch ein Paar dazu ſetzen: Selber Achtung geben macht verſtändig, und: Selber arbeiten macht reich. Wer nicht mit eigenen Augen ſieht, ſondern ſich auf Andere verläßt; und wer nicht ſelber Hand anlegt, wo es nöthig iſt, ſondern Andere thun läßt, was er ſelber thun ſoll: der bringt's nicht weit, und mit dem Fettwerden hat es bald ein Ende. Hebel.

Den Baum muß man biegen, wenn er jung iſt.

Die jungen Bäume haben nämlich ſo mancherlei Krümmen und Knorren an ſich. Biegt man ſie nun täglich in gerade Richtung, ſo verwächſt die Krümmung nach und nach, und es gibt ſchöne, ſchlanke Bäume. Iſt aber der Baum nicht

mehr jung, ſondern ſchon dick und ſtark, ſo kann ihn die Menſchenkraft auch nicht mehr biegen, und mit dem geraden Wachsthum iſt es vorüber. Wie bei den Bäumen, ſo bei den Menſchen. Auch dieſe muß man biegen, ſo lange ſie jung ſind, damit ſie gerade wachſen, nicht nur körperlich, ſondern beſonders auch geiſtig. Die Jugend ſchon muß man zum Guten gewöhnen; denn im Mannesalter iſt's meiſtens zu ſpät und das Verſäumte ſelten nachzuholen. Nicht nur biegen, auch oft brechen. Der Eigenwille muß in der Jugend gebrochen werden; denn iſt einmal der Starrkopf ausgewachſen, ſo iſt's zu ſpät. Schmidt.

Das ſchlechteſte Rad am Wagen knarrt am meiſten.

Der dümmſte Menſch brummt am meiſten über die vermeintliche Dummheit Anderer. Der ungeſchliffenſte Menſch knurrt am meiſten über die vermeintliche Rohheit Anderer. Der Faullenzer murrt am meiſten über die Unthätigkeit Anderer u. ſ. w. Ein Jeder möge zunächſt ſich ſelbſt prüfen, ob er was werth ſei — eh' er den Stab über Andere bricht. Knarren iſt leichter, als gut fahren. Ein Hund, der allzuviel knurrt, iſt kein guter Rattenfänger. Ein Menſch, der ſich allzuviel zum Richter über Andere aufwirft, verſäumt mindeſtens viel edle Zeit, die er zum Selbſthandeln benutzen könnte. Das ſind nicht die beſten Menſchen, die immer an Andern herum muſtern. Schmiere der Fuhrmann zunächſt ſeine eigenen Räder gut, eh' er ſich bekümmert um die knarrenden Räder ſeiner Nebenleute. Tadeln iſt leicht. Enslin.

Eine Hand wäſcht die andere.

Das ſagt man wohl, wenn ein Schelm dem andern durchhilft, und mancher unehrliche Menſch ſagt's einem andern, dem er einen kleinen Gefallen gethan hat. — Pfui, ſo meint's das Sprichwort nicht! Denk einmal nach! Wenn ihr euch

die Hände waſcht, ſo wird, wenn ihr auch die eine nach allen Ecken im Waſſer herumſchlenkert, ſie dennoch nicht rein; die andere muß wiſchen und waſchen, ſtreicheln und kneten helfen! Dann geht's. Was lehrt euch das? — Nun, einer, der allein ſteht, ohne den treuen Beiſtand ſeiner Nachbarn und Freunde, bringt nichts fertig. Wenn aber dieſe ſagen: »Wart', Nachbar, ich komme und helfe!« dann wäſcht eine Hand die andere. Wenn nun aber der Nachbar deiner Hilfe bedarf? Ei nun, dann muß wieder deine Hand der ſeinen waſchen helfen, und es geht rein und herrlich ab. Verſtanden? Der liebe Gott will, daß wir einander helfen und dienen ſollen mit der Gabe, die wir empfangen haben. So ſoll eine Hand die andere waſchen. W. O. v. Horn.

Ein Narr macht zehn.

Zehn Narren nämlich. Und nicht nur zehn, ſondern hundert und tauſend. Wie ſo? Wie geht das zu? Das ſoll ein Beiſpielchen lehren, das man jeden Winter ſehen kann. Es hat geſchneit, und zwar nicht wenig, ſondern viel. Dick und hoch liegt der Schnee in den Straßen. Damit man nun aber doch möglichſt trocknen Fußes ſeines Weges gehen könne, werden Fußpfade an den Häuſern hin gemacht, und zwar für vernünftige Leute ſowohl, als für Narren. Da gehen nun die Kinder in die Schule. Es iſt eine lange, lange Reihe hinter einander; denn der Weg iſt ſchmal. Der erſte Schüler geht hübſch den gebahnten Weg, der zweite auch, vielleicht auch noch der dritte; der vierte aber denkt: für was iſt denn der Schnee daneben aufgethürmt, als zum Hineinſpringen und Durchwaten. Gedacht, gethan. Der Schnee geht ihm bis an die Kniee; aber er — immer durch — und neben ihm der geebnete Pfad. Denjenigen hinter ihm wäre vielleicht eine ſolche Tollheit nicht eingefallen; aber — kaum hat Jener die Narrheit angefangen und gezeigt, daß man auch närriſch durch die Welt kommen kann — flugs alle Andern in den Schnee

hinein in wonnig ſchmierigem Behagen. Sitzen dann drei oder noch mehr Stunden naß in der Schule; und ſeine Geſundheit hat bei dieſer Narrheit ſchon Mancher eingebüßt. Und an alle dem war der Eine ſchuld. K. Enslin.

Ordnung hilft haushalten.

Mit Vielem hält man Haus, mit Wen'gem kommt man aus. — Beſſer ohne Abendbrod zu Bette gehn, als mit Schulden aufſtehen. — Sammt und Seide auf dem Leibe löſchen das Feuer in der Küche aus. — Das Hemde liegt mir näher als der Rock. — Rein und ganz gibt ſchlechtem Kleide Glanz. — Beſſer ein Flicken als ein Loch. — Wer ſich ehrlich will ernähren, muß viel flicken, wenig zehren. — Borgen macht Sorgen. — Wohlgeſchmack bringt Bettelſack. — Junges Blut, erſpar' dein Gut, im Alter Armuth wehe thut. — Gut braucht Hut. — Spar in der Zeit, ſo haſt du in der Noth. — Es iſt keine Gab', ſie gehet auf oder ab.

Handwerk hat einen goldenen Boden.

Sitzeſt du gut, ſo rücke nicht. — Man weiß wohl, was man hat, aber nicht, was man wieder kriegt.

Was dem Einen recht iſt, iſt dem Andern billig. — Wer den Karren in den Dreck geſchoben hat, muß ihn auch wieder herausziehen. — Wer nicht kann, wie er will, muß wollen, wie er kann. — Wie man's treibt, ſo geht's.

Der Klügſte gibt nach.

Damit iſt jedoch nicht geſagt, daß derjenige wohl gar der Allerklügſte ſei, der immer nachgibt. Alles zur rechten Zeit und am rechten Orte. Haſt du dich aber in einen Streit eingelaſſen und du merkſt, es führe doch am Ende zu Nichts;

der Andere aber merkt das nicht, ſondern will eben durchaus nur Recht haben und Recht behalten um jeden Preis — o, ſo laß es ihm; gib nach und hör' auf zu ſtreiten. Mag der Andere auch noch ſo klug ſein — du handelſt doch am klügſten. Und wenn du einem Grobian begegneſt in einer engen Straße, wo ſchwer auszuweichen iſt — laß ihm den Vorrang, weiche du aus und gib nach. Wo ſich's aber um wirkliches Recht, um Ehr' und Tugend handelt, da gibt der Klügſte erſt dann nach, wenn er der Gewalt weichen muß. Wer aber ein ſolch Klügſter ſein will, muß auch allemal wiſſen, wann und wo.

K. Enslin.

Hunger iſt der beſte Koch.

Daß Gänſebraten beſſer ſchmeckt, als Rindfleiſch — das iſt eine Thatſache, die ſich durchaus nicht wegleugnen läßt. Auch du darfſt das wiſſen und weißt's wohl ſchon. Dabei darfſt du aber nicht vergeſſen: alle Tage Gänſebraten möcht' nicht gut ſchmecken, trotzdem aber alle Tage Rindfleiſch. Jedoch ſchmeckt auch an den allerhöchſten Feiertagen das Rindfleiſch gut, wenn man keinen Gänſebraten hat. Oder glaubſt du, den reichen Leuten ſchmecke das Eſſen am beſten? Sei zufrieden — die haben ihre eigene Plage damit, denn es fehlt ihnen gar oft derjenige, den die Armen oft gar zu viel haben, nämlich der Hunger. Kann der auch keine Kieſelſteine weich kochen, ſo kann er doch die geringſte Speiſe ſchmackhaft machen. Aber auf dem Markt kann man ſich den nicht kaufen, im vornehmſten Gaſthaus auch nicht; ferner will er auch nicht viel zu thun haben mit Faulheit und Müßiggang. Dem Arbeitſamen kommt er ungerufen und ſchmälzt die dünnſte Waſſerſuppe und macht das zäheſte Rindfleiſch gar. K. Enslin.

Fröhlich in Ehren, ſoll Niemand wehren.

Ein frohes Herz, geſundes Blut, iſt beſſer, als viel Geld und Gut. — Früh nieder und früh auf, verlängert den

Lebenslauf. — Arbeit, Mäßigkeit und Ruh ſchließt dem Arzt die Thüre zu.

Wer ſich alle Büſche beſieht, kommt nie zu Holze. — Wer auf jede Feder acht't, nie das Bette fertig macht. — Mancher ſpart am Zapfen und läßt's am Spundloche auslaufen. — Sie ſtreiten um ein Ei und laſſen die Henne fliegen.

Das Kleine iſt die Wiege des Großen. — Wer den Pfennig nicht ehrt, iſt des Thalers nicht werth.

Schicke dich in die Zeit.

Mit gutem Winde iſt gut ſegeln. — Unverhofft kommt oft. — Was ſein ſoll, das ſchickt ſich wohl. — Wer ſich weiß zu ſchicken, dem wird's glücken.

Wer ſäet, der mähet.

Wie die Saat, ſo die Aernte. — Lerne was, ſo kannſt du was. — Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. — Haſt du gelernt, was löblich iſt, ſo üb' es auch zu jeder Friſt. — Wer gern Kunſt und Weisheit hätte, der ſucht ſie nicht im weichen Bette. — Wer nicht ausgeht, kommt nicht heim. — Lehrjahre ſind keine Herrenjahre. — Wie die Zucht, ſo die Frucht. — Was ein guter Haken werden will, das krümmt ſich bei Zeiten. — Den Baum muß man biegen, ſo lang er jung iſt. — Je lieber Kind, je ſchärf're Ruthe.

Mit einem Herrn ſteht es gut, der, was er befohlen, ſelber thut. — Sorgen und wachen ſind Herrenſachen. — Des Herrn Ritt über die Saat läßt goldenen Huf. — Des Herrn Auge macht das Vieh fett. — Wie der Herr, ſo der Knecht. — Es iſt nicht gut, wenn Viel' regieren, das Steuer ſoll nur Einer führen.

Eines ſchickt ſich nicht für Alle. — Viel Köpfe, viel Sinne. — Man kann nicht alle Köpfe unter einen Hut bringen. —

Keiner hinkt an des Andern Fuß. — Jeder weiß am beſten, wo ihn der Schuh drückt. — Wer im Rohr ſitzt, hat gut Pfeifen ſchneiden. — Man ſage mir, wo iſt der Mann, der Jedermann gefallen kann? Niemand wird er genannt, Nirgend iſt ſein Vaterland.

Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt.

So geht's nicht nur in der Mühle, ſo geht's auch am gedeckten Tiſch und im Leben überall. Stehſt du nicht ſehr früh auf, ſo ſind ſchon viele Tauſende vor dir aufgeſtanden und mahlen und arbeiten und ſchnappen dir vor der Naſe weg, was du recht gut hätteſt kriegen können, wenn du es nicht verſchlafen hätteſt. Man muß ſich ſehr eilen, wenn man zuerſt kommen will. Denn jetzt namentlich, da die Schnelligkeit und Haſt in der Welt Mode geworden iſt, da die Telegraphen faſt ſchneller Gedanken befördern, als das menſchliche Gehirn, da muß man, doch immer ohne ſich zu überſtürzen, ſich eilen, zuerſt in die Mühle und bald an die rechte Schmiede zu gelangen. Eile mit Weile. Ja, aber weile nicht, ohne zu eilen. Du wirſt ſonſt arm, und allen Rahm von der Milch haben längſt Andere abgegeſſen. K. Euslin.

Ein blöder Hund wird ſelten fett.

Hab' noch ſo viel Verdienſte und Anſprüche, aber biſt blöde, ſo läßt man dich ruhig in der Ecke des Zimmers oder vor der Thüre ſtehen, kaum daß man dich eines Blickes würdigt. Hab' dein Handwerk noch ſo tüchtig gelernt, biſt aber beſcheiden, ſo heißt's: Mit dem iſt's auch nicht viel. Verſtehſt du dagegen das Wörtlein: »Klimpern gehört zum Handwerk« fein anzuwenden, weißt du zu erzählen von allen Ländern der Erde, die du doch nicht einmal auf der Landkarte geſehen haſt, ſprichſt du über Alles ab, indem du unter die Geſell-

ſchaft bäueriſch hineinſchreiſt: »Unſinn! das weiß ich beſſer!« ſo gaffen ſie dich Alle an wie ein Wunderthier und dein Glück iſt gemacht. Aber merke: 's iſt gemacht nur auf kurze Zeit, denn den Prahlhans lernt man gar bald aus, und mit dem Fettwerden hört's dann auf. Brandau.

Mit den Wölfen muß man heulen.

Das heißt: Wenn man zu unvernünftigen Leuten kommt, muß man auch unvernünftig thun wie ſie. Merke: Nein! das muß man nicht. Sondern erſtlich: Du ſollſt dich nicht unter die Wölfe miſchen, ſondern ihnen aus dem Wege gehen. Zweitens: Wenn du ihnen nicht entweichen kannſt, ſo ſollſt du ſagen: Ich bin ein Menſch und kein Wolf; ich kann nicht ſo ſchön heulen. Drittens: Wenn ein Fall kommt, wo du meinſt, es ſei nimmer anders von ihnen loszukommen, ſo kannſt du ein- oder zweimal mitbellen, aber du ſollſt nicht mit ihnen beißen und anderer Leute Schafe freſſen, ſonſt kommt zuletzt der Jäger, und du wirſt mit ihnen geſchoſſen. Eher laſſ' dich von den Wölfen freſſen, als daß du mit ihnen nur ein Lamm friſſeſt. Hebel.

Was man nicht im Kopfe hat, muß man in den Beinen haben.

Haſt du's im Kopfe? — Nun ſo wirſt du manchen unnöthigen Gang ſparen, und der Schuhmacher muß ſeine Rechnung ſchon etwas kleiner anfertigen. Ein gutes Gedächtniß iſt, wie du an dieſer Schuhmacherrechnung ſiehſt, Geldes werth. Und manch Wort zur rechten Zeit geredet, hat mehr eingetragen, als alle nachherigen Gänge darum, als alle nachträglichen langen Reden und Entſchuldigungen. Drum muß man den Kopf lieber zu Zeiten etwas zerbrechen und ihn auf dem rechten Fleck zu erhalten ſuchen, als ihn verlieren,

wenn man ihn gerad am nothwendigſten braucht. Bis du den Verlornen wieder geſucht und gefunden haſt, können ſchon lange alle die Spatzen, die du fangen wollteſt, davongeflogen ſein. Und dann helfen auch die ſchnellſten Beine Nichts.

K. Enslin.

Wer nicht hören will, muß fühlen.

Es hört wohl Mancher und will auch hören, aber gehorchen will er nicht — und das eben iſt gemeint. Daß ein ſolch Ungehorſamer Strafe leiden muß, wirſt du von Haus aus und auch aus der Schule wiſſen. Es iſt durchaus nicht nothwendig, daß man ſich unter dem Fühlbaren ſogleich Prügel vorſtellt. Es gibt noch viel Anderes in der Welt, das härter ſchmerzt als Farrenſchwanz und ſpaniſch Röhrchen. Da haſt du gehört, man ſolle mäßig und vernünftig leben. Thuſt's aber nicht. Da kommt denn ſo etwas hinterdrein, das man Krankheit nennt. O, das iſt etwas Bitteres und ſehr Fühlbares. Da haſt du gehört, daß man ehrlich und rechtſchaffen handeln ſoll. Thuſt's aber vielleicht nicht. O, die Verachtung aller guten Menſchen, das iſt etwas ſehr Fühlbares. Und die Gewiſſensbiſſe auch. K. Enslin.

Wer am wenigſten bedarf, lebt am glücklichſten.

Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus. — Junges Blut, ſpar dein Gut, Armuth im Alter wehe thut. — Spare in der Zeit, ſo haſt du in der Noth. — Ein erſparter Pfennig iſt zweimal verdient. — Sparhand und Nährhand kaufen anderer Leute Land. — Beſſer ohne Abendbrod zu Bette gehen, als mit Schulden früh aufſtehen. — Rein und ganz gibt ſchlechtem Kleide Glanz. — Salz und Brod macht die Wangen roth. — Wer Alles kauft, was er nicht braucht, muß bald verkaufen, was er braucht. — Junge Spieler, alte Bettler. Schmidt.

Man ſoll nicht eher fliegen, als bis die Federn gewachſen ſind.

Ein gutes Sprüchlein für Kinder, die da gleich den Großen ſpielen wollen, die da in die Welt hinaus fliegen wollen, ehe ſie ganz flügge ſind. Es glückt nicht allen ſo hübſch wie dem Robinſon. Es geht auch manch Vöglein, das zu haſtig das Freie ſucht, eh' es recht flügg' iſt, zu Grunde. Für ſolche Genüſſe, die den Alten wohlſchmecken und ihnen auch wohlthun, aber nicht der Jugend, iſt für dieſe noch viel Zeit und viel Raum im Leben übrig. Es hat gar keine ſo große Eile mit Dem und Jenem. Wenn du zwanzig Jahre alt biſt, ſo haſt du vorausſichtlich noch vierzig zu leben. Und da kann man noch manchen Becher der Freude leeren. Wenn man aber den Becher zu früh leert, ſo iſt ſpäter nichts mehr drin. Das merke! K. Euslin.

Wo Nichts iſt, kommt Nichts hin.

Es kommen zwei Sprichwörter, und die ſind beide wahr, wenn ſie ſchon einander widerſprechen. Von zwei unbemittelten Brüdern hatte der eine keine Luſt und keinen Muth, Etwas zu erwerben, weil ihm das Geld nicht zu den Fenſtern hineinregnete. Er ſagte immer: Wo Nichts iſt, kommt Nichts hin. Und ſo war es auch. Er blieb ſein Lebenlang der arme Bruder Wonichtsiſt, weil es ihm nie der Mühe werth war, mit einem kleinen Erſparniß den Anfang zu machen, um nach und nach zu einem größeren Vermögen zu kommen. So dachte der jüngere Bruder nicht. Der pflegte zu ſagen: Was nicht iſt, das kann werden. Er hielt das Wenige, was ihm von der Verlaſſenſchaft der Eltern zu Theil worden war, zu Rath und vermehrte es nach und nach durch eigenes Erſparniß, indem er fleißig arbeitete und eingezogen lebte. Anfänglich ging es hart und langſam; aber ſein Sprichwort:

Was nicht iſt, kann werden, gab ihm immer Muth und Hoffnung. Mit der Zeit ging es beſſer. Er wurde durch unverdroſſenen Fleiß und Gottes Segen noch ein reicher Mann und ernährt jetzt die Kinder des armen Bruders Wonichtsiſt, der ſelber Nichts zu beißen und zu brechen hat.

Hebel.

Junges Blut, ſpar' dein Gut, Armuth im Alter wehe thut.

Da man dem Menſchen ſeine Jugend an der Geſichtsfarbe anſieht, indem das Blut durch die noch zarte Haut ſcheint, ſo nennt man einen jungen Menſchen wohl auch ein junges Blut. In der Jugend, im Jünglings- und angehenden Mannesalter verdient der Handwerker, der Künſtler, der Gelehrte mehr, wie in ſpätern Jahren. Da braucht er noch nicht ſo viel, weder für ſich, noch für ſeine Familie, wie ſpäter, da dieſe noch klein iſt und die Kinder noch nicht die großen Ausgaben nöthig machen. Der junge Mann kann rüſtig, ununterbrochen von früh bis ſpät arbeiten, was der alte nicht vermag. Er erfreut ſich auch eher mannichfaltiger Beſtellungen und Aufträge, einer zahlreichen Kundſchaft, wie der alte Mann, da er das gegenwärtige Bedürfniß und den Geſchmack der Mitwelt beſſer kennt und dieſen mehr zu beachten verſteht, wie jener. Ein junger Mann kann auch leichter entbehren, wie ein alter.

Spar' dein Gut, junges Blut! Dieſe Mahnung iſt nöthig; denn da dem jungen Manne der Erwerb nicht ſonderlich ſchwer fällt, da er das Leben nur von ſeinen angenehmen Seiten, nicht aber Mangel, Noth, Elend, drückende Sorgen kennt; da er noch nicht aus Erfahrung den Werth eines Noth-, Tod- und Ehrenpfennigs kennt, ſo weiß er den Werth des Geldes noch nicht zu ſchätzen. Auch gibt der, in deſſen Adern das Blut noch friſch dahinfließt, leicht Solchen Gehör, die ſich

auf ſeine Unkoſten gern ein Vergnügen machen und obigen Vers in ſeine Traveſtie geben:

Junges Blut, ſpar' kein Gut,
Im Alter es nicht mehr ſchmecken thut.

Das junge Blut an's Sparen zu erinnern iſt nöthig; denn mancher junge Menſch mag mit einem Sechſer oder Groſchen nicht den Anfang machen. Einen Groſchen täglich erſpart, macht jährlich über zwölf Thaler. Wer den Pfennig nicht ehrt, iſt des Thalers nicht werth.

Wer Wenig zu dem Wen'gen thut,
Und hält das Wen'ge in guter Hut,
Dem wird groß Geld und Gut beſcheert,
Ob ſich der Hauf' gleich langſam mehrt.

Ein alter Mann kann wenig oder nichts verdienen; ein alter Uhrmacher z. B. kann ſeiner zitternden Hände halber, ein alter Schneider ſeiner ſchwachen Augen wegen und weil er aus der Mode gekommen iſt, nicht mehr auf großen Verdienſt rechnen. Die Einnahmen und die Ausgaben ſtehen bei den alten Leuten im umgekehrten Verhältniſſe; jene nehmen ab, aber dieſe nehmen zu. Da ihr Körper ſchwach iſt, können ſie manche wohlfeile Koſt nicht mehr vertragen; um ſich zu ſtärken, bedürfen ſie mancher theuern Speiſe, manches koſtſpieligen Trankes. Da der Menſch im Alter hinfällig iſt, bedarf er der Wartung und Pflege. Darum ſpar', junges Blut, auf deine alten Tage.

Sparen heißt es, nicht geizen. Entziehe alſo nicht deinem Körper die erforderliche Nahrung! Verſage dir nicht jedes Vergnügen! Denn der Körper bedarf zu ſeiner Erhaltung auch der nöthigen Speiſe und des erforderlichen Trankes, und der Geiſt bedarf von Zeit zu Zeit der Erquickung. Das iſt freilich gewiß, die erſte Erſparniß muß an dem Eſſen und Trinken gemacht werden. Ein alter, kräftiger Denkſpruch ſagt:

Wer Geld und Gut denkt zu erlangen,
Muß erſtlich von dem Maul anfangen.

Spar' alſo, aus Wenig wird Viel, beſonders wenn du unterbrochen von der Jugend bis in das Alter ſparſt. Wer in der Jugend geſpart, hat manchen koſtſpieligen Genuß nicht kennen gelernt, den er ſich im Alter nur mit vieler Mühe und Anſtrengung verſagen könnte.

Iſt die Armuth ſchon an und für ſich drückend, wie viel mehr im Alter, da der Menſch ſo ſchon vieler Freuden verluſtig geht, und ſeine Bedürfniſſe der Art ſind, daß ſie in mancher Beziehung einen größeren Koſtenaufwand verurſachen, wie in früheren Jahren. Hat ſich nun der Menſch noch Manches zu verſagen, an das er ſich in ſeiner Jugend gewöhnt hat, wozu ihm aber jetzt die Mittel abgehen, und plagt ihn täglich der Vorwurf: »Du könnteſt es jetzt beſſer haben, hätteſt du in deiner Jugend dein Geld beſſer zu Rathe gehalten,« ſo iſt ſolches Alter eine wahre Qual. — Griebner.

Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Das heißt: man ſoll nicht vor der Schlacht die Siegesfeier veranſtalten; denn der Feind könnte ja auch gewinnen, und da käm's ihm gerade gelegen, wenn diejenigen, die nun geſchlagen, vorher ſchon das Siegesſeſſen aufgetiſcht, was ihm nun zu gute käme. Der ſetzte ſich gleich zu Tiſche und lachte, hätt' auch ſo ganz Unrecht nicht. Drum zuerſt wacker in den Feind — und wären dies auch Holzklötze — eingehauen und dann erſt, alſo nachher, ins Eſſen. So kann man getroſten Muthes lachen. Lachet aber der Holzhacker vorher zu viel, feiert und hält Lachruh', ehe die Klötze alle geſpalten ſind, ſo kann's ſehr leicht kommen, daß er um das Abendeſſen kommt, das ihm bei zeitigem Fertigwerden der Hausherr verſprochen. Man kann zuvor auch bei hungrigem Magen lachen; aber beſſer iſt beſſer; und am beſten lacht, wer zuletzt lacht.

Euslin.

Von der Luft kann man nicht leben.

Aber ohne Luft auch nicht. Es ist beides nöthig: Luft und tägliches Brod. Wenn zu dem Brode noch Supp', Gemüs und Fleisch kommt, soll sich's jedoch besser leben lassen, als wenn bloß Luft und Brod verzehrt wird. Am billigsten ist die Luft zu haben. Vor diesem Nahrungsmittel muß sich sogar das Wasser verkriechen, namentlich im heißen Sommer. Aber so gesund und leicht verdaulich auch eine Luftmahlzeit ist, so möcht' es doch Jedem, der nicht allenfalls sehr viel Metall und Papier besitzt, anzurathen sein, tüchtig zu arbeiten, damit auch Kartoffeln und Butter und Leberwurst ins Haus kommen; denn wenn man die Luft als alleiniges Nahrungsmittel genösse, nur eine Woche lang, so möchte man auch dies nicht mehr nöthig haben. Denn diejenigen, die da drunten liegen, fünf Fuß unter unsern Füßen, die können all dergleichen nicht mehr gebrauchen; auch die können nicht von der Luft leben — sogar nicht einmal, wenn man ihnen auch alles sonstige Essen und Trinken noch dazu gäbe. K. Enslin.

Alles mit Gott.

Ein guter Tag fängt an mit Gottes Preis, 's ist kein Geschäft so eilig, als das Beten. — Recht beten ist halbe Arbeit. — Mit Gott geh' stets an dein Geschäfte, sein Beistand gibt dir Muth und Kräfte. — Mit Gott in einer jeden Sach' den Anfang und das Ende mach'. — Mit Gott geräth der Anfang wohl, für's Ende man Gott danken soll. — Auf deine Macht du gar nichts wage, an deiner Schwachheit nicht verzage. — Gott ist allein, der überwind't, vor ihm besteht kein Menschenkind. — Gott muß schicken, wenn's soll glücken. — Angefangen ist leicht, beharren ist Kunst. — Wer A sagt, muß auch B sagen. — Durch Festigkeit in allen Dingen wirst du gewiß zum Ziele dringen. — Der Tropfen

durchlöchert den Stein. — Wie Einer ringet, ſo es gelinget. — Viele Streiche fällen die Eiche. — Weder frech wagen, noch weich zagen, hat jemals großen Nutzen getragen; aber wohl bedacht, friſch vollbracht, hat meiſt gewonnen Spiel gemacht. — Was nicht im Anfang wird bedacht, wird nicht zu gutem End' gebracht. — Wer einen guten Sprung thun will, geht vorher zurücke. — Wer in die Zukunft ſchaut, der wäget, eh' er waget, und denket, eh' er ſaget, und prüfet, eh' er traut. — Ein guter Jäger ſpurt genau. — Erſt beſinn's, dann beginn's. — Erſt wieg's, dann wag's. — Was nicht will gehen, laſſ' ſtehen. — Man thut geſchwind, was lang gereut. — Vor gethan und nach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht. — Aller Anfang iſt ſchwer. — Uebung macht den Meiſter. — Wohl begonnen iſt halb gewonnen. — Anfang und Ende reichen einander die Hände. — Laſſ' Gott in allen Dingen dein, den Anfang und das Ende ſein.

Preuß und Vetter.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Das heißt zunächſt: wie die Eltern, ſo die Kinder. Man kann's aber auch noch weiter ausdehnen und ſagen: wie der Menſch, ſo ſeine That. Der vom Baume fallende Apfel kann nicht über'n Berg in's jenſeitige Thal fallen; er hat ja auch keine Flügel. Der Sohn wird ſeinem Vater und ſeiner Mutter, deren Beiſpiel er fortwährend vor Augen ſah und ſich darnach gewöhnte und bildete, im Guten und im Nichtguten ähneln, auch wenn er ſich ſpäter im jenſeitigen Thal anſiedelte. Wenn aber auch Art nicht von Art läßt, ſo iſt doch am Ende Jeder für ſeine Handlungen ſelbſt verantwortlich, indem Jedem Vernunft und Kraft verliehen iſt, zu prüfen, und auch Kraft, dem Rechten und Guten ſich zuzuwenden. Es wär' alſo eine nichtsſagende, ja unedle Entſchuldigung, wollt' Einer ſeine Fehler mit dem Fehler ſeiner Eltern beſchönigen.

K. Enslin.

Wie die Alten ſungen, ſo zwitſchern die Jungen.

Gimpel junior pfeift gerade ſo wie Gimpel senior, keinen Ton tiefer und keinen höher, Rabe Sohn krächzt nicht ſchöner als Rabe Vater. Sie haben einerlei Weiſ' und Geſätz'. Die Jungen machen's halt eben den Alten nach und die Kleinen den Großen. Darum iſt das Sprichwort dieſen geſagt zur Lehre und Warnung. — Was zürneſt du dem Kinde, ſchiltſt und züchtigſt es, daß es träge und lügenhaft iſt, da es dieſe Laſter an dir geſehen hat von Kindesbeinen an? — Darum hüte dich, du Alter und Großer, und wache über dich. Worte helfen nicht, wenn dein Leben ſie lügen ſtraft. Denns.

Es iſt dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen.

Nicht nur die Eich-, Buch- und Birkenbäume ſind hier gemeint, ſondern auch die Tannenbäume, ja ſogar die Menſchen. Brauchſt nie bange darüber zu werden, daß du bei ſehr vielem Lernen vielleicht gar allzugeſcheidt würdeſt und an deiner Geſcheidtheit allzuſchwer zu tragen hätteſt! O, das gibt ſich — ſei nur ſtill und lern' und ſchaffe ruhig weiter! Auch der aufbrauſendſte Moſt kommt zur Ruh'; er merkt eben auch, daß Jedem ſeine Kreiſe gezogen ſind, die er bei aller Kraft, bei allem Sturm und Drang nicht überſpringen kann. Ja, die Bäume, ſie können uns mahnen an die Beſchränktheit des menſchlichen Wirkens! Und der Himmel, o, der iſt gar, gar hoch! Und die Welt und das Wiſſen und Wirken iſt gar groß und gar weit! Und unſer Köpflein ſo klein! K. Enslin.

Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt.

Wenn dich früh die Sonne zum neuen Leben weckt, ſo bietet er dir: Guten Morgen! Wenn ſich Abends dein Auge zum erquickenden Schlummer ſchließt: Gute Nacht!

Wenn du mit gesundem Appetite dich zur Mahlzeit setzest, sagt er: Wohl bekomms! Wenn du eine Gefahr noch zur rechten Zeit entdeckst, so sagt er: Nimm dich in Acht, junges Kind, oder altes Kind! und kehre lieber wieder um. Wenn du am schönen Maientag im Blüthenduft und Lerchengesange spazieren gehst, und es ist dir wohl, sagt er: Sei willkommen in meinem Schloßgarten. — Oder du denkst einmal an Nichts, und es wird dir auf einmal wunderlich im Herzen und naß in den Augen und denkst dann: ich will doch anders werden, als ich bin, so sagt er: Merkst du, wer bei dir ist? — Oder du gehst an einem offenen Grabe vorbei, und es schauert dich, so ruft er dir zu: Memento mori! das heißt auf Deutsch: Denk' an den Tod! — Also grüßt Gott Manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt. Hebel.

Bekümmere dich nicht um ungelegte Eier.

Man sollte glauben, das thäte kaum ein Huhn, viel weniger ein Mensch. Aber die Menschen wollen oft weiter blicken, als die Hühner und machen sich Sorg' und Müh' um Vieles, das sie gar nicht angeht, sowie auch um Vieles, das man getrost abwarten muß. Es kann ja sein, daß das Ei, um das sich die Menschen abhärmen oder auch um das sie vorzeitig jubiliren, gar nicht gelegt wird. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Man hat mit den wirklich gelegten Eiern so sehr viel zu schaffen, daß man getrost an's Tagewerk und in's Bett gehen kann, wenn man diese alle wohl besorgt und aufgehoben hat. Mögen sich die ungelegten Eier um sich selbst bekümmern. K. Enslin.

Keine Antwort ist auch eine Antwort.

Es kommt nur auf die Frag' an. Was kann ein Narr nicht Alles fragen. Mehr, als alle Weisen der Erde beantworten

können. Aber der Weiſe ſchweigt zu Vielem und hat damit die weiſeſte Antwort gegeben. Es gibt auch naſeweiſe, vorwitzige, zudringliche Fragen, die man gefragt ſein läßt, ohne ſie zu beantworten — oder auch: man beantwortet ſie zuweilen wieder mit einer Frage. Es hat auch gar nicht Jeder das Recht, Einen etwas Beliebiges zu fragen; folglich hat man auch nicht die Pflicht, auf jede beliebige Frage zu antworten. Fragt dich aber ein Fremder um den Weg, ſo gib, ſo gut du kannſt, Antwort und Auskunft. Fragt dich ein Hülfeſuchender, ob du ihm helfen könnteſt — und du kannſt helfen, ſo ſprich nicht viel und hilf — das iſt die ſchönſte Antwort.

K. Enslin.

Ländlich, ſittlich.

Ländlich iſt hier nicht das Gegentheil von ſtädtiſch, ſittlich hier nicht das Gegentheil von unſittlich; ſondern beides zuſammen heißt: dem Gebrauch oder der Sitte des Volkes, des Staates, des Landes gemäß. Schmecken dir in Frankfurt die Bratwürſte beſonders gut, ſo mußt du nicht meinen, ſie tiſchten dir in Stuttgart gleich auch ſolche auf; dafür mags aber gute Knöpfle dort geben. Grüßt dich der Würtemberger mit: Grüß Gott! — ſo mußt du doch auch kein ſchiefes Geſicht ziehen, wenn der Berliner ſagt: Ich empfehle mich Ihnen! — Das iſt halt überall anders. Und die Wiener machen's auch ſo, wie's ihnen gefällt, ohne dich vorher zu fragen. Du aber ſchicke dich drein, in eines Landes ehrbare Sitte und denk' nur immer daran, daß du den Andern in deiner Beſonderheit mindeſtens eben ſo ſchnakiſch vorkommſt, als ſie dir. Nirgends weht ganz dieſelbe Luft. Karl Enslin.

Es iſt nicht alles Gold, was glänzt.

Mancher, der nicht an dieſes Sprichwort denkt, wird betrogen. Aber eine andere Erfahrung wird noch öfter ver-

geſſen: Manches glänzt nicht und iſt doch Gold; und wer das nicht glaubt und nicht daran denkt, der iſt noch ſchlimmer daran. In einem wohlbeſtellten Acker, in einem gut eingerichteten Gewerbe iſt viel Gold verborgen, und eine fleißige Hand weiß es zu finden, und ein ruhiges Herz dazu, und ein gutes Gewiſſen glänzt auch nicht und iſt noch mehr als Goldes werth. Oft iſt gerade da am wenigſten Gold, wo der Glanz und die Prahlerei am größten iſt. Wer viel Lärm macht, hat wenig Muth. Wer viel von ſeinen Thalern redet, hat nicht viel. Einer prahlte, er habe einen ganzen Scheffel Dukaten daheim. Als er ſie zeigen ſollte, wollte er lange nicht daran. Endlich brachte er ein kleines, rundes Schächtelchen zum Vorſchein, das man mit der Hand decken konnte. Doch half er ſich mit einer guten Ausrede. Das Dukatenmaß, ſagte er, ſei kleiner als das Fruchtmaß. Hebel.

Jung gewohnt, alt gethan.

Du gewöhnſt dich z. B. an's Naſchen. Das wird dir dein ganzes Leben lang anhängen. Denn die Leckerzunge wird immer leckerer. Ob du aber auch immer was Leckeres für ſie haſt — das iſt eine andere Frage. Da gewöhnſt du dich z. B. daran, ſo dann und wann ein Kleines oder ein Großes zu nehmen, einem andern Menſchen nämlich wegzunehmen; man nennt's auch kurz: ſtehlen. Aber nein, ich will lieber nicht fertig reden. Denn wer ſich jung an Naſchen und Stehlen gewöhnt, kommt, wenn auch nicht an den Galgen, doch ſicher ins Zuchthaus. Dahin führen dergleichen jugendliche Gewohnheiten, die auch noch im Alter zu Thaten werden. Drum iſt's ein guter Rath: Gewöhne dich jung ſchon an das Gute und Edle, daß dir's auch noch im Alter Gewohnheit iſt und du gar nicht anders kannſt — dann wird dir's gut gehen. K. Enslin.

Fromm und ſtill, red' wenig, hör' viel.

Wohl ſchweigen iſt eine beſſere Kunſt, als wohl reden. — Schweigen bis zu rechter Zeit übertrifft Beredſamkeit. — Halte deinen Witz im Zaum, leicht macht er der Rache Raum. — Es iſt auf Erden kein' beſſ're Liſt, als wer ſeiner Zunge Meiſter iſt. — Kurze Rede, gute Rede. — Rede wenig aber wahr, vieles Reden bringt Gefahr. — Wie die Quelle, rein und klar, ſei die Rede zart und wahr. — Auch die Red' iſt eine That, welche Gott zum Zeugen hat. — Sag' nicht Alles, was du weißt, glaub' nicht Alles, was du hörſt, thu' nicht Alles, was du kannſt. —

Ohr und Augen ſind die Fenſter,
Und der Mund die Thür in's Haus;
Sind ſie alle wohl verwahret,
Geht nichts Böſes ein und aus.

Preuß und Vetter.

Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben.

Schiebe jedoch das Gute nicht auf, das du thun willſt; ſondern was du thun willſt, das thue bald, und was du thun mußt, ebenfalls. Das Aufſchieben läuft gar zu häufig aufs Garnichtsdrauswerden hinaus. Betrachtet das Sprüchlein aber auch noch von anderer Seite. Dem Unrecht folgt Strafe. Haſt du nun einmal Unrecht gethan und die Strafe folgt nicht ſogleich hinterdrein, ſo denke nicht: es folgt Nichts darauf — und thue das Unrecht ja nicht mehr. Sei nicht zu ſicher; denn aufgeſchoben iſt ja nicht aufgehoben. Die Straf' und das Unglück hinken zuweilen; aber ſie kommen — kommen um ſo gewiſſer. Drum ſchiebe die Beſſerung nie auf; dann brauchſt du dich auch vor keinem gegen dich aufgehobenen Arm zu ängſtigen. K. Enslin.

Man ſoll nicht nach jeder Mücke ſchlagen.

Laß ſie leben, die armen Thierchen. Und ſetzt ſich eins dir auf die Naſe, ſo thuſt du wohl daran, nicht mit der

Keule daraufzuhauen; denn deine Naſe möchte ſonſt auch in Splitter gehen. Und du haſt doch nur Eine. Eine neue kannſt du dir aber nicht im Kramladen kaufen. Laß ſie leben, die armen Thierchen. Sie wollen dir ja nichts zu Leide thun. Und alle kannſt du doch auch nicht todtſchlagen. Laß ſie leben, die armen Thierchen. Du verſäumſt ſonſt über dem Mückentodtſchlagen viel edle Zeit, die du beſſer zubrächteſt, wenn du die Bücher ſchlügſt — nämlich auf — und etwas Vernünftiges lernteſt. Laß ſie leben, die armen Thierchen. Und wenn dir von einem Menſchen ein kleines Leid zugefügt wird, ſo iſt's oft am beſten, du bekümmerſt dich nicht allzuſehr, läſſeſt das Mücklein fliegen und brüteſt es zu keinem Elephanten aus.

Wenn dem Eſel zu wohl iſt, geht er auf's Eis tanzen.

Das thun nicht nur Eſel, ſondern ſelbſt oft geſcheidte Leute. Da iſt ihnen manch Leichtes gelungen, und ſie meinen nun, das Schwere ſei auch für ſie da. Aber indem ſie ſich darüber den Kopf zerbrechen, bricht ihnen auch ein Stücklein Verſtand nach dem andern ab. Und je weniger ſie können, deſto mehr dünken ſie zu ſein. Da iſt ihnen denn der ebene Boden des geſunden Menſchenverſtandes zu alltäglich; ſie wollen gelehrt und berühmt ſein. Das aber iſt eine glatte Eiſenbahn für den, der nicht Gewandtheit genug hat. Da iſt ſchon Mancher zu Falle gekommen. Hochmuth kommt vor dem Falle, und der Fall kommt nach dem Hochmuth. Die Demuth kommt erſt hinterdrein, wenn der Eſel das Bein gebrochen.

K. Enslin.

Einmal iſt Keinmal.

Dies iſt das erlogenſte und ſchlimmſte unter allen Sprichwörtern, und wer es gemacht hat, der war ein ſchlechter Rechenmeiſter oder ein boshafter. Einmal iſt wenigſtens

Einmal, und davon läßt ſich nichts abmarkten. Wer Einmal geſtohlen hat, der kann ſein Lebenlang nimmer mit Wahrheit und mit frohem Herzen ſagen: Gottlob! ich habe mich nie an fremdem Gute vergriffen; und wenn der Dieb erhaſcht und erhängt wird, alsdann iſt Einmal nicht Keinmal. Aber das iſt noch nicht Alles, ſondern man kann meiſtens mit Wahrheit ſagen: Einmal iſt Zehnmal und Hundert- und Tauſendmal. Denn wer das Böſe einmal angefangen hat, der ſetzt es gemeiniglich auch fort. Wer A geſagt hat, der ſagt auch gemeiniglich gern B, und da tritt zuletzt ein anderes Sprichwort ein, daß der Krug ſo lange zum Brunnen gehe, bis er bricht.

Hebel.

Einmal iſt Keinmal.

Dies iſt das wahrſte von allen Sprichwörtern; und wer es gemacht hat, muß entweder ein ſorgfältiger Rechner geweſen ſein oder ein großer Menſchenkenner. Wer Einmal einen guten Einfall hat, iſt noch lange nicht weiſe. Wer Einmal einen Heller dem Bettler gibt, iſt noch lange nicht wohlthätig. Wer Einmal das Ziel trifft, iſt durchaus noch kein guter Schütze. Wenn es Einmal im Sommer regnet — vielleicht nur ein einziges Tröpfchen oder auch zwei und ein halb — ſo darf man doch getroſt ſagen — ſelbſt wenn Einem die $2^1/_2$ Tröpfchen auf die höchſteigene Naſe gefallen wären: — in dieſem Sommer hat's gar nicht geregnet. — — Einmal iſt Keinmal. Einmal kann dem Dümmſten ein geſcheidter Gedanke kommen; Einmal kann der Allerſchlimmſte eine gute, fromme Herzensregung verſpüren; Einmal kann der größte Tölpel das Schwarze treffen: — ihr ganzes Leben bezeugt aber, daß dies nur ein ausnahmsweiſer Zufall war. So iſt's im Guten. Im Schlimmen iſt's ähnlich ſo. Der weiſeſte Mann kann Einmal irren, ſelbſt in ganz bekannter Sache; dem frömmſten und edelſten Menſchen kann Einmal

eine nicht ganz lautere Herzensregung kommen; der beſte Schütze kann Einmal das ſonſt ſo ſichere Ziel verfehlen; — ſollte man da gleich ſchreien: das ſind dumme, ſchlechte, ungeſchickte Menſchen! Allerdings ſoll man ein einziges Unrechtes viel höher anſchlagen, als ein einziges Gutes. Schwerlich wird letzteres viel Nachfolge haben; deſto mehr aber wirkt das erſtere nach. Die Fliege, die Einmal vom Honig genaſcht und gemerkt hat, daß er ſüß iſt, kommt gar leicht wieder und findet endlich ob ihrer Näſcherei den Tod. Drum mach an die Stelle des einzelnen Guten eine Null, an die Stelle des einzelnen Unrechten aber einen dicken Warnungseinſer. K. Enslin.

Ein Pfund Federn wiegt ſo ſchwer, als ein Pfund Blei.

Das merke ſich der Böſe und der Gute und noch Einer, den ich zuletzt nennen will. Viele kleine Schlechtigkeiten machen zuſammen auch etwas Großes — und wer alle Tag' eine Stecknadel ſtiehlt, bringt's in einem Jahre auch dahin, wohin es der bringt, der einen ganzen Pack Stecknadeln auf einmal wegnimmt. Kannſt du mit deinen geringen Mitteln nicht plötzlich Tauſenden helfen: — hilf Einem nach dem Andern; nach und nach werden's doch Tauſend. — Namentlich kann dies Sprichwort aber auch ein Troſtſprüchlein ſein für Einen, dem die Natur nicht allzuviele gute Gaben, Anlagen und Fähigkeiten verliehen. Schaffe nur, du Treuer, mit deinem Wenigen etwas Rechtes; durch deinen Fleiß, deine Betriebſamkeit, deine Ausdauer bringſt du nach und nach doch mehr fertig, als derjenige, an dem die Natur ihre Gaben verſchwendet, der nicht damit hauszuhalten weiß, der dann und wann einen tüchtigen Streich thut und dann jahrelang wieder ruht und ſeine Kraft ſchlummern läßt. Es kommt nicht darauf an, was und wie viel Einer hat, ſondern was und wie viel er daraus macht. K. Enslin.

Zuvor gethan und nach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht.

Das iſt eine goldene Lehre für die Jugend wie für das Alter, für den Reichen wie für den Armen. Hätte Mancher bedacht, daß der Stein, den er im Zorne ergriff, aufhörte, in ſeiner Gewalt zu ſein, ſobald er ihn aus der Hand geworfen, er wäre nicht ein Mörder geworden. Hätte Mancher bedacht, daß er vielleicht in der nächſten Stunde ſterben und vor Gott ſtehen könnte, er würde bei Zeiten ſein Haus beſtellt, mit ſeinem Nächſten Frieden gemacht und an das Heil ſeiner Seele gedacht haben. Darum bedenke bei Allem, was du thuſt, das Ende, noch ehe du es thuſt. — Da gibt's aber auch ein anderes Sprichwort, welches ſagt: Wer zuviel bedenkt, thut wenig — und auch das iſt wahr. Alles zu ſeiner Zeit. Kommt ein Hülfebittender zu dir und ſpricht dich um ſeinen Beiſtand an, da bedenke nicht zu lange und drehe den Groſchen nicht zu oft in deiner Hand um; — oder fällt ein Kind in's Waſſer, und du kannſt es retten; bedenke nicht erſt lange, ſonſt geht das Kind über deinem vielen Bedenken unter. Darum Alles zu ſeiner Zeit!

Preuß und Vetter.

Eigenlob ſtinkt.

Das iſt deutlich. Darum laß dich einen Andern loben und nicht deine eigenen Lippen. Denn ſonſt verbreiteſt du üblen Geruch und übles Gerücht. Freilich gibt's Menſchen, die, wenn ſie ſich nicht ſelbſt lobten, von gar Niemand gelobt würden. Und da das Lob denn doch einmal für den Gelobten ſüß einzuathmen iſt, ſo kommt's ihnen auf einen Scheffel Selbſtweihrauch nicht ſo genau an. Aber in den Naſen Anderer hat dieſer Weihrauch ganz andern Geruch — wie das Sprichwort ſagt. Der beſte Lobgeruch geht von deinen Thaten und Werken aus. Lobt das Werk den Meiſter, nun, dann ſoll's ihm wohl bekommen. Solches Lob iſt die

ſicherſte Bürgſchaft, daß der Gelobte gelobt zu werden verdient. Alles andere Lob hat ſeinen Makel; das Selbſtlob aber iſt ſelbſt ein Makel. K. Enslin.

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Denn mit einem Meißelchen wirſt du wohl keinen Centnerblock ſpalten wollen. Aber auch umgekehrt darfſt du nicht ein dünn Brettchen mit einer rieſigen Holzaxt zerſchlagen wollen. Beides paßt eben nicht. Begegneſt du einem Menſchen, der höflich gegen dich iſt und du trittſt ihm barſch entgegen, recht ohne alle Urſache, ſo verdienteſt du eine — andere Behandlung; ich wollt' eigentlich ſagen: eine Ohrfeige; die magſt du dir aber ſelbſt geben. Doch freilich, wenn ſie dir unverſchuldeter Weiſe gegeben wird, ſo iſt's eben nicht nothwendig, daß du ſie ſtillſchweigend einſteckſt und ſie daheim zu deinen andern Koſtbarkeiten legſt; ſondern friſchweg gib ihm auch eine — — Andeutung, daß du die betreffende Ohrfeige gehörigen Orts zu vermelden wiſſen würdeſt. Suche dein Recht; denn auf einen ſolch groben Klotz gehört ein grober Keil.
K. Enslin.

Es flog ein Gänschen über'n Rhein,
Und kam als Gikgak wieder heim.

Es reiſt Mancher noch weiter als über den Rhein, ſelbſt bis nach Paris, der großen Weltſtadt, wo der Witz auf der Straße ſpazieren geht und die Klugheit am Markte ſitzt. Wenn er aber nach Monaten und Jahren heimkehrt, ſo iſt er zwar älter aber nicht klüger geworden. Soll dir das Reiſen nützen, ſo reiſe mit Verſtand. Das Reiſen ſelbſt kann dieſen nicht ſchaffen, und wer das glauben wollte, der gäbe ſein Geld umſonſt aus. Wer als junger Menſch nicht mit eigenen Augen ſchon in ſeiner Vaterſtadt ſehen gelernt hat, der ſieht auch nicht in der Fremde, und wer aus den Erlebniſſen ſeiner Heimath keine Erfahrung geſammelt hat, der kann reiſen von einem Ende der Welt bis an's andere, von

Deutſchland durch Polen, durch Rußland und Aſien hinein, durch die Muhamedaner- und Heidenwelt, vom Land auf's Waſſer und vom Waſſer wieder auf's Land: er kommt doch als dummer Hans wieder nach Hauſe. Sein Geſchrei: Ich habe Paris und die Welt geſehen! thut's auch nicht, und zuletzt wird er noch als Gikgak verſpottet. So ſieht's aus!

Schmidt.

Ein Narr kann mehr fragen, als hundert Weiſe beantworten können.

Zwiſchen einem Narren und einem dummen Menſchen mag hier ungefähr ein Unterſchied ſein, wie zwiſchen einem Spatzen und einem Sperlinge. Fragen aber und fragen — das iſt ein großer Unterſchied. Vernünftig fragen iſt ſogar eine Kunſt, die nicht einmal allen geſcheidten Leuten eigen iſt, viel weniger Narren. Wenn man von einem Menſchen auch nie eine Antwort hört, aber eine Anzahl Fragen, ſo kann man ſchon davon abnehmen, weß Geiſtes Kind er iſt. Man kann auch in's Blaue hinein fragen; man kann auch albern fragen; und manche Frage wird dadurch albern, daß ſie zur unrechten Zeit und am unrechten Orte geſchieht. Vernünftig fragen iſt ſo ſchwer, als vernünftig antworten — dumm fragen mindeſtens ebenſo leicht, als dumm antworten. Es iſt leicht gefragt: Wo iſt das Ende der Welt? — Wie viel Bewohner hat die Sonne? — Wann iſt die erſte gelbe Rübe gewachſen? u. ſ. w. — Aber — keine Antwort iſt ſehr häufig auch eine Antwort und oft eine ſehr weiſe.

K. Enslin.

Wer's lang hat, läßt's lang hängen.

Du wirſt ſogleich bemerken, daß hier an Kleider gedacht iſt. Denn dies Sprichwort ſtammt ſicher aus den Zeiten, da die Damen noch lange Schleppenkleider trugen, die lang hinter ihnen herrutſchten und deren Schleppe von einer beſonderen Dienerin geſchleppt (getragen) wurde. Natürlich trugen ſolche lange Schleppenkleider nur diejenigen, die die

langen Schleppenkleider hatten. Und da ſie's lang hatten, ließen ſie's auch lang hängen. Wirſt du nun einmal eine vornehme Dame und die Schleppen kommen wieder in die Mode, ſo laß ſie lang hängen, als du ſie haſt — aber ja nicht länger. Denn ſonſt möchteſt du's gar bald deſto kürzer hängen laſſen müſſen, ſintemal die Schleppen dein bischen Geld fräßen, du ſelbſt aber nichts Rechtes mehr zu eſſen hätteſt. Wer's kurz hat, der laſſe es kurz hängen. Wenn's nicht allzukurz iſt, ſo reicht's ſchon für Sommer und Winter. Beſſer als lang und ſchlecht, iſt kurz und gut. K. Enslin.

Wenn man den Teufel an die Wand malt, ſo kommt er.

Das ſagt Mancher und verſteht's nicht. Den böſen Geiſt kann man eigentlich nicht an die Wand malen, ſonſt wäre es kein Geiſt. Was will denn das Sprichwort ſagen? Wenn man viel an das Böſe denkt und ſich dasſelbe in Gedanken vorſtellt, oder lange davon ſpricht, ſo kommt zuletzt die Begierde zum Böſen in das Herz und man thut's. Soll der böſe Feind nicht kommen, ſo mal' ihn nicht an die Wand! Willſt du das Böſe nicht thun, ſo denke nicht daran, wo du geheſt und ſteheſt, und ſprich nicht davon, als wenn's etwas Angenehmes und Luſtiges wäre. Hebel.

Wer Pech angreift, beſudelt ſich.

Das iſt nicht nur beim Pech ſo; es gibt noch mehr Sudeleien, die du dir ſelbſt aufzählen magſt, wenn du dich gern damit befaſſeſt. Ich will aber nur vom Pech reden — nicht vom Schuſterpech; denn das iſt ein recht nützlicher Sudelſtoff — ſondern von dem Pech, das nicht nur die Finger, nein auch das Herz verunreinigt. Wer ſich unter die Kleien miſcht, den freſſen die Säue. Wer ſich unter ſchlechte Menſchen miſcht, der geräth in's Pech. Wenn du auch in ſolcher Geſellſchaft nicht allenfalls ſelbſt ſchlecht handelſt — o, manch Wort wird daſelbſt an dein Ohr dringen, manch Bild wird

dein Auge ſehen, wovor dir ekelt, mehr als vor allen Pechgefäßen. Gift bringt in ein reines Herz in unſauberer Geſellſchaft. Drum ſuche nicht nur das Gift ſelbſt zu meiden, ſondern auch die Giftmiſcher. Denn wer ſagt dir, daß dein Herz ſtark genug ſei, anfänglich ſüß ſchmeckendes Gift von dir zu ſtoßen, wenn dir's mit lächelnden Mienen verſchmitzte Menſchen darbieten. Da hat ſich ſchon Mancher, der ſich ſehr weiſe dünkte, beſudelt über und über, hat's nimmer abwaſchen können. K. Enslin.

Man ſucht Keinen hinter dem Ofen, man ſei denn ſelbſt dahinter geweſen.

Wenn man hinter den Ofen kriecht, macht man ſich ſchwarz. Deswegen darfſt du aber noch lange nicht denken, daß alle Schwärze grad' Ofenſchwärze ſein müſſe. Es gibt ja auch Buchdruckerſchwärze, Dintenkleckſe und Herzensflecke. Siehſt du alſo Einen, der da bitterlich weint, ſo mußt du nicht alſogleich denken: der hat ſich hinterm Ofen verbrannt und beweint nun ſeine ſelbſtverſchuldeten Schmerzen. Oder ſpricht vielleicht deine eigne Erfahrung, daß man nur weint, wenn Schuld und Unrecht auf dem Herzen laſten. Siehſt du: aus dieſer eigenen Erfahrung beurtheilt man die Menſchen. Greif in dein eignes Herz — da findeſt du Mancherlei, wohl manches Schuldbewußtſein, aber noch größer wird ſein die Zahl deiner Irrthümer und Schwachheiten. Auch andern Menſchen geht es ſo. Freilich kommt's oft vor, daß man Einen bei der Arbeit ſucht, während er hinter dem Ofen unrechterweiſe faullenzt; aber Mancher wird auch hinter dem Ofen geſucht, der den Schweiß ſeines Angeſichts nicht von der Ofenwärme hat; ſondern von pflichttreuer Arbeit. Wer aber ein Ofenhocker iſt, der meint gleich, die andern wären's auch. K. Enslin.

Fleiß bringt Brod, Faulheit Noth.

Wie die Arbeit, ſo der Lohn. — Arbeit hat bittere Wurzel, aber ſüße Frucht. — Luſt und Liebe zu einem Dinge macht

alle Arbeit und Mühe geringe. — Fang deine Arbeit munter an, so ist sie auch schon halb gethan. — Wer Lust zur Arbeit hegt und rasch den Arm bewegt, sich immer durch die Welt noch schlägt. — Der Fleiß setzt sich nicht hin und wünscht. — Kein Gewinn ohne Arbeit. — Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten niemand begehrt. — Ein fleißiger Hausvater macht hurtig Gesinde. — Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. — Dem Fleißigen guckt der Hunger wohl in's Fenster, kommt aber nicht in die Hausthür. — Wenn der Faule nicht muß, regt er weder Hand noch Fuß. — Hans Gutgenug, der faule Knecht, macht seine Sach' nur halb und schlecht. — Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — Der, welcher von Hoffnung lebt, stirbt vom Fasten. — Schmidt.

Wer die Augen nicht aufthut, muß den Beutel aufthun.

Den Geldbeutel nämlich, und muß Geld ausgeben, das er recht gut hätte sparen können. Wenn du also Etwas kaufst, so sieh dir's hübsch an, kaufe nicht die Katz im Sack, sondern laß dir die Waare zeigen, die man dir als vorzüglich bietet. Hast du sie einmal gekauft und dein Geld dafür hingegeben, siehst dir aber die Waare zu Haus erst an und merkst dann, daß sie das Geld nicht werth sei — dann ist's zu spät, dann helfen deine Lamentationen auch Nichts — und mit dem Vorwurf, du seiest betrogen worden, mußt du sehr sparsam sein. Hättest ja bei Zeit bei dem Einkauf deine Augen aufthun können — so hättest du vielleicht deinen Beutel zugelassen und wärest nicht geprellt worden. Merke: die Augen hat man zum Sehen. L. Euslin.

Hab' ich ist besser als Hätt' ich.

Ein Habicht ist ein Vogel, der gern auf kleine Hühner losgeht. Hat er eins erwischt, so denkt er: das ist mir viel lieber, als wenn ich mir nur eins wünschen sollte. Denn

Hab' ich iſt beſſer als Hätt' ich. Und ein mageres Täubchen in der Hand iſt beſſer als zehntauſend fette Tauben auf jenem hohen Dache. Das wiſſen eigentlich die Menſchen ebenſo gut, als die Habichte, thun aber oft nicht darnach. Anſtatt das Wenige, das ihnen der liebe Gott beſcheert, dankbar und zufrieden zu genießen, wünſchen ſie ſich die Millionen, die jener reiche Kaufmann in Amerika hat, ſehnen ſie ſich nach dem Schlaraffenlande, wo Einem die gebratenen Tauben in's Maul fliegen und vergeſſen darüber das nächſte Beſte, was ſie haben. Die goldnen Träume ſind recht ſchön; aber die ſilberne Wirklichkeit iſt gewiß einträglicher. K. Enslin.

Böſe Beiſpiele verderben gute Sitten.

Wer ſich nicht beſtäuben will, der bleibe aus der Mühle. — Womit man umgeht, das hängt Einem an. — Wer Pech angreift, beſudelt ſich. — Ein faules Ei verdirbt den Brei. — Ein räudig Schaf macht die ganze Heerde räudig. — Beſſer allein als in böſer Gemein. —

Weisheit iſt des Lebens Auge.

Wer vergang'ne Dinge betracht't, Gegenwärtiges hält in Acht, und Zukünftiges ermeſſen kann, iſt gewiß ein weiſer Mann. — Viel' Jahr und Gefahr bringt Weisheit gar. — Zu dem Weiſen auch auf niederem Platze neigt ſich jedes Ohr. — Der Weiſe trägt ſein Glück bei ſich. — Der Weiſe hat ſeinen Mund im Herzen. — Der iſt weiſ' und wohl gelehrt, der alle Ding' zum Beſten kehrt. — Der Weiſe, was er hat im Kaſten oder Schrein, weil er's verlieren kann, hält er's nicht für ſein. — Das ſind die Weiſen, die durch Irrthum zur Wahrheit reiſen. Die beim Irrthum verharren, das ſind die Narren.

Der Menſch denkt — Gott lenkt.

Der Menſch denkt z. B. darauf, einem andern Menſchen eine Grube zu graben. Daß er aber ſelbſt hineinfällt, das

iſt Gottes Lenkung, der das Böſesthun eben nicht liebt. Der Menſch denkt zuweilen bei Regenwetter, es ſei beſſer, wenn Sonnenſchein wäre. Daß es aber doch fortregnet, das iſt Gottes Lenkung, der da weiß, wozu es gut iſt. Wenn es überhaupt nach der Menſchen Gedanken in der Welt ginge, ſo möcht's kurios ausſehen. Das kannſt du ſchon daran merken, wie du heute doch ziemlich anders denkſt, als vorm Jahr. Nun aber mußt du auch bedenken, daß du nicht allein der Menſch biſt, ſondern daß noch einige andere da ſind, die du noch lange nicht einmal zählen kannſt, und zähltest du auch ein langes, langes Leben lang. Da hat Jeder ſeine eignen Gedanken, die meiſt anders ſind, als die deinigen. Drum iſt's gut, daß da Einer iſt, der Ordnung hält und denken läßt und — lenkt. K. Enslin.

Ehrlich währt am längſten.

Als ich neulich dies Sprichwort dem Vetter von Gundelfingen unter die Naſe rieb, ſagte er ſpottend: Pah! das konnte vor 50 Jahren wahr ſein; aber jetzt iſt Ehrlichkeit eine alte, verlegene Waare. Auf eine herzhafte Lüge im Handel und Wandel kommt's nicht an, und Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte. Quäle dich Tag und Nacht, um ehrlich durch die Welt zu kommen, — man ſieht dich über die Achſel an, während man ſich vor einem reichen Schurken, der Gott und die ganze Welt betrogen hat, bis zur Erde bückt. Das Wort »ehrlich« bedeutet heut zu Tage »armer Schlucker« und arme Schlucker und arme Teufel reſpektirt man nicht, ſondern nur reiche.

Da faßte ich den Vetter beim Rockknopfe an und ſagte, ihn ſcharf in die Augen blickend: Vetter, du irrſt dich! Ein Betrüger iſt und bleibt ein Betrüger, und ein Spitzbube iſt und bleibt trotz ſeines Geldes ein Spitzbube, dem man das Quartier in manchem Lande in der Luft zwiſchen Himmel und Erde anweiſt, denn das Böſe nimmt nimmer ein gutes Ende. Ehrlichkeit aber hat noch ſtets am längſten gewährt; ja man kann ſagen: Ehrlich währt ewig. Der gerechte Richter

da droben kennt deine Ehrlichkeit und gibt viel auf ſie. Drum wandle du in Gottesfurcht, in Recht und Pflicht mit ſtillem Sinn. Geheimen Eingang hat das Grab und jenſeits grenzt noch Manches dran. — Denus.

Was lange währt, wird gut.

Das iſt ſo wies iſt. Man kann Ja und Nein dazu ſagen. Eine recht tüchtige Arbeit kann verhältnißmäßig nicht in kurzer Zeit fertig werden: denn gut Ding will Weile haben. Damit iſt aber nicht geſagt, daß Alles, was ſchnell fertig wird, ſchlecht ſein muß. Kann auch gut werden, wenn's nicht durch die Hände eines Hudlers und Pfuſchers rutſcht. Was kurz währt, iſt oft noch viel beſſer. Kann man an einer Eiſenbahnfahrt ſehen. Denn zu derſelben Strecke, die der Eiſenbahnwagen in einem Tag zurücklegt, haben unſere Vorfahren eine ganze Woche gebraucht, haben alſo viel koſtbare Zeit verreiſt. Aber freilich bis die Eiſenbahn erfunden war und ſo hergerichtet, daß ſie das leiſtet, was unſere Vorfahren für Hexerei gehalten hätten, das hat lang gewährt; denn das geht in die hunderte und tauſende von Jahren. Drum iſt's aber auch ſo gut' — drum iſt aus dem Langen ein ſo Kurzes geworden. K. Enslin.

Mit gegangen, mit gehangen.

Gehängt werden die Diebe. Daß du nun ein Dieb ſeiſt oder einer noch werden möchteſt, daran zweifle ich ſo lange, bis es mir ſicher bewieſen iſt. Aber auch ſchon der bloße Umgang mit Dieben iſt gefährlich, und der mit andern ſchlechten Menſchen auch. Der Hehler iſt ſo gut, wie der Stehler, der Diebeshelfer ſo gut, wie der Dieb ſelbſt; und auch derjenige, der dem Dieb Geſellſchaft leiſtet, vielleicht nur aus Neugier oder wohl gar aus Unwiſſenheit, kann gar ſchlimme Folgen davon haben. Denn wie wollteſt du beweiſen, daß du nicht auch mit geſtohlen, vollends wenn der wirkliche Dieb gegen dich ausſagt. Meide ſolche Geſellſchaft. Wirſt du auch

nicht gehangen, ſo wirſt du doch geſetzt — ins Gefängniß oder geſtellt — an den Pranger: du verlierſt Ehr' und guten Namen. Wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht. K. Enslin.

Wie du mir, ſo ich dir.

Das wird gewöhnlich im Böſen gebraucht. Beſſer thät' man, es nur im Guten anzuwenden. Wenn Jemand dich auf den linken Backen ſchlägt — reichſt du ihm auch den rechten dar? Schwerlich! Sondern du ſuchſt wohl eher den linken Backen des Backenſtreichgeber, um ihn zu lehren: Wie du mir, ſo ich dir. Das hat ſeine zwei Seiten, das Geſicht nämlich und auch das Ohrfeigenaustheilen. Reich' du den rechten Backen nicht hin, ſchlag' aber auch nicht, trag's, wenn möglich, mit Geduld. Es wird ja ſo arg nicht ſein und auch ſo häufig nicht kommen. Sag' hier lieber: Wie du mir, ſo ich nicht dir. Vergelte Böſes mit Gutem. Und Gutes auch mit Gutem. Hier ſind wir an dem rechten Fleck. Hier laß das Sprüchlein wahr werden. Hier thue nicht das Gegentheil, und vergelte nicht Gutes mit Böſem. Und merk' auch noch das andere Sprüchlein: Was du nicht willſt, das man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu.

Ende gut, Alles gut.

Iſt nicht ſo zu verſtehen: Wenn du ein Jahr lang in einem Hauſe zu bleiben haſt, ſo führe dich 364 Tage bengelhaft auf und am 31. Dezember werde manierlich. Sondern es gibt Leute, die manierlich ſein können bis an's Ende, und wenn's nicht mehr lange währt, ſo werden ſie ungezogen, trotzig, ſagen: Ich bin froh, daß es nicht mehr lange währt, und die Andern denken's auch. Für dieſe iſt das Sprichwort. Es gibt aber auch Dinge, von denen erſt das Ende lehrt, ob ſie gut oder böſe ſind, z. B. du biſt krank, möchteſt gern eſſen, was dir der Arzt verbietet, gern auf die Gaſſe gießen, was du trinken mußt; aber du wirſt geſund; oder du biſt

in der Lehre und meinſt manchmal, der Lehrherr ſei wunderlich, aber du wirſt durch ſeine Wunderlichkeit ein geſchickter Weißgerber oder Schneider oder Kürſchner. Dann lehrt das gute Ende, daß Alles gut war. Hebel.

Eile mit Weile.

Das heißt: überſtürze dich nicht. Ein ſteter Fußgänger kommt meiſt eher an's Ziel, als ein allzu haſtiger. Weile aber auch mit Eile. Das heißt: ſchlaf' nicht zu lange. Der Fußgänger, der ſeine Raſtzeit allzu lang ausdehnt, wird's nicht weit bringen. Wie mit Allem, ſo iſt's auch beim Eilen und Weilen: die rechte Mitte iſt das Beſte und Vernünftigſte. Dieſe rechte Mitte muß aber am Ende Jeder ſelbſt finden; denn Keinem kann im Leben immer ein Rathgeber zur Seite ſtehen, der da ſagt: Jetzt eile — — jetzt weile! Es gilt aber dennoch Beides: Eile mit Weile — und: — Weile mit Eile. K. Enslin.

Eine Schwalbe macht keinen Frühling.

Denn das kann auch eine ſein, die ſich zufällig verirrt und zu früh eingefunden hat. Eine gute That macht noch keinen guten Menſchen; denn das kann Jedem einmal paſſiren in einem zufälligen guten Augenblicke. Ein geſcheidter Gedanke macht noch keinen geſcheidten Menſchen; denn wer weiß, wie dieſe beiden, der Gedank' und der Menſch, ſo zufällig zuſammen gekommen. Aber viele Schwalben, viele gute Thaten, viele geſcheidte Gedanken, die machen's. Wenn dir alſo ja einmal auf deinen Irrfahrten durch's Leben ein Einzelnes aufſtößt, gut oder ſchlecht, das dir Sinn und Geiſt gefangen nimmt, ſo mußt du nicht ſogleich denken, Alles ſei ſo. Kein Stand und kein Land, kein Rath und kein Staat iſt zu beurtheilen nach einem Einzelnen. Erſt die Menge gibt Bürgſchaft und Gewähr für's Ganze. K. Enslin.

Aemtchen tragen Käppchen.

Dieſe Worte ſoll zuerſt der Hofnarr des Herzogs Albrecht von Preußen geäußert haben. Der Narr bat nämlich eines Tages ſeinen Herrn um ein Aemtchen und erhielt das eines Aufſehers über die Speckkammer. Kurze Zeit darauf erſchien er vor dem Herzog in einem neuen Kleide, und auf dem Kopfe hatte er eine neue koſtbare Sammetkappe. Als der Herzog den Narr frug, wovon er ſich dieſe Kleidungsſtücke beſchafft habe, antwortet er verſchmitzt lächelnd: »Aemtchen tragen Käppchen!«

Der Herzog vermuthete Betrug und ließ deshalb die Speckkammer revidiren. Alles war in beſter Ordnung. Die fehlenden Speckſeiten waren durch Lieferſcheine des Kochs belegt. Dennoch mußte ein Unterſchleif geſchehen ſein. Der Herzog verſprach dem Hofnarren Strafloſigkeit, wenn er ihm entdecke, wie in dieſem Falle »Amt und Kappe« zuſammenkämen. Da führte der Narr ſeinen Herrn in die Speckkammer und zeigte ihm, daß die vorhandenen Speckſeiten ziemlich hohl waren. Das Fett hatte der Narr ausgeſchmolzen und von dem Erlöſe ſich Kleid und Kappe gekauft.

Nun erſt verſtand der Herzog den Sinn der Worte des Narren. Dieſe ſind aber zum Sprichwort geworden und werden bis auf den heutigen Tag von ſolchen im Munde geführt, die ein Aemtchen zu ihrem Vortheil und ohne Beachtung des ſiebenten Gebotes verwalten. Schmidt.

Ein Mann, ein Wort.

Es kann ſein, daß Leſer oder Hörer dieſes gar kein Mann iſt, ſondern allenfalls ein Männlein oder Weiblein. Das thut aber Nichts zur Sache. Es gilt doch — das Wort nämlich, das man einem Andern gegeben hat. Nur nicht gleich ſchwören und verſichern und heilig betheuern. Das thut ein rechtſchaffener Menſch nicht. Eure Rede ſei: Ja oder Nein. Alles Uebrige iſt mehr oder weniger übel. Ehe

du was verſprichſt, beſinn' dich, ob du's halten kannſt. Haſt du's aber verſprochen, ſo mußt du Berge zu überſteigen und Meere zu überſchiffen ſuchen, um Wort zu halten — das einfache Wort; denn Eidſchwüre gehören ſchon vor höhere Gerichte. Wer ſein einfaches Verſprechen, ſein Wort, nicht hält, oder mindeſtens beſtens zu halten ſucht, muß ein ehrloſes Herz haben und verdient keines Menſchen Vertrauen. Ein Wort — ein Mann! Das muß felſenfeſt ſein. K. Enslin.

Den Vogel erkennt man am Geſang.

Du wirſt nicht ſagen: »Jetzt ſchlägt eine Nachtigall«, wenn ein Sperling ſein ſchrillendes und ohrbeleidigendes »Dieb! Dieb!« ruft; wirſt auch nicht denken, »jetzt ruft ein Uhu,« wenn eine Grasmücke ſingt. Du erkennſt alſo den Vogel am Geſange. Unter den Menſchenkindern gibt's auch ſo verſchiedene Vögel, die gar unterſchiedlich ſingen und pfeifen. Da findeſt du: Galgenvögel, Schmutzfinken, Wiedehopfe, Gimpel — ſogar Pechvögel. Alle leicht erkenntlich an ihrer Sprache, denn wie Einer ſpricht, ſo iſt er, er ſei denn ein heuchleriſcher Phariſäer. Rede darum wie du denkſt, rede ſo, wie es natürlich iſt; denn die Natur iſt wahr, und Wahrheit iſt die ſchönſte Zierde des Menſchen. Brandan.

Probiren geht über Studiren.

Das ſoll kein Ruhekiſſen ſein für Denkfaule und Arbeitsſcheue, ſondern nur ein Seitenſtücklein zu: Erfahrung macht klug. Wer nichts gelernt hat, der kann wohl ſein Lebenlang probiren; er kriegt aber nichts Geſcheidtes heraus. Studiren und Probiren zuſammengenommen geht über das Studiren allein — ſo ungefähr möchte das Sprüchlein auszulegen ſein. Oder meinſt du, Kolumbus habe nur durch's Probiren Amerika entdeckt? O, der hat Viel dabei ſtudirt; er hats aber bei dem Studiren allein nicht bewenden laſſen, ſondern hat auch friſch probirt. Mit dem Wiſſen allein lockſt du keinen Hund hinterm Ofen hervor; das Können muß auch dazu kommen, das friſche

Anfaſſen, die That. Die That aber ohne Ueberlegung und reifliches Erwägen wird nur Uebles hervorbringen, wie du an jedem blinden Dreinhauer merken kannſt. Alſo: Studiren und Probiren. K. Enslin.

Nachher iſt Jeder klug.

Aber vorher klug ſein, das iſt beſſer. Hat Einer einen dummen Streich gemacht, ſo findet er tauſend Tadler, die es Alle mit einander vorher auch nicht beſſer gemacht hätten. Denn in gewaltig vielen Dingen macht nur Erfahrung klug und Schaden. Wer freilich nur den Schaden hat, der braucht für den Spott nicht zu ſorgen und für übele Nachrede auch nicht und für Verbeſſerungsvorſchläge, wie man den nun ſchon geſchehenen Schaden hätt' abwenden können, auch nicht. O, wenn man einmal ſieht, daß das Eis zu dünn iſt, worauf man gehen ſoll, dann iſt's leicht, klug zu handeln. Wenn man's aber nicht ſieht und will darauf gehen, und die Gaffer am Ufer laſſen es auch geſchehen, und man bricht ein — ja, dann: dann ſchreien ſie ſogleich nach dem Einbruch: das hätte der doch wiſſen können; das ſieht man ja ganz deutlich; dünnes Eis iſt ja nicht dick. Ja, nachher iſt's leicht, klug reden.

Leiden iſt heilig.

Leiden iſt heilig, wer's kennt. — In jedem Leidenskelche liegt auf dem Boden eine Perle, ſuche ſie nur. — Leid ertrage, dein Leid nicht klage, an Gott nicht verzage; Glück kömmt alle Tage. — Trübſal lehrt auf's Wort merken. — Geduld behält das Feld. — Auf Regen folgt Sonnenſchein. — Bau' Hoffnungsfeld mit Gebet und Fleiß, ſä' drein Geduld: bringt Ehrenpreis. — Des Chriſten Herz auf Roſen geht, wenn's mitten unter Dornen ſteht. — Preuß und Vetter.

Ein Schelm gibt mehr, als er hat.

Das müßte ja wunderbar zugehen. Aber ein Schelm verſteht's doch. Der verſpricht z. B. Vieles, wovon er ſchon

vorher weiß, daß er's nicht halten kann. Der ſchenkt anderer Leute Sachen weg. Der ſtiehlt Leder und macht den Armen Schuhe daraus. Der ſammelt Weisheitsbrocken von anderer Tafeln und tiſcht ſie ſeinen Freunden als ſeine eignen auf. Sei du kein ſolcher Schelm, wolle nicht mehr ſcheinen, als du biſt, wolle nicht mehr wiſſen und geben, als du wirklich weißt und haſt, wolle nicht mehr thun, als du kannſt. Deine Freunde müſſen ſchon mit dir zufrieden ſein, wenn du das Mögliche thuſt; und verlangen ſie mehr, ſo ſprich: Ein Schelm gibt mehr, als er hat; ich aber bin kein Schelm, ſondern ein einfacher, ehrlicher Menſch, der wohl Manches kann, aber nicht Alles. Und ſo empfehl' ich mich denn eurer Nachſicht und ferneren Gewogenheit. K. Enslin.

Sprichwörter als Muſterſätze.

1. Einfache Sätze.

a) Der Schein trügt. — Eigenlob ſtinkt. — Unkraut vergeht nicht. — Armuth ſchändet nicht. — Der Klügſte gibt nach. — Verſuchen ſchadet nicht.

b) Zeit iſt Geld. — Müßiggang iſt Diebſtahl. — Wille iſt Werk. — Menſchengunſt iſt Dunſt. — Träume ſind Schäume.

c) Tadeln iſt leicht. — Irren iſt menſchlich. — Gedanken ſind zollfrei. — Allzuviel iſt ungeſund.

2. Erweiterte einfache Sätze.

a) **Beifügungen.** Geſtohlenes Gut brennt. — Stille Waſſer ſind tief. — Unrecht Gut gedeihet nicht. — Keine Regel ohne Ausnahme. — Keine Roſe ohne Dornen. — Schnelle Hilfe iſt doppelte Hilfe. — Kurze Luſt, lange Reue. — Eigner Heerd iſt Golde[redacted]lückes Vater. — Undank iſt de[redacted]s iſt

aller Laſter Anfang. — Das Auge des Geſetzes wacht. — Jeder iſt ſeines Glückes Schmied.

b) **Ergänzungen.** Glück bedarf des Rathes nicht. — Eigner Heerd iſt Goldes werth. — Jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. — Dem Verdienſte ſeine Krone. — Dem Muthigen gehört die Welt. — Dem Glücklichen ſchlägt keine Stunde. — Dem Redlichen läßt Gott es gelingen. — Jedem Narren gefällt ſeine Kappe. — Das Werk lobt den Meiſter. Ein Keil treibt den andern. Die Katze läßt das Mauſen nicht. — Borgen macht Sorgen. — Wohlgeſchmack bringt Bettelſack. — Neid macht Leid. —

c) **Umſtände.** Jeder kehre vor ſeiner Thür. — Hinter den Bergen wohnen auch Leute. — Morgenſtunde hat Gold im Munde. — Das Gute lobt man aller Orten. — Geduldige Schafe gehen viele in einen Stall. — Das Wetter ſchlägt gern in hohe Thürme. — Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Man ſoll den Teufel nicht an die Wand malen. — Es fällt kein Meiſter vom Himmel. — Guter Rath kommt nie zu ſpat. Muttertreu iſt täglich neu. — Rom iſt nicht an einem Tage erbaut worden. — Ehrlich währt am längſten. — Nach gethaner Arbeit iſt gut ruhen. — Böſer Gewinn fährt bald dahin. — Neue Beſen kehren gut. — Ein gutes Kind gehorcht geſchwind. — Mit Speck fängt man Mäuſe. — Eile mit Weile. — Grobe Säcke muß man mit Seide nähen. — Das ſchlechteſte Rad am Wagen knarrt am meiſten. — An vielem Lachen erkennt man den Narren. — Den Vogel erkennt man an den Federn. — Durch Schaden wird man klug. — Wegen eines dürren Aſtes fällt der Gärtner keinen Baum. — Wider den Tod iſt kein Kraut gewachſen. — Kümmere dich nicht um ungelegte Eier. —

3. Zuſammengezogene Sätze.

Geld, Gewalt und Gunſt brechen Recht und Kunſt. — Frohſinn, Mäßigkeit und Ruh ſchließen dem Arzt die Thüre

zu. — **Aushorcher** und **Rathgeber** ſind des Teufels Netzeweber. — **Gutes Gewiſſen** und armer **Heerd** ſind **Gott** und aller **Ehren** werth. — **Menſchen** und **Wind** ändern ſich geſchwind. — **Tanzen, Kartenſpiel** und **Wein** reißen große Häuſer ein. — Die **Krankheit** kömmt zu Pferd **geritten** und **ſchleicht** davon mit Schneckenſchritten. — Es gehen viele Wege nach **Darbſtadt** und **Mangelburg**. — **Verſprechen** und **Halten** ſteht fein bei **Jungen** und **Alten**.

4. Zuſammengeſetzte Sätze.

a) **Beigeordnete aber unverbundene Sätze.** Der Menſch denkt, Gott lenkt. — Das Leben iſt kurz, die Kunſt iſt lang. — Menſchendienſt hat Menſchenlohn, Gottesdienſt hat Gotteslohn. — Leiden währt nicht immer, Ungeduld macht's ſchlimmer. — Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus. — Die Eintracht iſt ein feſtes Band, ſie hält zuſammen Leut' und Land. — Alte ſoll man ehren, Jungen ſoll man wehren, Weiſe ſoll man fragen, Narren muß man ertragen.

b) **Beigeordnete und verbundene Sätze.** Diſteln und Dornen ſtechen ſehr, **aber** böſe Zungen **noch** viel mehr. — Mancher möchte leben und eſſen, aber er hat das Arbeiten vergeſſen. — Erſt wäg's, **dann** wag's.

c) **Mit Subjektſätzen. Wer nicht hören will,** muß fühlen. — **Wer nicht arbeiten will,** ſoll auch nicht eſſen. — **Wer ſeine Schulden bezahlt,** verbeſſert ſeine Güter. — **Wer ein Amt hat,** warte des Amtes. — **Wer den Kern** eſſen **will,** muß die Schale beißen. — **Was ich nicht weiß,** macht mich nicht heiß. — **Wer nicht fortgeht,** geht zurück. — **Wer ſich in Gefahr begibt,** kommt darin um. — **Wer müßig geht in jungen Tagen,** muß alt am Hungertuche nagen. — **Was lange währt,** wird gut.

d) **Mit Objektſätzen. Was Hände bauten,** können Hände ſtürzen. — **Wer den Acker pflegt,** den pflegt der Acker. — **Was Hänschen nicht lernt,** lernt Hans nimmer-

mehr. — Man thut geschwind, was lang gerent. — Was mich nicht brennt, blase ich nicht. — Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. — Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. — Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

e) **Mit Beifügesätzen.** Hunde, die viel bellen, beißen nicht. — Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier. —

f) **Mit Umstandssätzen.**

1. Wo Glück aufgeht, da geht Demuth unter. — Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. — Wo Nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren. — Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu.

2. Man muß das Eisen schmieden, so lang es heiß ist. — Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilf' am nächsten. — Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. — Wenn die Maus satt ist, schmeckt's Mehl bitter. — Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu. — Vergiß den Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast. — Kommt Zeit, kommt Rath.

3. Wie man säet, wird man ernten. — Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es wieder heraus. — Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. — Je höher der Baum, desto schwerer der Fall. — Je lieber das Kind, je schärfer die Ruthe. — Wie das Garn, so das Tuch.

4. Um die Wahrheit zu begraben, muß man viele Schaufeln haben. — Der Herr muß selber sein der Knecht, will er's im Hause haben recht. — Gibt Gott Häschen, so gibt er auch Gräschen. — Wohlstand ist dir nur gegeben, daß auch Andre davon leben.

Goldenes A B C.

Aufschieb ist Tagedieb.
Bescheidenheit ist das schönste Kleid.
Christus läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken.

Ducaten werden beſchnitten, Pfennige aber nicht.
Eintracht macht ſtark.
Friede ernährt, Unfriede verzehrt.
Gedanken ſind zollfrei.
Hochmuth kommt vor dem Fall.
Irren iſt menſchlich.
Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte.
Kleider machen Leute.
Lügen haben kurze Beine.
Müßiggang iſt aller Laſter Anfang.
Noth bricht Eiſen.
Ordnung hilft haushalten.
Pünktlichkeit in allen Dingen, ſo wirſt du zum Ziele bringen.
Quer durch geht nimmer an.
Recht thun läßt ſanft ruhn.
Sammet und Seide löſchen das Feuer in der Küche aus.
Träume ſind Schäume.
Undank iſt der Welt Lohn.
Verſprechen und halten ſteht fein bei Jungen und Alten.
Wohlgeſchmack bringt Bettelſack.
X für ein U machen.
Zufriedenheit iſt der beſte Reichthum.

Ein anderes.

Aller Anfang iſt ſchwer.
Böſe Zungen und böſe Ohren ſind beide des Teufels.
Chriſtlich übet Edelmuth, wer dem Feinde Gutes thut.
Durch Kampf zum Sieg.
Eigener Heerd iſt Goldes werth.
Friſche Fiſche, gute Fiſche.
Gutes Wort findet guten Ort.
Höchſt elend iſt, wer Gott vergißt.
Jedermann's Geſelle iſt Niemand's Freund.
Kurze Luſt, lange Reue.

Lerne was, ſo kannſt du was.
Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land.
Nach gethaner Arbeit iſt gut ruhen.
Ohne Umkehren kein Rechtlaufen.
Probiren geht über Studiren.
Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz.
Recht beten iſt halbe Arbeit.
Stille Waſſer ſind tief.
Treue Hand geht durch's ganze Land.
Unrecht Gut gedeihet nicht.
Viele Hände machen bald ein Ende.
Wie man's treibt, ſo geht's.
Zeit bringt Roſen.

Einige geſchichtliche Notizen über das Sprichwort.

Wann und wie die Sprichwörter entſtanden ſind, das iſt mit ſeltenen Ausnahmen in tiefes Dunkel gehüllt, das zu lichten eben nicht ſehr der Mühe lohnt. Gleich ſymboliſchen Zeichen wandern ſie durch die Jahrhunderte hin, von jeder neuen Zeit ihre neue, zeitgemäße Auslegung erwartend. Die Auslegungen veralten; die Symbole — hier die Sprichwörter dauern.

So viel dem Verfaſſer bekannt, war Johann Agrikola — geboren 1492 zu Eisleben und geſtorben 1566 — der erſte Sammler von Sprichwörtern. Seine Schrift: »300 gemeine Sprikwörde, der wy Düdſchen uns gebruken, unde doch nit weten, wohero ſie kamen« erſchien im Jahre 1528, und ſie hat nur noch Werth für den Sprach- und Geſchichtsforſcher. Faſt zu gleicher Zeit erſchien von Sebaſtian

Frank — geboren 1500 in Danauwörth, gestorben 1545 zu Basel — eine ähnliche Sammlung unter dem Titel: »Schöne Weise Herrliche Klugreden und Hofssprüch.« Hebel in seinem »Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes« hat nur wenige Sprichwörter, was um so mehr zu bedauern ist, da er von den neuern Sprichwörtererklärern den echten Sprichwörtervolkston getroffen hat. Sie sind in die vorliegende Sammlung mit aufgenommen worden. Enslin's Sprichwörtererklärungen sind schon reicher ausgefallen und ebenfalls in dieser Sammlung zu finden. Ganz besondere Verdienste um das Sprichwort hat sich auch Simrock erworben.

Von den Agrikola- und Frank'schen Erklärungen sollen hier einige folgen.

Gott hat mehr denn er je vergaß.

Dis Sprüchwort ist eine hübsche erfarung, dadurch man vnserm Herrngott hat zugesehen vnd erlernet, wie mechtig vnd reich sein schatz vnd gnadenkammer ist, dieweil Gott bereit ist zu helffen, wo vnd wenn es noth ist, vnd behelt doch gleichwol allezeit genug, vnd je mehr er giebt, je mehr er hat, Niemand kan seine Güte ausgründen noch ausschöpffen. Also gibt dis wort Gott die größte ehre, die jm auch von recht gebüret. Seine hand zu helffen ist vnbeschlossen vnd jmmer voll. Gott gibt alle Jar Gewechse, gras und blumen für das viehe, Vnd zum lieblichen Geruch also viel kreuter, Violen, Rosen vnd andere, Dergleichen beum vnd holtz zum fewerwerk vnd allerley gebewe. Item, visch, vögel, thiere, zam vnd wild zur speise der Menschen. Nehret alle Welt mit reichthumb, also, das auch die erde vns golt, silber, vnd viel ertz vnd metall herfür bringen, dadurch sich die leute entrichten, vnd mit einander hantiren vnd handeln mögen. Gibt auch allerley getreid, als korn, waitzen, habern, gersten, zur Speis vnnd zum trank dem Menschen vnd dem viehe, Wein, Obs, früchte, vnd dasselbe alle jar jerlichen, wie der 104. Psalm sagt: Du legest brunnen quellen in den gründen, das die wasser zwischen

den bergen hingehen, daß alle Thier auff dem felde trincken, vnd die Waldesel jren Durst leschen. Du feuchtest die berge von oben herab, das land wird voll früchte deiner wercke. Du lest wachsen hew für das viehe, vnd saat durch arbeit der Menschen, das du brod aus der Erden bringest, vnd das der Wein erfrewe des Menschen hertz, vnd seine gestalt gleisse von öl, vnnd das Brod der Menschen hertz sterke, u. s. w.

Das ganze jar vmb gibt Gott ein wohlthat vber die ander on zal vnd mas, aus welcher sichtiger teglicher erfahrung vnd Gottes krafft, alle welt gezwungen wird zu sagen vnd zu bekennen, das Gott viel mehr hat, denn er je vergabe. Dr. Martinus Luther sagte auff eine zeit also: von Adam her haben die Leute Gottes gaben genossen, gessen, getruncken, gekleidet, gebawet, vnser vorfaren, vnd so vor vns gewesen seind, haben auch alle also gethan, noch haben sie es noch nicht alles aufgeessen, noch ausgetruncken, vernützet zum baw vnd kleidung, sonder vns genug gelassen. Also werden wir dieses alles auch gebrauchen, vnd selig ist der dieser wol gebrauchet. Vnd dennoch werden wir vnsern nachkommen allen auch genug lassen, denn Gott hat mehr, denn er je vergab.

Agrikola.

Es ist besser das kind weyne, dann der vatter.

Salomon sagt: Wer ein kind lieb hat, der sparet die ruten nit. Item, Thorheyt ist an des kinds herz gebunden, aber die rut nimpt die thorheyt hin. Darumb wanns kind seinn willen wil haben, so strafft es der weise vatter, obs schon darumb weynet, so ist's besser, das kind weyne in der jugent dann der vatter im alter. Die Kinder wöllen messer haben, wöllen auff stülen, bäncken, vnd tischen sein, gibt manns jnen nit, vnd laßt sie nit thun jren willen, so weynen sie. Der weise vatter spricht aber: Waun das kind ein Messer hat, so möcht es jm selbst leid thun, es möcht auch vielleicht vom tisch, vom banck, vom stul, hals vnd beyn entzwey fallen, so würde ich daran weynen, derhalben ist's besser, ich

komme zuvor, und laß das kind weynen. Es weynet mir lieber dann ich.

Ein jeder tag hat sein eygen übel.

Gott hat vor dem menschen geschaffen alle creaturen, auff daß der mensch vor Augen sehe, wie Gott für jn sorge, vnd schaff jm allen vorradt. Auff daß nun der mensch stets vrsach habe zu schaffen vnd arbeyten, dazu er dann geschaffen ist, so laßt Got ein Zeit der andern folgen, vnd eine jede zeit bringt mit sich jr übel, das ist, jr arbeyt. Jm Lentzen und Herbst sähwet vnd pfüget mann. Jm Sommer schneidet mann ein das gewachsen ist, vnd fürets in die scheuren. Jm Winter hat mann gnug zuschaffen, daß mans verzer vnd aufesse. Christen lassens alles Gott walten. Sie arbeyten nit darumb daß die arbeyt gerathen sol, sonder sie arbeiten dieweil es Got gebotten hat, es glück und gerath wie es wolle. Kompts glück, so ists gut, kompts nicht, so ist es aber gut. So arbeyten und lassen Gott sorgen. Diß ist aber ein höherer grad des glaubens, alle tag gewarten, wann vnser Herr Gott komme, darzu wenig leut kommen. Darumb ists kein wunder, ob wenig Christen seind, dann alle welt hangt noch ann creaturen. Sie solte sein creaturloß, sorgloß, weltloß, so ists creaturuoll, sorguoll, weltuoll, vnd trawet nit weiter dann sie sihet. Weil du Got den leib nit vertrawen kanst, das geringste, wie wilt du jhm dann die seel vertrawen, das gröste. An diesem stuck ligt aber der Hauptpunctenn des Christlichen wesens, Gott die seel zu vertrawen.

Der Psalmist sagt: Es hilfft nicht früh auffstehen, oder spat nider gehen, Gott giebts denen ers gönnt im schlaff. Wer nun sorgt, vnnd legt jm selbs vil auff, der hat zween schaden, zwey übel: Eins das der tag bringt, das ander, das er erwelet hat. Zu dem, so wirt es doch nicht gehen wie er meynet, sondern wie Gott wil.

Gut ding wil weil haben.

Es iſt beſſer zweymal gemeſſen, dann einmal das beſte vergeſſen. Item, waz bald wirt, vergeht auch bald, Das beweiſen alle creaturen. Das ror wechßt in einen halben jahr faſt hoch, vnd iſt nicht deſter ſtärker. Fliegen, mukken, laub, graß, roſen, blumen, werden bald, vergehn auch bald. Ein Eych wechßt langſam, vnd weret lang. Ein Elephant wird getragen zehen jar ehe es geboren wird, vnd lebt doch bis in zwey, dreihundert jahr. Der Löw wenn er geboren wirdt, hat kein geſtalt nach einem Thier, vnd iſt ſo klein wie ein Wiſel oder Mauß, vor zweyen Monaten regt er ſich nit, in einem halben jar kan er nit gehn, vnnd wirt doch ein könig der thier, an ſtärke vnd mut. Des Beern jungen ſeind auch wie meuſe, ſehr weiß, blind, vnnd on haar. Der Menſch aller ding herr, wie ſchwach iſt der: was koſtet es mühe, ehe er erzogen wirt, vnd mehr denn kein thier, auff daß es wahr ſei, Gut ding wil weil haben. Wir brauchen dieſes worts zum ſpott, als wenn ein meyſter etwas zurichtet, vnd verzeucht lang damit, villeicht aus vergeſſenheyt oder faulheyt, vnnd könnt es wohl eh fertigen, ſo ſagen wir denen die vns fragen, wie es komm daß es nit fort gehe? Ey lieber, Gut ding wil weil haben. Ein narr iſt darumb ein narr, daß er redet in eyl vnbeſunnen, was jhm einfellt. Ein weiſer helt an ſich, nimpt ihm der weil, vnnd redet mit vernunfft, vnderſcheydet zeit, ſtunde, perſon, vnd ſtatt. Frank.

Druck von Julius Belz in Langenſalza.

Deutsche Sprichwörter

volksthümlich erklärt und gruppirt.

Gesammelt und herausgegeben

von

G. Wunderlich,
Lehrer.

Zweites Bändchen.

Zweite, unveränderte Auflage.

Langensalza,
Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.
1878.

Vorwort.

Die freundliche Aufnahme, welche das erſte Bändchen der erklärten deutſchen Sprichwörter gefunden hat, veranlaßte den Herausgeber auch das vorliegende zweite Bändchen zu ſammeln. Die engern Grenzen des erſten Bändchens ſind in dieſem zweiten weiter gezogen worden, indem auch ſprichwörtliche Redensarten die ihnen gebührende Beachtung und Aufnahme gefunden haben.

D. H.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
Werth der Sprichwörter	1
Erklärte Sprichwörter	3—28
Alles mit Gott	22
Aus den Augen, aus dem Sinn	15
Bescheidenheit das beste Kleid	6
Das Werk lobt den Meister	27
Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht	24
Des Weisen Gedächtniß bleibt im Segen	16
Die Dümmsten haben das meiste Glück	16
Ein gut Wort findet eine gute Statt	25
Eine Hand wäscht die andere	19
Ein Narr fragt viel, worauf kein Weiser antwortet	4
Erst der Magen, dann der Kragen	18
Es ist nicht Alles Gold, was glänzt	6. 28
Es spielen sich eh' zehn arm, denn Einer reich	26
Für den Tod ist kein Kraut gewachsen	27
Geh' ohne Stab nicht durch den Schnee ꝛc.	8
Gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen	3
Handwerk hat goldnen Boden	7
Kleider machen Leute	5
Man lernt nie aus	12
Man sieht nicht in den Magen, wohl aber auf den Kragen	19
Man thue dem Undankbaren was man will ꝛc.	13
Mit dem Hute in der Hand kömmt man durch das ganze Land	17
Mit Fragen kömmt man durch die Welt	23
Morgenstunde hat Gold im Munde	11
Müßiggang ist aller Laster Anfang	10
Nach vollbrachtem Tagewerk ist die Ruhe süß	10
Oben aus und nirgends an	18
Rom ist nicht in einem Tage gebaut	9
Selber essen macht fett	21
Selbst ist der Mann	25
Sitzest du gut, so rücke nicht	5
Sparschaft gibt Baarschaft	8
Sprich, was wahr ist	14
Sprichwort — wahr Wort	3

Seite

Strecke dich nach der Decke 24
Trocken Brot macht die Backen roth 12
Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn 16
Viele Bäche machen einen Strom 17
Vorgegessen Brot macht darben 17
Vorgeschnitten Brot erhöht des Hungers Noth 7
Vorgethan und nachbedacht hat Manchen in groß Leid gebracht 15
Wagen gewinnt, wagen verliert 28
Wenn das Maaß voll ist, läuft's über 23
Wer ausgibt, muß auch wieder einnehmen 20
Wer sich auf Menschen verläßt, ist verlassen 20
Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um 22
Wer viel fragt, geht viel irre 23
Wie's in den Wald hinein schallt, so schallt es wieder heraus 21
Zeit ist der Stoff, aus dem das Leben gemacht ist . . 14

Sprichwörter-Gruppen . . . . . 29—37

Alles zu seiner Zeit 31
Böses muß man mit Bösem vertreiben 30
Den Vogel erkennt man an den Federn 34
Der eine hat die Müh, der Andere hat die Brüh . . 33
Der Geschmack ist verschieden 36
Eigner Heerd ist Goldes werth 32
Eine Schwalbe macht keinen Sommer 35
Eintracht bringt große Macht 36
Gleich und gleich gesellt sich gern 37
Hunger ist der beste Koch 36
Jeder Mensch hat seine Plage 31
Mit Speck fängt man Mäuse 32
Mit Vielem hält man Haus ꝛc. 35
Ordnung hilft Haushalten 30
Treue Hand geht durch alle Land 29
Viele Hände machen bald ein Ende 35
Viel Maulwerk, wenig Herz 34
Vorsicht ist die Mutter der Weisheit 33
Wenig zu wenig macht viel 37
Wie man's treibt, so geht's 29

Sprichwörter-ABC . . . . . 38—51

Arbeit S. 38 — Brot 38 — Christenthum 39 — Ding 39 — Ehre 39 — Freude 40 — Gott 40 — Herr 41 — Jeder 42 — Kinder 43 — Lügen 43 — Mann 44 — Narren 45 — Ochsen 46 — Pfennig 46 — Rath 47 — Sack 47 — Schaden 48 — Spiel 48 — Tod 48 — Unglück 49 — Viel 50 — Wort 50 — Zeit 51.

Sprichwörtliche und bildliche Redensarten . . . . 52—57

Aller Anfang ist schwer — A. D. R — Aller guten Dinge sind drei — Das läßt sich hören — Das sammelt sich — Das soll mir nicht wieder passiren — Der Buchweizen ist nicht eher sicher ꝛc. — Der sieht so scharf — Der Towak ist

Seite

gut — Die Woche fängt gut an — Ehrlich währt am längſten — Ei was! ſo geh' ich unten weg — Er hat nur zwei Hände — Es bleibt in der Freundſchaft — Es iſt nicht Alles Gold, was glänzt — Es iſt noch ſo abgegangen — Es preſſirt nicht — Eure Blume riecht ſtark — Genug iſt genug — Gleich und Gleich geſellt ſich gern — Gleich zu Gleich — Hier muß man ſich vor ſo vielen Herren neigen — Ich glaube — Ich muß der Sache auf den Grund kommen — Ich muß immer 'was um die Hand haben — Ich ſeh' das kommen — Ich werde mein Bett ſchon finden — Ich will dir's vergeſſen — Jede Kunſt hat Geräth — Jeder liebt das Seine — Jeder wie's ihm am liebſten iſt — Jetzt kann die Faſten kommen — Keine Freud' ohne Leid — Ländlich, ſittlich — Lecker bin ich nicht — Man muß das Böſe mit Gutem überwinden — Meine Werke folgen mir nach — Nicht um meinetwillen — Nun kann's losgehen — Nur nicht ängſtlich — Ordnung muß ſein — Prakticiren iſt Kunſt — Reinlichkeit iſt die Hauptſache — Schwabenland iſt ein gut Land — 's iſt doch was — 's iſt nur ein Uebergängle — 's ſchadet nichts — Sind auch Kleien da? — So muß es kommen — So muß Reichthum wieder kommen — So was lebt nicht — Später wirds ſchöner — Strafe muß ſein — Viel Geſchrei und wenig Wolle — Viel Köpfe, viel Sinne — Wahrheit leidet nicht Schimpf — Was die Gewohnheit nicht thut — Was hilft das Reden? — Wenn's kömmt, kömmt's mit Haufen — Wer auf Reiſen iſt, muß vorwärts — Wir treffen uns.

Noch ſprichwörtliche und bildliche Redensarten . . . 58–63

Auge S. 61 — Blut 63 — Bock 59 — Eſel 59 — Fuß 62 — Haare 61 — Hahn 58 — Hals 61 — Hand 62 — Haut 61 — Henne 58 — Herz 62 — Katze 58 — Kopf 60 — Maus 60 — Mund 61 — Naſe 63 — Rind (Kalb, Kuh, Ochſe) 59 — Schaf 59.

Redensarten, welche im Munde des Volkes gäng und gäbe ſind 64–79

Auch du, mein Brutus? 70
Argusaugen 78
Auf den Buſch ſchlagen 75
Auf den Händen tragen 71
Augiasſtall 79
Aus dem Regen in die Traufe kommen 68
Danaergeſchenk 79
Darum keine Feindſchaft nicht 66
Das Gras wachſen und die Flöhe huſten hören . . . 67
Das iſt für die Katze 67
Das iſt ſtarker Tabak 65
Den Bock zum Gärtner ſtellen 73
Den geſtrigen Tag ſuchen 66
Den Wald vor lauter Bäumen nicht ſehen 64

Seite

Der Katze die Schellen anhängen 66
Die Flügel hängen lassen 74
Die Gottlosen bekommen die Neige 64
Die Perlen vor die Säue werfen 71
Ein Dorn im Auge sein 65
Eine Hiobspost 69
Einem Sand in die Augen streuen 73
Es ist himmelschreiend 71
Fünf gerade sein lassen 72
Große Rosinen im Sacke haben 72
Ihm die Leviten lesen 64
In einen sauern Apfel beißen 73
Köhlerglaube 70
Krethi und Plethi 65
Libertiner 70
Matthäi am Letzten 68
Meine Mittel erlauben mir das 70
Mit dem Mantel der Liebe zudecken 65
Mit fremdem Kalbe pflügen 68
Nun hat die liebe Seele Ruh 70
Nürnberger Trichter 68
Oel ins Feuer gießen 72
Ruhe ist die erste Bürgerpflicht 64
Schlaf des Gerechten 69
Sisyphusarbeit 79
Sterben 77
Tantalusqualen 79
Uriasbrief 69
Vor den Riß 71
Wenn das Wort eine Brücke wäre 68
Wunderliche Heilige 69
Wunderlicher Kauz 69
Zu tief ins Glas gucken 77

Werth der Sprichwörter.

(Ein Geſpräch.)

A. Ich kann's nicht loben, daß du ohne Eintheilung des Tages dich in den Studien ſo herumwälzeſt.

B. Verzeih'! Ich konnte nie nach dem Glockenſchlage weiſe ſein.

A. Die Natur ſelbſt aber theilt ihre Geſchäfte in Zeiten ein.

B. Bei jeder andern Arbeit mags angehen; nur Studien fordern eine ganze, nicht nach der Uhr abgetheilte Seele.

A. Das iſt endlich auch kein Studium, Sprichwörter leſen; es iſt ein Spiel.

B. Und ich halte es für den Auszug menſchlicher Weisheit und aller andern Arbeit.

A. Bah! Sprüchelchen des Volks, Altweiberſentenzen ſollten Weisheit heißen!

B. Freund, auf mein Wort! Was in Müh' und Arbeit, in Noth und Gefahr, durch Irren und Nachforſchen das menſchliche Geſchlecht je bewährt gefunden, ſteht in dieſem Büchelchen, ſo daß ichs faſt Maximen und Axiomata des Erdballs nennen möchte.

A. Da biſt du gewiß in eine falſche Diana verliebt.

B. Glaube mir, hier ſtehen Merkuriusſäulen, welche die thörichte Jugend im erſten hoffnungsvollen Laufe der Erfahrung vor Abwegen warnen.

A. Das ſoll die Philoſophie thun.

B. Greiſe thaten es, die nach vielen Umſchweifen endlich müde und matt in ſich ſelbſt zurückkehrten, und durch ein Bekenntniß ihres langen Irrthums uns hier in der Kürze rathen und belehren wollen.

A. Was könnte ein Chaos so vieler Sentenzen lehren?

B. Und ist die Welt nicht ein größeres Chaos, dem du dich also ohne Belehrung sicher anvertraueſt? —

A. Man muß geradezu gehen zur Wahrheit.

B. Zur Wahrheit, zu ihr, die so oft hinter Wolken ist, als die Zeiten wechseln, als sich dein Alter ändert. Hast du bisher nie geirrt?

A. Wenn auch, aber die Wahrheit, die ich von ferne sah, erreichte ich doch endlich.

B. Nimm dich in Acht, daß du Wahrheit und Einbildung nicht für Eins nehmeſt.

A. Pöbelsprichwörter werden mich diesen Unterschied nicht lehren.

B. Du nennst Pöbel, was vielleicht eine Versammlung der Weisen war. Und dann, hat oft nicht auch ein Bauer gescheidt geredet?

A. Die Philosophen indeß reden noch gescheidter.

B. Ich glaube an keinen gebornen Philosophen; er bildete seine Weisheit aus dem Volkshaufen.

A. Und ich halte geschriebene Weisheit für die sicherste Weisheit.

B. Ich wüßte nicht. Das aber weiß ich, daß Menschen, die wir für die weisesten halten, die aller Wissenschaften Bücher aufblättern, daß diese ihre ganze Lebensweise, wie sie dieselbe treiben oder Andern vorschreiben, zuletzt doch nur nach einem und dem andern Hausversuche gebildet haben.

Herder.

Erklärte Sprichwörter.

Sprichwort, wahr Wort.

Jedoch nur für den, der es recht verſteht. Man muß die Wahrheit heraus zu finden wiſſen, und die wahre, rechte Anwendung auch. Dann aber trifft's den Nagel auf den Kopf, beſſer als ſtundenlange Reden. Sprichwörter werden von Kaiſern und Bettlern angewendet, von Hochgelehrten und Ungebildeten — und ſie ſtehen Jedem — freilich immer vorausgeſetzt, daß Jeder ſie verſteht. Sprichwörter ſind oft der Entſcheid von Streit und Händeln, die letzten Trümpfe, die Zuſammenfaſſung und Beſiegelung von vielem Vorhergegangenen. Den rechten Augenblick der Anwendung muß man ſelbſt finden; aber in dieſem Augenblicke iſt ſicherlich ein Sprichwort — ein wahr Wort.

K. Enslin.

Gut Gewiſſen iſt ein ſanftes Ruhekiſſen.

So ſagt das Sprichwort. Ich will zu ſeinem Verſtändniß noch etliche dazu ſetzen: »Ein gut Gewiſſen iſt ein warmer Bruſtfleck« [1]) und: »Gut Gewiſſen macht fröhlich Geſicht« und »ruhig Leben«. [2])

Mancher dagegen hat ein Gewiſſen, das dehnt ſich wie eine Bockshaut, und doch macht er ſich kein Gewiſſen daraus. [3]) Böſe Buben haben weite Gewiſſen, daß man junge Hunde durchbeuteln könnte. [4]) Auch gibt es Advokatengewiſſen [5]),

---

[1]) baieriſches Sprichw. — [2]) italieniſches Sprichw. — [3]) Sprichw. Redensart. — [4]) ſüddeutſches Sprichw. — [5]) engliſches Sprichw. —

über welche ich jedoch Nichts weiter verrathen will, und die ſich der Leſer ſelbſt kennzeichnen mag. Noch gibt es Gewiſſen, die ſind wie die Strümpfe, bald ſind ſie weit, bald eng [6]); ſo weit, daß man darin mit einem Fuder Heu umwenden kann [7]), ſo eng, wie ein Mönchsärmel [8]), je nachdem es der Vortheil erfordert. Das ſind aber alles böſe Gewiſſen und keine guten.

Bös Gewiſſen iſt aber ein gar ſchlimmer Gaſt [9]); es iſt das Schuldbuch [9]), das bered'ter ſpricht denn tauſend Zeugen; es drückt ſchwerer, denn ein Malterſack [10]), und erſchrickt bei dem leiſeſten und unſchuldigſten Geräuſch:

Der Wind im Wald, das Laub am Baum
Sauſt ihm Entſetzen zu.
Es findet nach des Lebens Traum
Im Grab ſelbſt keine Ruh. W.

Ein Narr fragt viel, worauf kein Weiſer antwortet.

Das muß zwei Mal wahr ſein. Für's Erſte kann gar wohl der einfältigſte Menſch eine Frage thun, auf welche auch der Weiſeſte keinen Beſcheid zu geben weiß. Denn Fragen iſt leichter als Antworten, wie Fordern oft leichter iſt als Geben, Rufen leichter als Kommen. Für's Andere könnte manchmal der Weiſe wohl eine Antwort geben, aber er will nicht, weil die Frage einfältig iſt oder vorwitzig, oder weil ſie zur Unzeit kommt. Gar oft erkennt man ohne Mühe den einfältigen Menſchen am Fragen und den verſtändigen am Schweigen, indem keine Antwort auch eine Antwort iſt.

Von dem Doktor Luther verlangte einſt Jemand zu wiſſen, was wohl Gott vor Erſchaffung der Welt die lange, lange Ewigkeit hindurch gethan habe. Dem erwiderte der fromme und witzige Mann: »In einem Birkenwalde ſei der liebe Gott

---

[6]) norditalien. Sprichw. — [7]) plattdeutſch. Sprichw. — [8]) niederländ. Sprichw. — [9]) mitteldeutſch. Sprichw. — [10]) weſtphäl. Sprichw.

geſeſſen und habe zur Beſtrafung für ſolche Leute, die unnütze Fragen thun, Ruthen geſchnitten.« Hebel.

Sitzeſt du gut, ſo rücke nicht.

Das iſt ein Wort für alle, welche kein Sitzfleiſch haben und die Veränderung lieben. Zu einem Gut- und Warmſitzen gehört freilich gar manches, und nicht immer ſitzt man im weich gepolſterten Großvaterſtuhl am ſanfteſten und bequemſten. Es gibt aber ſo unzufriedene Käuze, die können ſelbſt auf Roſen ſitzen und fühlen ſich doch nicht wohl, rücken und rutſchen ſo lange, bis ſie endlich mit dem Allerwertheſten in die Neſſeln gerathen.

War da Gevatter Unruh, lebte in ganz angenehmen Verhältniſſen und ſaß warm und gut; war aber eine ſehr queckſilberne Natur und wollte höher hinauf, wie das Queckſilber im Kölblein beim Thermometer, wenn die Sonne darauf ſcheint. Er rückte ſo lange und ruhte nicht eher, bis er im Rohre ſaß und gut Pfeifen ſchnitt. Er liebte aber die Veränderung und rückte wieder und immer wieder, bis an ſeinem traurigen Schickſale nichts mehr zu ändern war.

Soll's dir nicht auch ſo gehen, ſo bleib' hübſch ruhig ſitzen, wenn du es gut haſt, und rücke nicht; auch dann nicht, wenn du einmal von Einem geronnen oder geſtoßen wirſt.

Brendan.

Kleider machen Leute.

Der Vetter mag das Sprichwort vor- oder rückwärts leſen, es iſt wahr; und iſt ihm daſſelbe ſeinen drei Wörtlein nach zu kurz und fühlt er ſich berufen zu einer Verlängerung oder Verbeſſerung, vielleicht durch das Wörtchen »keine«, ſo iſt's wiederum wahr, das Sprichwort nämlich. Der Vetter mag daraus erſehen, wie ſchwer es dem Erklärer wird, die richtige Deutung zu geben, die nämlich, die ſeinen Ohren am meiſten juckt.

»Kleider machen keine Leute!« ruft der Arme. »Kleider machen Leute!« ſchreit der Geck. Der Weiſe verachtet äußere

Kleiderpracht, denn er weiß, nicht das, was der Vetter auf dem Leibe trägt, macht ihn zum Menſchen, ſondern das Herz. Der reiche Narr kleidet ſich in Purpur und köſtliche Leinwand, und der Spitzbube endlich weiß recht wohl, daß der Conſtabler den feinen Tuchrock reſpektirt und unter pariſer Glacéhandſchuhen die Langfinger weniger wittert.

Sei dem, wie ihm wolle! Ich möchte dem Vetter hierbei noch ein Sprichwort oder zwei mit auf den Weg geben; das eine heißt: Man empfängt den Mann nach ſeinem Kleide und entläßt ihn nach ſeinem Verſtande, und das andere: Wer ſeine Verdienſte im Kleide hat, dem freſſen ſie die Motten. Schmidt.

Es iſt nicht Alles Gold, was glänzt.

So glänzen z. B. die Ringlein, welche die Kinder oft an den Fingern tragen und wovon ſie meinen, es ſei pures Gold, — 's iſt aber bloß Meſſing. Dennoch ſieht man daran, daß auch ein Meſſingringlein einen goldenen Zweck erfüllen kann. Kommt da Mancher in prachtvoller Kleidung; ſie glänzt wohl, iſt aber nicht ſein eigen; — zu Hauſe hat er Mangel und Noth in allen Ecken. Eines Andern Rock iſt ſchon etwas mürb; er hat aber ein ſauberes Hemd an, und in ſeiner Wohnung iſt's gar behaglich und ſolid. Demnach iſt auch nicht Alles, was nicht glänzt, kein Gold. Um das Gold ganz richtig zu erkennen, dazu gehört genaue Prüfung; und mit dem Menſchen iſt's ebenſo. Darum laß dich nicht blenden von falſchem Glanze. Karl Enslin.

Beſcheidenheit das beſte Kleid.

Nichts macht einen Menſchen liebenswürdiger, als wenn ſich große Vorzüge mit eben ſo großer Beſcheidenheit verbinden. Nichts iſt widriger als Prahlerei und Eigenlob Laß das Werk den Meiſter loben. Das Gute, das du vielleicht an dir haſt, verliert ſeinen Werth, wenn du es zur Schau ſtellſt und viel

davon ſprichſt. Je bereitwilliger du dich zeigſt, die Vorzüge anderer Menſchen und deine Reden und dein ganzes Betragen anzuerkennen, deſto williger werden auch dieſe ſein, dir Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Was aber die Beſcheidenheit als Kleid betrifft, ſo ziert ſie dich mehr als Kleider von Sammet und Seide, als goldener und diamantener Schmuck. Etzler.

Vorgeſchnitten Brot erhöht des Hungers Noth.

Das iſt auch ſo ein goldenes Sprüchlein, das zu beachten iſt, namentlich von ſolchen, an deren Tiſche Knechte und Mägde ſich ſättigen müſſen. Wer arbeitet, will und ſoll auch eſſen, und ein jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth, wovon das Eſſen das wenigſte iſt. Kargt's und geizt's da, o weh dann! Unluſt iſt das erſte; Schnaufen iſt das zweite! Und es folgt noch drei und — viel mehr. Schneid' kein Scheibchen Brot vor. Laß eſſen, ſo lange es ſchmeckt. Meinen und glauben deine Miteſſer, du ſeheſt aufs Eſſen, ſo iſt ihr Hunger nie am Ende, denn die Begierde ſpornt ihn.

Mit dieſem Sprichwort verwandt iſt ein anderes, das heißt ſo:

Vorgegeſſen Brot macht darben.

Das iſt aber ſolches Brot, das man vor dem Bezahlen ſchon gegeſſen hat, alſo geborgtes Brot. Brotſchulden ſind die ſchlimmſten Schulden, weil man nichts mehr davon und dafür aufzuweiſen hat. Gewiß macht alſo vorgegeſſenes Brot darben, denn es ſtürzt in Schulden und Noth, und das Darben geht nebenbei. W. A. von Horn.

Handwerk hat goldenen Boden.

Aber nicht für Jeden, ſondern nur für den, der auch den Boden, das iſt den richtigen Grund zum Handwerk gelegt hat. Vielen Handwerkern fehlt heut zu Tage die Luſt und der Trieb, dieſen Grund zu legen, vielen fehlt auch das Geſchick dazu.

Wer aber als junger Menſch denſelben ſchon in ſeiner Lehrzeit zu legen ſucht und als ehrſamer Wanderburſch mit Verſtand und geſchickter Hand den bereits gelegten Grund noch zu befeſtigen ſucht: für den hat Handwerk goldenen Boden ſowohl in der Fremde als auch daheim, gleichviel ob in der Weltſtadt Paris oder im heimathlichen Dörfchen Schildburg. Das Handwerk wird ſeinen Mann nähren und noch Etwas mehr.

Schmidt.

Sparſchaft gibt Baarſchaft.

Sparſamkeit beſteht in der Vermeidung überflüſſiger Ausgaben, um den nothwendigſten Aufwand beſtreiten zu können. Man kann ſich nicht früh genug an dieſe nöthige Tugend gewöhnen. Wie reich du auch ſein magſt, wie groß auch deine Einnahmen ſein mögen, ſo wird es dir, wenn du die Ausgaben nicht damit in ein gehöriges Verhältniß ſetzeſt, und dieſes Verhältniß treulich beobachteſt, über lang oder kurz doch am nöthigſten fehlen. — Sparſamkeit und Genauigkeit iſt nicht Geiz, ſondern verträgt ſich recht gut mit einer wohlangebrachten Freigebigkeit.

R. Fr. Eßler.

Geh ohne Stab nicht durch den Schnee
Und ohne Steuer nicht zur See;
Geh ohn' Gebet und Gottes Wort
Niemals aus deinem Hauſe fort!

Wer ohne Stab auf unbekanntem Wege durch den Schnee geht, der kann leicht ausgleiten und fallen. Wer ohne Steuer in die See fährt, der wird mit ſeinem Schiffe von Wind und Wellen umhergetrieben, verfehlt ſein Ziel und verunglückt wohl gar in der Tiefe. Das Sprichwort meint aber nicht den eigentlichen Schnee und das eigentliche Meer, ſondern das Leben in der Welt. Da geräth auch Mancher auf Wege, an denen das Verderben lauert; er fällt von einer Sünde in die andere und wird elend an Leib und Seele wie der verlorene

Sohn. Darum mahnt das Sprüchlein an einen kräftigen Stab und an ein ſicheres Steuerruder; es ſagt:

Geh ohn' Gebet und Gottes Wort
Niemals aus deinem Hauſe fort.

Das Gebet und Gottes Wort ſind für Jeden in der Fremde ein Stab und ein Steuerruder. Das Gebet iſt für ihn ein Stab. Wenn er Noth leidet, wenn er ſich einſam und verlaſſen fühlt, wenn ſein Muth und ſeine Kraft ihn verläßt, dann hilft ein Gebet zu Gott, der unſer Helfer und Begleiter iſt. Das gibt Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Das Wort Gottes iſt ein Steuerruder, das dem Leben Richtung gibt. Wenn die Verſuchung dich auf Abwege führen will, dann ruft es dir zu: »Wandle vor mir und ſei fromm!« Wenn dein Herz ſich der Luſt dieſer Welt zuwendet, dann mahnt es: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt!« — Gehſt du mit Gebet und Gottes Wort aus deinem Hauſe, ſo kommt kein Heimweh in deine Seele und kein Verzagen, kein Wanken und Schwanken in dem, was Gottes Wille iſt. Die Verführung bekommt dich nicht in ihre Gewalt; Ehre und Gewiſſen bleiben unbefleckt. W. O. von Horn.

Rom iſt nicht in Einem Tage gebaut.

Ein Entſchuldigungsſprüchlein des Faulen und ein Troſtſprüchlein für den Fleißigen. Aber der Faule mag bedenken, daß die Erbauer Roms nicht die Händ' in den Schooß gelegt und gedacht haben: Morgen iſt auch noch ein Tag — — morgen, morgen, nur nicht heute! Sonſt wäre Rom nicht geworden, was es war, die große Hauptſtadt der Welt, vor der ſich Fürſten und Völker beugten. — Der Fleißige ſodann mag bedenken, wenn er nicht ſogleich die Frucht ſeiner Anſtrengungen ſieht: Großes wird nur allmählich groß; Weltſtädte wachſen nicht über Nacht aus der Erde, Eichbäume u. dgl. auch nicht. Was etwas Rechtes und Tüchtiges und Kräftiges werden ſoll, muß lange von der Sonne beſchienen und von befruchtendem

Regen benetzt werden — auch die großen Thaten und die großen Männer. Nur Muth und Ausdauer! Auch Roma war einmal klein; aber Haus an Haus gereiht, Palaſt an Palaſt — ward's im Lauf der Jahre zur Weltgebieterin.

K. Enslin.

Müßiggang iſt aller Laſter Anfang.

Ein ſehr wichtiges Sprichwort. Es ſoll ſo viel bedeuten, daß, wer ſich einmal daran gewöhnt hat, Nichts zu thun, ſehr leicht durch die lange Weile dahin kommen kann, vielerlei Thorheiten und Böſes zu begehen, das ihm endlich ſelbſt zum Laſter wird. Der Trieb zur Thätigkeit liegt dem Menſchen ſchon in der Natur. Der gute Gott hat einem jeden Menſchen zu ſeinem Glücke dieſen Trieb gegeben, und wohl ihm, wenn er ihn zum Guten gebraucht. Hat nun aber der Menſch keine Luſt, etwas Nützliches zu thun, ſo iſt es natürlich, daß er zu unnützen oder wohl gar böſen Dingen greift. Und das iſt der Anfang zum Laſter.

Ritſert.

Nach vollbrachtem Tagewerk iſt die Ruhe ſüß.

Das Wörtchen »vollbracht« klingt ſchön und herrlich, aber auch ernſt und mahnend; es bietet Stoff zur Freude und zur Trauer. Welche Gefühle und Empfindungen weckt es nicht in unſerm Herzen! Das Tagewerk iſt vollbracht; ebenſo wird einſt das Leben vollbracht ſein. Wohl dem, dem nach vollbrachtem Werk die Ruhe folgt.

Vollbracht iſt — vollendet — geendet — dahin. Was kann gewünſchter ſein, und was iſt unwillkommener? Arbeit vollbracht, iſt Gewinn und gewährt ſüße Beruhigung; Zeit vollbracht, iſt Verluſt und unerſetzlicher Schade. Wenn ein Tag vollbracht iſt, freuen wir uns, und er fällt ab wie ein Blatt vom Baume, deſſen reiches Laub wir nicht zählen; wenn aber ein Jahr vollbracht iſt, ſtutzen wir!

Denn das iſt kein unbedeutendes Blatt, das vom Baume des Lebens gepflückt wird, ſondern es iſt eine Zahl, eine große Zahl, ein volles Eins! Und wieder Eins! Ein neues Eins zu dem andern! Und immer wieder ſchlägt Eins die Uhr der Zeit, und Sechzig oder Siebzig, das iſt bald gezählt!

Doch ſind wir auf der Erde, um zu vollbringen, ſo ſei es denn vollbracht in Gottes Namen! Tanzt nur den Tanz, ſchlingt nur den Kranz, ihr Tage, ihr Jahre, den Todestanz, den Leichenkranz! Iſt doch die Stunde mein, mit allen ihren Augenblicken! Und jeder Augenblick hat Raum genug für eine Freude, für einen Gedanken, für eine Empfindung, für den Keim einer That. Und nach Gefühlen und Handlungen wird unſer Daſein gewogen, nicht nach den Sandkörnern der Uhr. —

Freue dich, wenn du Gutes vollbracht haſt im abgeſchiedenen Jahre; tröſte dich, wenn dem redlichen Willen die Ausführung verſagt blieb; aber nun eile, noch heute eile, denn die Zeit eilt, das Jahr iſt neu, und die Kraft iſt neu.

Es iſt vollbracht, ſo laßt uns heiter ſprechen. Noch iſt Alles gut und nichts verloren, ſo lange wir das ſagen. Aber wann ſie es ſingen, um unſern Sarg — dann iſt's vollbracht.

Lappe.

Morgenſtunde hat Gold im Munde.

Dieſes Sprichwort ſoll bedeuten: Die Morgenſtunde iſt für das Arbeiten die beſte Zeit und bringt Segen. Die Morgenſtunde wird hier perſonifizirt, d. h. als eine Perſon dargeſtellt, die als ſolche auch einen Mund hat, und die einem Jeden, der ſie liebt und mit ihr umgeht, Gold ſchenken kann. Gold bezeichnet hier aber etwas ſehr Koſtbares und Wünſchenswerthes überhaupt, da die meiſten Menſchen ſtets nach dieſem edlen Metalle ſtreben und es ſich ſehnlich wünſchen. Wenn du — dies ſagt das Sprichwort — Etwas vor dich bringen willſt, ſo ſtehe früh auf. Die Wahrheit dieſes Sprichwortes iſt ſehr einleuchtend. Wenn man gut geſchlafen hat, ſo iſt man des Morgens am geſchickteſten und tüchtigſten zur Arbeit,

und Alles, was man nur vornimmt, geht alsdann am beſten von der Hand, wenigſtens weit beſſer, als ſpäter am Tage, wo die Kräfte ſchon wieder im Abnehmen ſind, und manche Zerſtreuungen uns von der Arbeit ablenken. Wer ſich nun gewöhnt, recht früh aufzuſtehen, dem wird auf dieſe Art der Morgen lang; ihm bleibt viel Zeit zum Arbeiten, und er kann daher ſchon mehr als der Langſchläfer, der dieſe Zeit in träger Unthätigkeit zubringt, vor ſich bringen und ſo ſchon mehr Geld oder Gold verdienen. Bildlich iſt aber hier Gold nicht als ſolches zu verſtehen, ſondern als das, was man als etwas Koſtbares gern haben will oder ſich wünſcht; daher ſagt das Sprichwort auch: Wenn du eine Wiſſenſchaft, Kunſt oder Geſchicklichkeit erlangen willſt, ſo ſtehe früh auf, verlaſſe frühzeitig das Bett, um dafür thätig zu ſein, und du wirſt es erlangen. E. L. Ritſert.

Trocken Brot macht die Backen roth.

Das ſagte meine ſelige Mutter, wenn ich als naſchiger Bub' etwas darauf oder dazu haben wollte, etwa Honig oder Butter oder Käſe. Ich aß es dann mit Behagen. Bat ich jedoch ſtärker, ſo ſagte ſie: Wer zwei Häuſer hat, darf etwas zum Brot eſſen; wart' alſo noch ſo lange, bis du die haſt, dann darfſt du's, und ich aß mein Brot trocken mit Behagen.

Merke: Biſt du an trocken Brot gewöhnt, ſo ſchmeckt's herrlich, da ja der Hunger nicht allein der beſte Koch, ſondern auch ein Erzzuckerbäcker iſt. Du gewöhnſt dich dabei an Einfachheit der Bedürfniſſe, an Zufriedenheit mit Wenigem und an Unabhängigkeit von den armſeligen Näſchereien und anderen Eitelkeiten. Und das iſt ein Lebensgewinn, deſſen Werth höher iſt als großer Reichthum. W. O. von Horn.

Man lernt nie aus.

So denkt zunächſt der Schüler, der eben der Schulbank Lebewohl ſagt, nicht. Der meint, er könn' Alles und noch

ein bischen mehr. So denkt auch der Schreinersjunge nicht, wenn er aus der Lehre tritt; denn der meint gar, er könne Holz machen, und hätt's der liebe Gott nicht schon längst wachsen lassen, so hätt' er, der kluge Schreinersjung', es gewiß erfunden, das Holzwachsen nämlich. Je mehr man aber zu seinem bischen Wissen und seinem Quentchen Weisheit dazu lernt und dazu erfährt — hu, so merkt man, daß das immer noch nicht das Letzte zu sein scheint, daß man mit jedem Tage noch klüger werden kann, und daß auch der Weiseste aller Weisen noch lange nicht allweise ist. Ja, man braucht selten weit zu gehen — man findet bald immer wieder seinen Meister, und der, den man zuletzt findet, ach, der muß am Ende gar sagen, daß das Gewisseste, was er wisse, das sei, daß er Nichts wisse.

K. Enslin.

Man thu' dem Undankbaren was man will, So ist es doch verloren Spiel.

Der Undankbare hat ein hartes, empfindungsloses, verwahrlostes Herz, oder vielmehr, er hat gar kein Herz. Darum ist der Undank auch das größte Laster. Es ist desto größer, da warme Empfindungen für Güte und Wohlthaten bei jedem Menschen vorausgesetzt werden müssen, der nur Vernunft hat und sein eigenes Glück fühlt und wünscht. Es ist desto größer, da die bürgerlichen Gesetze es nicht durch alle Verhältnisse und Lagen des menschlichen Lebens verfolgen und also nicht bestrafen können. Aber der Abscheu aller Redlichgesinnten verfolgt einen Undankbaren. Ein Undankbarer ist leicht fähig, von einer Stufe des Lasters herab zur andern bis zu den schrecklichsten Verbrechen zu sinken. Leichtsinn und Unempfindlichkeit sind der Grund der Undankbarkeit. Wer erzeigte Wohlthaten nicht erkennt, wie will er im Stande sein, einst aus Mitempfindung für das Schicksal seiner Brüder selbst Wohlthaten zu erweisen? Dankgefühl ist das erste, was der gute Mensch in der Freude seines Glücks äußert. Unser Dank muß

zuerſt zu Gott, unſerm Schöpfer, Vater, Erhalter, Verſorger und unendlichen Wohlthäter, emporſteigen. All' unſer Gebet muß Dank ſein, denn unſer ganzes Leben iſt Genuß ſeiner Liebe und Güte. Die ganze lebendige Schöpfung und ſelbſt die lebloſe iſt ein lauter Chor zu ſeinem Lobe; und der Menſch, das herrlichſte Geſchöpf, das mit Vernunft empfindet, denkt und handelt, ſollte nicht mit in dem Chore ſein?

J. G. Seume.

Zeit iſt der Stoff, aus dem das Leben gemacht iſt.

Wenn du das Leben liebſt, ſo verſchwende die Zeit nicht, denn aus der Zeit beſteht das Leben. Wie viel mehr Zeit, als nöthig iſt, verſchwenden wir nicht durch den Schlaf und vergeſſen immer, daß ein ſchlafender Fuchs kein Huhn fängt, und daß wir im Grabe noch Zeit zu ſchlafen genug haben. Wenn die Zeit von allen Dingen das koſtbarſte iſt, ſo iſt das Zeitverderben die allerſchändlichſte Verſchwendung; denn verlorene Zeit findet man niemals wieder, und was wir nennen »Zeit genug« heißt verdolmetſcht »zu wenig Zeit«. So laßt uns denn früh auf ſein und arbeiten und das arbeiten, was wir zu thun haben, ſo werden wir mehr thun und Alles beſſer machen.

Jean Paul Fr. Richter.

Sprich, was wahr iſt.

Die Wahrheit zu reden, iſt eine der wichtigſten und nützlichſten Tugenden, die ſich ein Menſch zu eigen machen kann. Es wird dazu nicht erfordert, daß man alles gerade heraus ſage, was man weiß oder denkt. Dadurch würde man oft gegen Klugheit und Liebe verſtoßen. Allein nie muß ein wohlgezogener Menſch etwas ſagen, was er nicht durchaus für wahr hält. Alle Uebertreibungen, Entſtellungen, Zuſätze ſind eben ſo gut wie wirkliche Lügen der Pflicht zuwider und rauben demjenigen, der ſich einmal ſo was erlaubt, das Vertrauen bei Andern. Wie ſchön iſt es dagegen, wenn ein Menſch,

wegen ſeiner erprobten Wahrhaftigkeit, Achtung und Glauben anderer Menſchen beſitzt! Auf ihn beruft man ſich in zweifelhaften Fällen; man baut auf ſeine Worte, traut auf ſein Zeugniß und hat überall gern mit ihm zu thun. K. Fr. Etzler.

Aus den Augen, aus dem Sinn.

Oder: aus den Augen, aus dem Herzen. Ein echtes Leichtſinnsſprüchlein. So lange Herr Flattermann ſeinen Freund vor Augen hat, iſt er ihm zu Allem erbötig und dienſtbereit; eine kleine Eiſenbahnſtrecke von ihm entfernt, weiß er kaum den Namen ſeines Freundes noch, viel weniger, daß er dann noch ihm irgendwie zu dienen und ihm gefällig zu ſein dächte. — Kaum hat Fritzchen Prügel bekommen wegen eines Vergehens — ſchon thut er das Strafbare und ſoeben Beſtrafte wieder, als noch kaum das Alte verſchmerzt iſt. Weder von Herrn Flattermann, noch vom Fritzchen iſt's Abſicht und böſer Wille, ſondern Leichtſinn. Iſt aber gar nicht ehrenwerth.

K. Enslin.

Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

Willſt du dich vor Leid bewahren, ſo bedenke erſt, ehe du handelſt. Erſt die Ueberlegung, dann die That — nicht umgekehrt. Aber leider kehren es Viele um — dann kommt alsbald der hinkende Bote, die Reue und das Leid, hinterher. Stoße darum kein Schimpfwort gegen deinen Nächſten aus, denn es kann dir hinterher theuer zu ſtehen kommen, noch weniger werde handgreiflich, denn Reue und Leid ſind böſe und ſchlimme Geſellen, die Niemand gern um ſich hat.

Lerne von denen, die in ein fernes Land auswandern und nicht überlegen, ob ſie Geſundheit, Vermögen und Kraft genug beſitzen, daſelbſt auszudauern und glücklich leben werden. Nimm ein Exempel an denen, welche eine Leidenſchaft fröhnen und ſpäter unter den traurigen Folgen ſeufzen. Darum: Erſt beſinn's, dann beginn's!

Schnupper.

Des Weiſen Gedächtniß bleibt im Segen.

Es gibt aber auch Käuze, die man Weiſe nicht nennen kann und die doch der Nachwelt zeigen möchten, daß ſie ihre Stiefelſohlen auch auf Gottes ſchöner Erde zerriſſen haben. Sie leiden an der Sucht ſich zu verewigen. Dieſes Uebel kann jedoch ſehr gefährlich werden, wie der Leſer ein Exempel an dem Heroſtrat hat. Im geringeren Grade gibt ſich das Uebel durch eine gewiſſe Bewegung der rechten Hand von der linken nach der rechten Seite zu erkennen, welche ohne Zuthun der Seele und des Verſtandes etwas auf weißes Papier hinwirft und daſſelbe dem Preßbengel übergibt. Die Schlüſſel zur Verewigung hat alſo der Setzer, und ſie beſtehen aus bleiernen Buchſtaben, welche mit Schwärze beſtrichen und auf Papier gedruckt werden. Das nennen ſolche Käuze ſich verewigen! Ich glaub's aber nicht und der Vetter wohl auch nicht, und nur Fleiſcher und Krämer benutzen ſolch bedrucktes Papier, das außerdem noch zu manch anderem unausſprechlichen Zwecke verwandt wird. Schmidt.

Unrecht ſchlägt ſeinen eigenen Herrn.

Wer gegen Andere nicht treu und ehrlich iſt, nicht hält, was er verſpricht, nicht handelt, wie er ſoll; der ſchadet ſich ſelbſt am meiſten. Er verliert das Zutrauen, die Achtung und Ehre ſeiner Mitmenſchen und ſchlägt ſich alſo ſelbſt, d. h. er verurſacht ſich ſelbſt Schmerz, Schaden und Verluſt, und nachher quält ihn ſein böſes Gewiſſen. Möller.

Die Dümmſten haben das meiſte Glück.

Im Allgemeinen, ja! denn ſchon Vater Gellert ſagt zum Troſt aller Dummköpfe:

»Für Jörgen iſt mir gar nicht bange,
»Der kömmt durch ſeine Dummheit fort.«

Mancher kluge Mann quält ſich Tag und Nacht, kömmt aber doch auf keinen grünen Zweig, während ein completer Schafskopf, der die Hand in den Schooß legt, Glück über Glück hat und — wie es bei einem Schafskopf nicht anders ſein kann — in der Wolle ſitzt. Wird er auch hier und da einmal geſchoren, ſo macht er ſich doch weiter nichts daraus. Er hat ein dickes Fell und fühlt nichts davon.

Daraus folgt jedoch keineswegs, daß du dich der Dummheit befleißigen ſollſt. Das Glück kehrt auch dem Dummen den Rücken, denn es iſt rund, und dann iſt's für jenen doppelt ſchlimm. Bei ihm ſtehen dann die Ochſen am Berge, und er weiß ſich in ſeiner Dummheit weder zu rathen noch zu helfen. Brandau.

Viele Bäche machen einen Strom.

Sechzig Kreuzer machen einen Gulden. Wenn du alſo nach und nach einen Kreuzer nach dem andern einnimmſt oder ausgibſt, ſo kann auch ſchon eine tüchtige Guldenſumme draus werden. Und wenn du alle Tage nur ein klein wenig rechnen lernſt, ſo kannſt du mit der Zeit dennoch ein ausgezeichneter Rechner werden. Was man nicht auf Einmal ausführen kann, muß man eben Theilchen für Theilchen thun, und zuletzt wird's auch ein großes Ganze. Der Rhein wär' auch ein Bächlein geblieben, wenn ihm nicht ſo viel andere Bäche zuflöſſen. Viele kleine Kräfte können ſchon eine einzige große Kraft beſiegen. Tauſend Weſpen können wohl auch ein Pferd tödten. Achte des Kleinen nicht zu gering. Bei der Addition und Multiplikation kommen Millionen zum Vorſchein. K. Enslin.

Mit dem Hute in der Hand
Kömmt man durch das ganze Land.

Und der Gevattermann ſetzt hinzu: Auch wohl noch ein gut Stück weiter, ſelbſt über's Meer. Damit iſt aber nicht geſagt, daß du deine Kappe oder dein Hütlein den lieben

langen Tag in der Hand halten und vor jedem Hansnarren ſchwenken ſollſt. Kreuzt aber ein guter Freund oder der geſtrenge Herr Amtmann dir den Weg, ſo ſollſt du deinen Deckel nicht auf dem Kopfe behalten, als ob Sperlinge darunter geheckt hätten.

Höflichkeit iſt eine gar leichte Waare, die dir nichts koſtet und dich beliebt macht bei Freund und Feind. Grobe Menſchen hat Niemand gern und man nennt ſie mit Recht »Flegel«. Sei alſo höflich und freundlich! Höfliches, freudliches Weſen iſt der Schlüſſel zu den Herzen der Menſchen. Stehen dir aber dieſe offen, ſo findeſt du auch ohne Geld und großes Gut ſicher dein Fortkommen in der Welt. Schmidt.

Oben aus und nirgends an.

Das iſt eine gar gemeine Red' unter dem Volk und Anſpielung auf eigenſinnige Köpf' und Prahlhäns, die ſich nit rathen und ſagen laſſen; meinen: ſie ſeien ſelbſt klug und müſſe alles nach ihrem Sinn gehen. Wer aber oben hinausfährt mit dem Kopf, der ſtößt ſich gewißlich und recht herzhaftiglich, hat dann Kopfſchmerz davon, und Andere verlachen ihn. Unten am Haus ſind die Thüren, durch welche man ohn' jegliche Gefahr aus- und eingehen kann, nit oben. Merk:

Wer mit dem Kopf will obenaus,
Der thut ſich Schaden und richt't nichts aus;
Er ſtößet allenthalben an,
Man nennt ihn ein'n thöricht Mann.

(Aus einem älteren Buche.)

Erſt der Magen, dann der Kragen.

Das will ſagen: Erſt ſorge für ein Stücklein Brot zum Stillen des Hungers, ehe du eine Feder zum Putz des Hutes kaufſt. Die Feder kann den Hunger nicht ſtillen, wohl aber das Stücklein Brot, zumal wenn du noch etwas dazu haſt, etwa Schmalz oder vielleicht gar eine Schnitte Schinken. Bleibſt

dann auch gesund und munter und hast nimmer große Ausgaben an Doktor und Apotheker. »Es ist besser, was im Leibe als um den Leib« sagt das Sprichwort, und: »Es ist besser rothe Wänglein als viel Kleider am Gestell«, und der Hunger guckt aus den Augen. Der Franzmann weiß, daß ein wohl versorgter Magen Leib und Seele gesund erhält, darum ist sein Grundsatz: »Besser ist gute Mahlzeit als schönes Kleid.«

Es heißt aber auch ein Sprichwort: »Man sieht nicht in den Magen, wohl aber auf den Kragen.« Auch das ist wahr! Nach dem Kleide, das du auf dem Leibe trägst, beurtheilt dich die Welt. »Man sieht den Leuten wohl auf die Kleider, aber nicht drunter,« oder wie ein anderes Sprichwort sagt: »Man sieht wohl Einem längs dem Arm, aber nicht längs dem Darm.« Gehst du schmutzig und zerlumpt einher, so wird man dir einen ganz besondern Ehrentitel geben, auf den du nicht stolz zu sein brauchst. Darum merke noch ein ander Sprichwort: »Es ist besser, schöner Aermel als schöner Bauch.«

Da aber beide Sprichwörter wahr sind, so halte hübsch die Mitte zwischen ihnen, und gehe nicht zu weit nach rechts, komme aber auch nicht zu weit nach links, denn »die Mittelstraße ist die beste Straße.« Brandau.

Eine Hand wäscht die andere.

Und das ist Pflicht und Schuldigkeit! Aber du meinst jetzt schon wieder, ich dächte gar nicht an die Hände, sondern an die, die daran hingen, an die Menschen. Nun, meinetwegen. Ein Mensch wäscht den andern. Nicht nur die Mutter ihre Kleinen — o, auch die großen Leute waschen sich die Köpfe und die Pelze gegenseitig, und zwar oft ohne sich naß zu machen. Dennoch aber ist's nicht so gemeint. Sondern: Thut dir Einer einen Gefallen, so mußt du bei vorkommender Gelegenheit auch nicht allzu spröde sein, ihm ein wenig unter die Arme zu greifen; brauchst ihn dabei ja nicht zu kitzeln. Aber

helfen ſollſt du ihm. Freilich, freilich, das kann bei Gutem und bei Böſem ſein. Daß ich aber nur das Erſtere meine, kannſt du daran merken, daß ich von gewaſchenen, alſo von reinen Händen ſpreche. Rein ſei die Hand und rein das Herz!

K. Enslin.

Wer ausgibt, muß auch wieder einnehmen.

Hierzu erzählt der Hausfreund dem geneigten Leſer folgendes erbauliche Hiſtörchen:

Reitet einmal ein Männlein an einem Wirthshaus vorbei, der einen ſtattlichen Schmerbauch hatte, alſo, daß er auf beiden Seiten faſt über den Sattel hinunter hing. Der Wirth ſteht auf der Staffel und ruft ihm nach: »He, Vetter! warum habt ihr denn den Zwerchſack vor euch auf das Rößlein gebunden und nicht hinten?« Dem entgegnete lachend der Reiter: »Damit ich ihn unter den Augen habe, denn hinten gibt es Spitzbuben.« Der Wirth aber ſagte Nichts mehr. Hebel.

Wer ſich auf Menſchen verläßt, iſt verlaſſen.

Nicht allemal, ſonſt wär's ja entſetzlich, und die Menſchen müßten einander fliehen und meiden, um nicht verlaſſen zu werden. Auf viele Menſchen freilich iſt nicht zu bauen; ihr Wort und ihr Verſprechen verfliegt im Winde. Aber es gibt noch Verläßliche genug. Such ſie nur auf. Freilich dein alleiniges Glück, vollends deine himmliſche Seligkeit kannſt du auf dieſe auch nicht bauen. Dazu mußt du, außer dich ſelbſt, dir einen andern Freund ſuchen; nur gleich zuerſt und nicht erſt dann, wenn du an aller Menſchenhülfe zu verzweifeln anfängſt. Dieſer beſte und mächtigſte Freund heißt Gott. Und weil er es ſo gut meint, heißt er auch der liebe Gott. Und weil er wirklich helfen kann, wenn's Noth thut und er's für rathſam hält, heißt er auch der allmächtige Gott. Auf den verlaſſe dich!

K. Enslin.

Wie's in den Wald hinein ſchallt, ſo ſchallt es wieder heraus.

Ruf'ſt du z. B. in den Wald hinein A, ſo ſchallt es auch wieder heraus A; ſchreiſt du aber hinein: »du Dummkopf!« ſo ſchallt es auch wieder heraus: »du Dummkopf!« Daraus folgt, wie du mit Anderen ſprichſt, ſo ſprechen ſie wieder mit dir, und wie du deine Nebenmenſchen behandelſt, ſo behandeln ſie dich wieder, und mit dem Maße, mit welchem du miſſeſt, wird dir wieder geneſſen. Brauchſt dich auch nicht zu wundern und zu erboſen, wenn es einmal derber herausſchallt als es hinein ſchallt, denn das Echo iſt oftmals ſtärker als das in den Wald geſprochene Wort, wie du aus folgender treffenden Antwort erſehen kannſt.

Ein Spötter ſprach zu einem armen Juden: »Weißt du auch, Mauſchel, daß in Zukunft die Juden in ganz Frankreich auf Eſeln reiten?« Dem hat der Jude geantwortet: »Wenn das ſo iſt, höflicher Herr, ſo wollen wir Beide auf deutſchem Boden bleiben, wenn ſchon ihr kein Jude ſeid.« Müller.

Selber eſſen macht fett.

Das iſt gewiß nicht ſchwer zu glauben, auch nicht ſchwer zu verſtehen. Weder ſatt noch fett wirſt du von dem Kohl, den dein Nachbar verzehrt; dem mag's ganz gut bekommen; du aber wirſt kein Magendrücken davon kriegen. Jetzt merk' aber auch folgendes Notabene. Mit dem Eſſen iſt's ſo — mit andern Sachen aber auch, namentlich mit dem Lernen. Es kann kein Anderer für dich lernen, was du ſelbſt können ſollſt; es kann kein Anderer die Lernmühe übernehmen und du den Lerngenuß und Lerngewinnſt. Willſt du z. B. franzöſiſch lernen, ſo mußt du's halt ſelbſt thun; Niemand, auch kein himmliſcher Engel, kann dir's eintrichtern. Er kann dir wohl den richtigen Weg zum Ziel zeigen; aber gehen den Weg, gehen mußt du ſelbſt, wenn du hinkommen willſt — meinet-

wegen auch fahren, wenn gutes Fahrzeug vorhanden. Aber hinkommen kannſt du nimmermehr, wenn du dich nicht ſelbſt bemühſt, zum mindeſten in den Wagen zu ſteigen. Bleibſt du jedoch im Bette liegen oder auf weichgepolſtertem Sopha und ſchläfſt — gäbſt du auch Millionen dafür — du wirſt ſicherlich nicht hinkommen. Selbſt eſſen macht fett. Selbſt iſt der Mann. K. Enslin.

Alles mit Gott.

Mit Gott ſtehe des Morgens auf, ſo wird der Tag ins Buch des Lebens geſchrieben; mit Gott ſchlaf ein, ſo ſchlummerſt du ſanft und kummerlos. Mit Gott fang deine Arbeit an, ſo gelingt dein Werk; mit Gott hör auf, ſo folgt es dereinſt dir nach. Mit Gott in Freuden, ſo ſind ſie dir doppelt und ewig ſüß; mit Gott in Leiden, ſo ſind ſie ertragbar und ſegensreich. Mit Gott in den Tod, ſo wird er ein friedlicher Heimgang zum Vater; mit Gott ins Grab, ſo ruhſt du im Herrn bis zur fröhlichen Auferſtehung.

Wohnen dieſe drei Wörtlein in deinem Herzen, ſo haſt du Ruh' im Leben, Troſt am Grabe und Hoffnung über das Grab hinaus. Colshorn.

Wer ſich in Gefahr begibt, kommt darin um.

Willſt du nicht umkommen, ſo begib dich nicht in Gefahr, wenigſtens nicht muthwillig und aus purer Prahlerei und Eitelkeit. Brennt aber deines Nachbars Haus oder ein Ertrinkender bedarf deiner Hülfe, ſo beſinne dich nicht lange, ſondern hilf, auch wenn Gefahr dabei iſt. Gottes heiliger Engel wird dich ſchützen.

Es iſt aber nicht immer das Leben, was du einbüßen kannſt, es kann auch deine Ehre, dein Vermögen und noch manches andere ſein. Gehſt du mit ſchlechten Menſchen um, ſo läufſt du Gefahr, deinen guten Namen zu verlieren; liebſt du das Spiel und Wohlleben, ſo iſt die Gefahr, ein Bettler zu werden, für dich nicht klein, und du kannſt leicht darin um-

kommen. Darum: Begib dich nicht in Gefahr, ſonſt kommſt du darin um. W.

Mit Fragen kommt man durch die Welt
und
Wer viel fragt, geht viel irre.

Beide Sprichwörter ſind wahr, obſchon ſie einander zu widerſprechen ſcheinen. Von zwei Brüdern kam der eine auf ſeiner Wanderſchaft durch verſtändiges Fragen bis nach Peking und noch höher hinauf bis dahin, wo die Leutlein zum Gruß ſich gegenſeitig die Naſenſpitzen reiben, was bei ihnen heißen ſoll: »Gehorſamer Diener, Herr Vetter!« oder »Ich empfehle mich Ihnen beſtens, Herr Nachbar!« Der andere Bruder dagegen wurde durch ſein vieles lächerliche Fragen ſelbſt daheim gar oft irre geführt, denn es gibt Spaßvögel oder auch boshafte Schlingel, die ihre Freude darin finden, einen Andern bei der Naſe herumzuführen.

Der freundliche Leſer merkt nun ſchon, daß es eigentlich auf das Fragen nicht ankömmt, ſondern auf den Frager und wird, wenn er fragen muß, ſeinen Verſtand dabei gebrauchen.

Braudan.

Wenn das Maaß voll iſt, läuft's über.

Eigentlich: wenn's voll iſt, und man gießt noch ein Tröpflein dazu. Dann thut's aber freilich auch ein einziges Tröpflein. Nun ſagſt du: Das hab' ich ſchon lange gewußt! Das iſt nicht der Mühe werth, daß man's ſagt! — Nur Geduld; ſonſt wenn du in dieſem Tone fortführeſt, könnt' auch mein Maaß voll werden, und das Tröpflein zum Ueberlaufen wär' bald dabei. Ja, einem Geduldigen wird oft Viel zugemuthet; er trägt's auch, trägt's auch lange, trotzdem daß es eigentlich Zuviel iſt; aber endlich bricht's oder läuft eigentlich — nämlich über; und da iſt auf einmal aus einem ſanften Lämmlein ein grimmiger Löwe geworden. Zwar thut der Zorn nicht,

was vor Gott recht ist; wer aber über Nichts zornig werden kann, von dem ist zu sagen, was ein gescheidter Mann (Lessing) von Einem sagte, der über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert — nämlich: der hat keinen zu verlieren. K. Enslin.

Strecke dich nach der Deke.

Wer nicht mit Kalk mauern kann, der muß Lehmen nehmen, und wer nicht mit Pferden pflügen kann, der nehme Ochsen. Haben wir keine Eier, so braten wir das Nest, sagt's Sprichwort. Mache es so, wie du kannst und deine Verhältnisse erlauben, nicht: wie du gern möchtest. Schicke dich in die Zeit und in die Umstände. Nimm's zwiefach, ist's einfach zu lang.

Streckest du dich weiter, als die Decke geht, so werden die Füße kalt, und streckest du die Arme weiter aus, als der Aermel reicht, so bleiben die Hände unbedeckt. Kannst aber dadurch leicht zu Schaden kommen; wer aber den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Darum strecke dich nur immer hübsch nach der Decke. Auch ist ein klein wenig Thorheit zur rechten Zeit oft große Weisheit, und mit Wölfen heulen ist nicht immer gefährlich, nur darf man andrer Leute Schafe nicht fressen. W.

Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Das ist eben einmal das Schicksal aller Krüge, und weder der Krugmacher noch der Krug selbst sind daran schuld. Denn ewig dauert Nichts in der Welt. Auch das Unrecht und die Schlechtigkeit nicht. Ehrlich aber währt am längsten. Manch steinern Krüglein hat lange gehalten; endlich aber rannt es doch gegen einen Stein des Anstoßes, und er machte ihm dann den Garaus. Manch Menschenkindlein hat schon lange gelogen, und es ging schier gut damit — kam Nichts heraus; das Menschenkindlein dünkte sich pfiffig genug, noch derber lügen zu können; — endlich aber kam es an einen noch

geſcheidteren, und er hat's auf der rechten, oder eigentlich unrechten Fährt' erwiſcht. Drum iſt's beſſer, man bleibt auf ehrlichem Wege; da hat man ſich vor dem Allergeſcheidteſten nicht zu ſcheuen. Und wenn das letzte Stündlein kömmt, auch vor dem Allergewaltigſten nicht, dem Tod. Wer den mit recht ehrlichem Geſicht anſchaut, den nimmt er gar ſanft und liebevoll in ſeine Arme und führt ihn in jene Welt, wo keine Krüge mehr brechen. K. Enslin.

Ein gut Wort findet eine gute Statt.*)

Kein gut wort iſt verloren, es ſind allezeit da es ruwet vnd on ſchade abgehet, Vnd im fall, daß jemand ſeinem feinde vnd ſchender gute wort gibt, ſo er doch wol urſach hette, ihn wieder zu ſchenden, ſo findet doch das gut wort ein gut ſtat. Erſtlich bei den zuhörern, die ſeine ſanftmut loben müſſen. Zum andern, auch bei dem feinde. Denn hernach wenn er ſich recht bedencket, ſo der zorn für über iſt, ſo muß er ſich vor dem ſchämen, der ihm ſo vil zu gut gehalten hat, vnd ſchaffet alſo mehr, denn hett er ihn auff das höchſt geſchendet.

Man ſoll auch nit alles für ſchande vnd vnehr achten, das man vns aufflegt. Lobt vnd ehrt vns jemand, der kein ehr hat, ſo iſt nichts darauff zu geben, Denn wie jemand ehren, der nit weiß was ehr iſt: Widerumb, wenn vns ein loſer, unehrlicher man ſchendt, ſo ſoll man darumb nit trauren, Denn das iſt rechtes lob, welches einem ehrliche leut geben,

---

*) Die Erklärung dieſes Sprichwortes, ſowie die der nachfolgenden Sprichwörter, iſt der Sammlung erklärter Sprichwörter vom Jahre 1552 entnommen. Der vollſtändige Titel dieſer Sammlung iſt: Spruchwörter, Schöne, Weiſe Klugredenn. Darinnen Teutſcher vnd anderer Spraachen Höfflichkeit, Zrer, Höchſte Vernunfft vnd Klugheit, Was auch zu Ewiger vnd zeitlicher Weißheit, Tugent, Kunſt vnd Weſen dient, geſpürt und begriffen. Von Alten vnd jetzigen im brauch gehabt vnd beſchrieben, In etlich Tauſend zuſammen bracht.

vnd es ſol einem ehrlichen biderman leyd ſein, wenn ihn loſe leut loben.

Summa, ein gut wort findet ein gute ſtat. Es ſchadet niemand vnd frommet jedermann. Ein böß wort, ein ſchenden, leſtern, fluchen, ſchadet jedermann, vnd frommet niemand.

Selbſt iſt der Mann.

Alle ſachen gehen friſch für ſich, wann einer ſein ſach ſelbſt angreifft. Denn eim jeglichen iſt ſein eigen ſach mehr angelegen, denn eins andern. Darum iſt einer fleiſſiger und embſiger denn ein ander, den ſie nit angeht. Man befehle oder vertrau ander leuten wie man will, ſo gehts doch nit halb ſo von ſtatt, als wenn der ſelbſt dabei iſt, den die ſach angehet. Verlaß ſich nur niemand auff einen andern, er thu ſelbſt was er kann, ſoll ihm anders glück und heyl widerfarn. Der Herr befiehlet dem knecht das pferd zu füttern, den acker zu düngen und ander gewerb außzurichten, der knecht ſagt allzeit, er hab es gethan. Siehet aber der Herr nit ſelbs mit zu, ſo würd das pferd offt ungeſſen, der acker ungedünget und der Befehl unausgericht bleiben. Siehet er aber zu, ſo muß der knecht in allem ſeinem fürnemen ein ſcheuen haben und deſto fleiſſiger ſein.

Es ſpielen ſich eh zehn arm, als einer reich.

Man ſpricht: Der ein gewinnt, der ander verliert. Nun iſts aber ein wunder, daß vnder zehn ſpielern kein gewinner, vnd nit ein reicher iſt, ſondern eitel arm tropffen. Wer gewinnt denn? keiner. Wo kommt dann das hin, das der ander verliert, muß je der ander gewinnen? Nein. Wo kommts dann hin? der wirt, Bippapper, liecht, ſpielkart und würffel frißts. Item zum theyl der wein, zum theyl der müſſiggang. Diß laſter nimpt im werck wie andere zu, daß wie ein trunck den andern fordert, alſo ein ſpiel das ander bringet, daß er morgen ſpielſüchtiger wird denn heut. Dann beide, tugent

vnd laſter. ſeind deren art, daß ſie ſich nit vollkommen ſättigen vnd thun laſſen, ſonder immer zu von einer vntugent vnd laſter ins ander ſteigt. Die büberei, wo man ihr nit wehrt, laßt ſich nit genügen, biß ſie nicht weiter mag. Die ſünd vnd luſt der ſünde, ja der Satan fahet vnd hindert einn je lenger je mehr, je mehr er ihm dienet, je länger je gefangener er wird, je mehr rechts hat der Satan vnd ſünd über ihn, den knecht zu ſeim dienſt nach all ſeim willen zu treiben vnd brauchen. Darumb gilt es ſich nit erbuben das mutlein erküle, ſonder bei zeit flieh es vnd leſchens. Wehr dich des teufels eh er dich faßt.

Das Werk lobt den Meiſter.

Durchs Werk wird der Meiſter bekannt, aber vor dem Werk iſt ſein Meiſterſchaft verborgen, ſein Kunſt ſei wie groß ſie wölle. Loben geſchieht offt fälſchlich, denn es ſind offt lügenwort. Wann aber das Werk des Meiſters Kunſt ausrüſt und preiſet, ſo iſt der Meiſter recht gelobt.

Für den Tod iſt kein Kraut gewachſen.

Kräuter dienen für allerley krankheit, wie die Naturkundigen und Aerzt ſagen. Aber für den tod findet man kein kraut. Der tod iſt Gottes ordnung, alſo, daß einem jeden ſein ſtündlein geſetzt iſt, welches man weder verkürzen noch verlengen kann. Es denkt die natur und vernunft wohl, hett er dies oder jenes nicht gethan, geſſen oder truncken, er hett noch viel jahr leben mögen. Aber es iſt nichts, der tod will ein urſach haben, und Gott hat eim jeden ſeinen tod alſo beſchert, wie es ergeht.

Wann ein kraut für den tod gewachſen were, ſo würde es theuer ſein, und die reichen würdens alleyn bekommen und kaufen. Aber Gott iſt ein rechter richter, thut einem wie dem andern, dem reichen wie dem armen, und laßt alle menſchen auf erden ſterben, laßt auch kein kraut wachſen, damit man dem tod wehren möcht.

Wagen gewinnt, wagen verliert.

Wer was anfahet, es ſei in was ſachen, handel oder wandel es wölle, ſo muß er Gott walten laſſen, und muß es wagen wie es gerathen wölle. Gerath es wol, ſo gewinnt wagen, gerath es übel, ſo verliert es. Darum iſt es nicht unſer thun, handeln und wandeln, gewinnen und verlieren, ſondern Gottes, der es nach ſeinem willen ordnet, jetzt zu gewinn, jetzt zum verluſt. Wenn nun jemand handeln will mit den leuten und will zuvor der ſachen gewiß ſein, zu dem ſagen wir, er muß es wagen, wagen gewinnt, wagen verliert, es ſteht bei Gott, es ſteht bei dem glück, wie es gerathen ſoll.

Es iſt nicht alles Gold, was glänzt.

Goldt iſt das edelſte metall auff erden, daß es auch vom fewr nit kan verzert werden, welches fewr doch ſonſt all ding verzert. Den gold wirt vergleicht das beſte auff erden, als ehr, redlicheyt, tugent, erbarkeyt, frommkeyt, vnnd alles was gut iſt auff erden. Zu dem ſo hat Meſſing wol einn ſchein als das gold, von ferne hinzu, Vnd iſt in Teutſchlanden den Goldſchmiden verbotten, ſie ſollen kein Meſſing übergulden, dann es macht groſſe triegerei undern leuten, die ſolchs vergulbt Meſſing für eitel goldt würden anſehen. Alſo gleißt in euſſerlichem anſehen offt etwas, als wer es reyn lauter goldt, aber im grund iſts eitel betrug. Wann wir nun jemand warnen vor eim andern, des böſe dück wir nicht melden wöllen, ſo ſagen wir: Es iſt nit alles goldt das da gleißt, das iſt, hüt dich vor ihm, er wirt dich betriegen. Darumb eben wie Meſſing, wenn es ins feur kompt, verzeret wirt, vnnd mag das nicht erleiden, Alſo auch kan der ſchein vnd das gleiſſen der gedichten erbarkeyt inn der not nit beſtehn, ſonder müß ſich ſelbſt cräugen, vnd ann tag geben, vnd mit ſchanden beſtehn. Es ſtelt ſich mancher als ſei er getrew vnnd redlich, nimpt ſich an groſſer freundtſchafft, iſt eitel goldt, er wil ſtehn, es

gehe zu glück oder ſchaden, aber in der not weicht er zurück, vnd kan das feur nit leiden.

Sprichwörter-Gruppen.

Treue Hand geht durch alle Land.

Geh treu und ehrlich durch die Welt, das iſt das beſte Reiſegeld. — Treue hat Brot, Untreue leidet Noth. — Untreue ſchlägt ihren eigenen Herrn. — Untreue geht hin, kömmt aber nicht wieder. — Untreue und böſes Gewiſſen find't man in aller Welt. — Ehrlich währt am längſten. — Bleib' im Gleiſe, ſo gehſt du nicht irre. — Ein Lügner hat bald ausgedient. — Gewalt und Lügen nicht lange trügen. — Böſer Gewinn fährt bald dahin. — Böſer Gewinn iſt Schaden. — Unrecht Gut gedeiht nicht. — Unrecht Gut kömmt ſelten auf den dritten Erben. — Gut Gewiſſen macht ein fröhlich Geſicht. — Gut Gewiſſen und armer Heerd iſt Gott und aller Ehren werth.

Wie man's treibt, ſo geht's.

Allzu ſcharf macht ſchartig. — Allzu ſpitz ſticht nicht. — Allzu viel iſt ungeſund. — Allzu klug iſt dumm. — Allzu vorſichtig kömmt nicht vorwärts.

Eile ſehr brach den Hals. — Wer zu ſehr eilt, bleibt unterweges. — Eile mit Weile. — Gemächlich eilen fördert das Werk am beſten. — Allgemach kömmt auch nach. — Fahrt langſam, damit wir ſchneller nach Hauſe kommen. —

Wer ſich alle Büſche beſieht, kömmt nie zu Holz. — Wer auf jede Feder acht't, nie das Bette fertig macht. — Wer allezeit auf den Wind ſieht, wird nicht ſäen und nicht mähen. — Wer ſich vor jeder Wolke fürchtet, kömmt ſpät zu ſeiner Ernte. — Wer ſich vor Funken fürchtet, der gibt keinen Schmied ab. — Wer ohne Gefahr ſchiffen will, muß nie auf's hohe Meer.

Böſes muß man mit Böſem vertreiben.

Böſem Hunde gehört ein Knüttel. — Hartnäckigem Eſel gebührt ſcharfer Stachel. — Ein heftiges Pferd muß einen ſcharfen Zaum haben. — Zu einem harten Aſtknoten gehört ein ſcharfes Beil. — Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. — Die Ruth macht die böſen Kinder gut. — Beulen und blaues Mal helfen oft für Unfall. — Narren muß man mit Kolben laufen. — Nußbaum iſt dem Narren die beſte Salbe. — Wer einen Schalk fangen will, muß einen Schalk hinter die Thüre ſtellen. — Wer des Wolfes ſchont, gefährdet die Schafe. — Wie du mir, ſo ich dir. — Wurſt wider Wurſt.

Ordnung hilft Haushalten.

Lerne Ordnung, übe ſie! Ordnung ſpart dir Zeit und Müh'. — Ordnung iſt das halbe Leben. — Ordnung erhält die Welt. — Ordnung ſtets in Feld und Haus, führt mit wenig Vieles aus. — Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus. — Schon' das Neue, flick' am Alten, das heißt gut Haushalten. — Durch Pünktlichkeit in allen Dingen wirſt du gewiß zum Ziele dringen. — Das Geheimniß des Thalers ſitzt im Pfennige. — Wer den Nagel am Hufeiſen nicht achtet, der verliert auch das Pferd. — Mancher will's am Zapfen ſparen und läßt's am Spundloch laufen.

Zuerſt das Nothwendige, dann das Nützliche, dann das Angenehme. — Was du nicht nöthig brauchſt im Haus, dafür gib keinen Heller aus. — Frage nicht, was Andere machen, ſieh' auf deine eig'nen Sachen. — Wer ſich ehrlich will ernähren, muß viel flicken, wenig zehren. — Beſſer ein Flicken als ein Loch. — Rein und ganz gibt ſchlechtem Zeuge Glanz. — Wer nicht vorwärts kömmt, geht rückwärts. — Wer nicht erwirbt, der verdirbt. —

Der Unordnung in kleiner Sach' folgt die Unordnung der größern nach. — Unordnung in deinen Sachen wird dich bald

zum Bettler machen. — Auf dem Esel von dem Pferd kommt wer schnell sein Gut verzehrt. — Wohlgeschmack bringt Bettelsack. — Sammet und Seide löschen das Feuer in der Küche aus.

Alles zu seiner Zeit.

Alles zur rechten Zeit und mit gehörigem Bedacht, willst du nicht sein von Andern ausgelacht. — Zu benutzen recht die Zeit, hat noch keinen je gereu't. —

Wer den Faden zu fein spinnt, dem reißt er. — Mit gutem Winde ist gut segeln. — Wagenschmieren hindert nicht. — Wer sich weiß zu schicken, dem wird's glücken. — Wagen gewinnt, wagen verliert. —

Erst besinn's, dann beginn's. — Hitze im Rath, Eile in der That bringen nichts als Schad'. — Gut Ding' will Weile haben. — Was lange währt, wird gut. — Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren. — Zu rechter Zeit Stolz, zu rechter Zeit Demuth, dann fehlt uns weder Ehre noch Tugend.

Wer in die Zukunft schaut,
Der wäget, eh' er waget
Und denket, eh' er saget
Und prüfet, eh' er traut.

Jeder Mensch hat seine Plage.

Ein Jeder hat sein Kreuz zu tragen. — Ein Jeder hat sein Kreuz in Händen. — Jeder trägt sein Päcklein. — Es ist Keiner so klein, er hat sein Kreuz für sich allein. — Es hat ein Jeder sein Pfund. — Die Welt ist voll Pein, und Jeder fühlt die seinige. — Jeder hat sein Kreuz, aber der Müller das größte. — Jeder hat sein Bündelchen Sorg und Leid, und wer es nicht hat, der macht es sich. — Wer kein Kreuz hat, muß sich eins schnitzeln. — Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt. — Jeder muß eine Metze Asche essen, ehe er stirbt. — Alle haben ihre Krätze zu schaben. — Unser Herr will auf dieser Welt keinen Zufriedenen.

Mit Speck fängt man Mäuse.

Süßer Gesang hat schon manchen Vogel betrogen. — Wenn man Vögel fangen will, muß man süß pfeifen. — Mit leerer Hand ist schwer Vögel fangen. — Ohne Köder ist schlimm Fische fangen. — Fische fängt man mit Angeln, Leute mit Worten. — Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Oxhoft Essig. — Mit guten Worten fängt man die Leute. — Mit schönen Worten verkauft man schlechte Waare. — Schöne Worte, böser Kauf. — Goldener Hammer bricht eisernes Thor. — Wo Geld voran geht, da stehen alle Wege offen. — Geld, das stumm ist, macht gerade, was krumm ist. — Geld kann den Teufel in ein Glas bannen. — Geschenke machen zu eigen. — Wenn dich böse Buben locken, so folge ihnen nicht. — Der Teufel pfeift einem süß, ehe man aufsitzt.

Eigner Heerd ist Goldes werth.

Mein Haus und mein Heerd sind hundert Dublonen werth. — Wohin man sich wendet oder kehrt, eigen Haus wird am meisten begehrt. — Ist das Hüttchen noch so klein, nun — so ist es doch nur mein. — Wohl dem, der sich mit Ehren am eignen Heerd mag nähren. — Eigner Heerd, ist er gleich arm, so gibt er doch warm. — Eigner Heerd wärmt am besten. — Kein größer Gemach als mein eigen Dach. — Süß ist alles im eignen Haus. —

Vom eignen Acker kommt die beste Frucht. — Gut ist's mit eignen Ochsen pflügen. — Das Brot im Haus gebacken ist immer das schmackhafteste. — Der Kuchen, den man selber bäckt, ist immer der am besten schmeckt. — Das beste Gewebe wird zu Hause gesponnen. — Eigen was, wie gut ist das.

Borgen macht Sorgen. — Geborgt ist nicht frei gesprochen. — Lange geborgt ist nicht geschenkt.

Fremdes Feuer iſt nicht ſo hell als daheim der Rauch. — Daheim iſt daheim. — Daheim ſchmeckt Waſſer und Brot beſſer als draußen Gebratenes und Geſottenes. — Das Daheim iſt die traulichſte Herberge. — Daheim iſt Jeder ſein eigener Herr. — Wer will meiden Ungemach, bleibe unter ſeinem Dach. — Ein jeder Vogel hat ſein Neſt lieb. — Wo der Haſe geheckt iſt, da will er ſein.

Der Eine hat die Müh, der Andere hat die Brüh.

Der Eine macht's Bett, der Andere legt ſich hinein. — Einer baut es, der Andere kriegt es. — Mancher legt den Sattel auf die Stute, und ein Anderer reitet darauf. — Dem Einen die Arbeit, dem Andern den Lohn. — Ich habe die Nüſſe geknackt, und ihr eſſet die Kerne. — Die Pferde laufen laſſen, und die Eſel nehmen. — Der Eine ſchlägt den Nagel ein, der Andere hängt den Hut darauf. — Die Ameiſe labet ſich den Weizen auf, und die Feldgrille frißt ihn. — Der Eine baut das Haus, der Andere wohnt darin. — Der Eine hat den Genuß, der Andere den Verdruß. — Einer thut die Wunder, und der Andere hat das Wachs. — Der Eine hat den Ruf, der Andere wäſcht (kämmt) die Wolle. — Was Einer ſäet, erntet oft der Andere. — Der Eine pflanzt den Baum, der And're ißt die Pflaum'. — Einer klopft auf den Buſch, und der Andere fängt den Vogel. — Einer jagt den Haſen, und der Andere fängt ihn. — Der Sparer will einen Verthuer haben. — Der Eine pflügt, der Andere ſä't, und Keiner von beiden weiß, wer erntet.

Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit.

Vorſicht ſchadet nicht. — Vorſicht iſt zu allen Dingen gut. — Vorgethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht. — Erſt wäg's, dann wag's! — Erſt beſinn's, dann beginn's! — Vorſorge verhütet Nachſorge. — Beſſer ein Vorſorger, denn ein Nachſorger.

Den Vogel erkennt man an den Federn.

An der Klaue erkennt man den Löwen. — Am Klang erkennt man den Topf, wie den Narren am Kopf. —

Das Wetter erkennt man am Wind,
Den Vater am Kind,
Den Herr am Geſind,
Den Topf am Klang,
Den Vogel am Geſang,
Den Eſel an den Ohren
Und an den Worten den Thoren.

An vielem Lachen erkennt man den Narren. — An vielem Lachen und Flennen iſt der Narr zu erkennen. — Man kennt den Wolf am Gang, die Glock' am Klang, den Franziskaner am Strang, den Bauer an der Gabel, den Advokaten am Schnabel. — Wie der Baum, ſo die Frucht. — Wie die Zucht, ſo die Frucht. — Wie der Baum, ſo die Birne; wie die Frau, ſo die Dirne. — Wie der Meiſter, ſo das Werk. — Wie der Acker, ſo die Rüben. — Wie der Anfang, ſo das Ende. — Je leerer das Faß, deſto heller der Klang. — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Nicht alle ſind Diebe, die der Hund anbellt.

Viel Maulwerk, wenig Herz.

Groß in Worten, feig im Herzen. — Sehr viel Geſchwätz und wenig That. — Viel Worte, wenig Werk. — Mehr Rühmens als That. — Große Worte, kleine That. — Die ſich großer Streiche rühmen, ſind ſelten gute Fechter. — Das Löwenmaul hat ein Haſenherz. — Zu Hauſe Löwen, im Treffen Haſen. — Wer viel Geſchrei macht, hat wenig Muth. — Lange Zunge, kurze Hand. — Die großen Brüller haben niemals Jemand umgebracht. — Die Großſprecher ſind nicht die Großthuer.

Viele Hände machen bald ein Ende.

Viele Hände machen ſchnelle Arbeit. — Viele Hände machen bald Feierabend. — Viele Hände löſchen die Brände. — Viele Hände brechen Mauer und Wände. — Viele Hände machen kurze Arbeit, aber der Teufel fährt in die Schüſſel. — Viele Hände machen die Schüſſel ledig.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer,

aber: Eine Krähe macht auch keinen Winter. — Eine Blume macht keinen Kranz, aber: Aus einem Reis wird auch kein Beſen. — Ein Faden macht kein Gewebe, und: Eine Feder macht kein Bett. — Ein Korn macht keinen Speicher, und: Ein Mann macht keinen Markt.

Ein einziger Fleck verdirbt das ganze Kleid, und: Ein einziger Mißton verdirbt den ganzen Akkord. — Ein fauler Apfel macht zehn, und: Ein räudig Schaf ſteckt die ganze Heerde an. — Ein faul Ei verdirbt den Brei, und: Ein Kohlenſack macht den andern ſchwarz. — Ein Narr macht zehn, und: Eine Lüge ſchleppt zehn andere nach ſich. — Eine Stunde kann das ganze Leben verderben, und: Ein Tag kann bringen, was ein Jahr nicht bringen mag.

Ein guter Tag heute iſt beſſer als zwei, die noch folgen ſollen, denn: Heute Freud', morgen Leid. Heute roth, morgen todt.

Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem kommt man aus.

Salz und Brot macht Wangen roth. — Rein und ganz gibt ſchlechtem Zeuge Glanz. — Wer den Pfennig nicht ehrt, iſt des Thalers nicht werth. — Wer ſich nicht nach der Decke ſtreckt, dem bleiben die Füße unbedeckt. — Mancher ſucht einen Pfennig und verbrennt dabei ein Dreierlicht. — Sparhand und Nährhand kaufen anderer Leute Land. — Wer Alles kauft, was er nicht braucht, muß bald verkaufen, was er braucht. —

Beſſer ohne Abendbrot zu Bette gehen, als mit Schaden früh aufſtehen. — Spare in der Zeit, ſo haſt du in der Noth. — Ein erſparter Pfennig iſt zweimal verdient. — Junges Blut, ſpar' dein Gut, Armuth im Alter wehe thut. — Junge Spieler, alte Bettler.

Der Geſchmack iſt verſchieden.

Ueber den Geſchmack läßt ſich nicht ſtreiten. — Jedem ſein Geſchmack. — Jeder nach ſeinem Geſchmacke. — Geſchmäcke und Maulſchellen ſind verſchieden. — Was der Eine nicht mag, das wird der Andere nicht ſatt. — Der will es geſotten und der gebraten. — Dem behagt die Torte und jenem die Törtchen. — Der liebt Weiß und der Schwarz, der die Kruſte und jener die Krume. — Der Eine läuft hinter dem Bienenkorb her und der Andere hinter den Bienen. — Jeder genießt ſein Vergnügen, wo er es findet. — Jeder läßt ſich auf ſeine Weiſe peitſchen.

Jedem Narren gefällt ſeine Kappe. — Jeder Mutter gefällt ihr Kind. — Jeder Krämer liebt ſeinen Kram.

Eintracht bringt große Macht.

Wo Eintracht den Tiſch deckt, ſitzt Gott mit zu Gaſte. — Eintracht ernährt, Zwietracht verzehrt. — Viel Köpfe, viel Sinne. — Viel Köpfe ſind ſchwer unter einen Hut zu bringen. — Keine feſtere Mauer denn Einigkeit. — Vereint ſind auch die Schwachen mächtig. — Friede und Einigkeit haben alle Städte erbaut. — Zänker ſind Stänker. — Zänker ſind des Nächſten Kränker.

Hunger iſt der beſte Koch.

Hunger macht rohe Bohnen ſüß. — Hunger macht aus Brot Lebkuchen. — Hunger iſt die beſte Würze. — Arbeit iſt das beſte Schmalz. — Arbeit und Müh' würzt die dünnſte Brüh'. — Salz und Brot machen die Backen roth. — Hunger lehrt geigen. — Hunger iſt ein gewiſſes Einkommen. — Hunger und Durſt ſingen keinen Alt.

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Gleich sucht sich, gleich findet sich. — Gleich liebt sich. — Gleich mit Gleich paßt und dauert. — Jeder seines Gleichen, 's sei arm oder reich. — Es ist nichts so gering und klein, es will seines Gleichen sein. — Edelmann bei Edelmann, Bettelmann bei Bettelmann. — Affen bei Affen und Meerkatzen bei Meerkatzen. — Jedes Töpfchen hat sein Deckelchen. — Es suchen sich Gleiche und Schurken wohnen beisammen.

Gleich geht zu Gleich und ein schäbiges Pferd zu 'nem alten Deich. — Eine sinnige Sau und ein räudiger Eber kommen am besten zusammen. — Ein räudig Schaf geht gern mit einem andern. — Reisigbündel sucht Reisigwelle. — Haberkorn und Kerbel treffen sich gern. — Jedes Ungestaltete findet sein Gleichgestaltetes.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen. — Wurst wider Wurst. — Hart wieder Hart. — Gleiches für Gleiches, wenn die Freundschaft bestehen soll. — Es gehört Kiesel gegen Kiesel und ein krummer Nagel zu einem krummen Loche.

Wenig zu wenig macht viel.

Alle Tage ein Fädchen ist ein Hemdsärmel im Jahr. — Hier ein Flöckchen und da ein Flöckchen gibt am End' ein Unterröckchen. — Tropfen und Tropfen macht eine Lache. — Tropfen auf Tropfen füllt die Kufe. — Masche auf Masche macht sich das Panzerhemd. — Körnchen auf Körnchen füllt den Scheffel. — Unze auf Unze wird der Centner. — Mit Körnchen auf Körnchen kriegt die Henne den Kropf voll. — Mit Krümchen auf Krümchen füllt sich die Elster. — Wenig und oft füllt rasch den Sack. — Wenig und oft erhält das Kloster. — Lege wenig zu wenig, so wird das zuletzt ein großer Haufe. — Stein auf Stein machen den Haufen.

Sprichwörter-ABC.

A.

Arbeit hat bittere Wurzel aber ſüße Frucht. — Arbeit bringt Brot, Faulheit Noth. — Arbeit gewinnt allezeit. — Wer Arbeit liebt und ſparſam zehrt, der ſich in aller Welt ernährt. — Um Arbeit iſt Alles feil. — Arbeit gewinnt Feuer aus Steinen. — Es iſt ein ſchlechter Arbeitsmann, der nicht vom Handwerk leben kann. — Wo Arbeit das Haus bewacht, kann Armuth nicht hinein. — Schmutzige Arbeit, blankes Geld. — Wie die Arbeit ſo der Lohn. — Jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. — Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen. — Arbeit iſt bei Armuth gut. — Nach gethaner Arbeit iſt gut ruhen. — Wer ungebeten zur Arbeit kommt, geht unbelohnt davon. — Arbeit und Sparen macht reiche Knechte. — Arbeitſamkeit iſt die beſte Lotterie. — Arbeit, Mäßigkeit und Ruh ſchließen dem Arzt die Thüre zu.

Arbeit macht das Leben ſüß,
Macht es nie zur Laſt.
Der nur hat Bekümmerniß
Der die Arbeit haßt.

B.

Brot macht die Backen roth. — Brot und Wein gibt auch eine Suppe. — Wer Brot hat, dem gibt man Brot. — Fremdes Brot ſchmeckt gut. — Fremd Brot iſt ein hebes Brot. — Fremd Brot kömmt theuer zu ſtehen. — Das Brot der Andern hat ſieben Kruſten. — Es iſt allerwärts gut Brot eſſen, wenn man's hat. — Vorgegeſſen Brot bringt Noth. — Vorgegeſſen Brot macht faule Arbeiter. — Weß Brot ich eſſe, deß Lied ich ſinge. — Man muß ſich mit dem Brote behelfen, bis man Fleiſch bekömmt. — Wer's feine Brot vorißt, muß das grobe nacheſſen. — Nach Weißbrot das Schwarzbrot oder der Hunger.

C.

Christenthum vererbt sich nicht. — Je frömmer der Christ, je größer das Kreuz. — Christentod ist ein Tod nicht des Lebens, nur der Noth.

D.

Jedes Ding hat zwei Seiten. — Jedes Ding hat seine Zeit. — Könnte man jedes Ding zweimal machen, so stünd es besser in allen Sachen. — Wer ein Ding nicht sehen will, dem helfen weder Aug' noch Brill. — Wer alle Dinge verfechten will, darf nimmer sein Schwert einstecken. — Kein Ding ist so schlecht, daß es nicht zu etwas nütze wäre. — Wer alle Dinge wüßte, würde bald reich. — Gut Ding will Weile haben. — Man sagt lang von einem Dinge bis es geschieht. — Zu geschehenem Dinge soll man das Beste reden. — Aller guten Dinge sind drei. — Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

E.

Ehre verloren, Alles verloren. — Ehre, Glaube und Auge vertragen keinen Spaß. — Die Ehre und die Augen leiden keinen Scherz. — Ehre und Eid gilt mehr als Land und Leut. — Wenn die Ehre einen Riß bekömmt, steht sie jedem offen. — Ein Riß in der Ehre heilt nimmer mehre. — Ehre dem Ehre gebührt. — Ehre und Lohn machen getreue Diener. — Eine Ehre ist der andern werth. — Wächst die Ehre spannenlang, wächst die Thorheit ellenlang. — Große Ehr' ist große Beschwer. — Ehr' macht Beschwer. — Viel Ehr' macht den Beutel leer. — Hochzeitgehen, Gevatterstehn ist gar eine feine Ehr', 's kostet aber Geld und macht den Beutel leer. — Ehre folgt dem, der sie flieht, und flieht den, der sie jagt. — Eitel Ehr' ist fahrende Hab: Heute lieb und morgen schab ab. — Der Männer Ehr' ist auch der Frauen Ehr'; aber der Frauen Schand ist auch der Männer Schand.

— Wer Ehre verdient, bekömmt ſie nicht; und wer ſie hat, verdient ſie nicht. — Ehrenworte binden nicht.

F.

Freunde thun mehr Noth, als Feuer, Waſſer und Brot. — Den Freund erkennt man in der Noth. — Freunde in der Noth und hinterm Rücken ſind fürwahr zwei ſtarke Brücken. — Freunde in der Noth gehn zehn auf ein Loth. — Es gehen viel Freunde in ein kleines Haus. — Viele Freunde und wenig Nothhelfer. — Der Freunde Fehler ſoll man kennen, aber nicht nennen. — Den Freund ſtrafe heimlich, lobe ihn aber öffentlich. — Wer zwiſchen zwei Freunden Richter iſt, verliert den einen. — Sei nicht Allerwelts Freund. — Allerwelts Freund iſt Jedermanns Geck. — Die beſten Freunde ſtecken im Geldbeutel. — Viel Geld, viel Freunde. — Ein Freund iſt mehr werth als hundert Verwandte. — Wer ohne Freund iſt, lebt nur halb. — Behüte mich Gott vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich ſchon ſelbſt fertig werden.

Siedet der Topf, ſo blühet die Freundſchaft. — Freundſchaft, die der Wein gemacht, währt wie der Wein nur Eine Nacht. — Eine Freundſchaft macht die andere. — Geflickte Freundſchaft wird ſelten wieder ganz. — Wo Geld kehrt und wend't, hat die Freundſchaft ein End'.

G.

Gott verläßt die Seinen nicht. — Gott gibt's den Seinen im Schlaf. — Gott und genug. — Gott hat mehr, denn er je vergab. — An Gottes Segen iſt Alles gelegen. — Gott gibt, Gott nimmt. — Gott läßt uns wohl ſinken, aber nicht ertrinken. — Was Gott will erquicken, das läßt er nicht erſticken. — Wen Gott naß macht, den macht er auch wieder trocken. — Wen Gott nicht hält, der fällt. — Gott gibt wohl die Kuh, aber nicht den Strick dazu. — Gott ſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen. — Gott läßt der Ziege

den Schwanz nicht länger wachſen, als ſie ihn braucht. — Gott verläßt keinen Deutſchen. — Wem Gott wohl will, dem will St. Peter nicht übel. — Wenn Gott Einen erhöhen will, ſo legen alle Heilige die Hände an die Leiter. — Wen Gott ſtürzen will, den ſchlägt er mit Blindheit. — Gott führet ſeine Heiligen wunderlich.

Auf Gott vertraut iſt wohlgebaut. — Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. — Wills-Gott iſt ein gutes Wort von Alters her. — Was Gott thut, das iſt wohlgethan. — Der alte Gott lebt noch. — Gottes Wille hat kein Warum. — Unſer Herrgott hat allerlei Koſtgänger. — Gibt Gott Häschen, gibt er auch Gräschen. — Der Menſch denkt, Gott lenkt. — Wer ſich auf Gott verläßt, deß Hoffnung ſtehet felſenfeſt. — Höchſt elend iſt, wer Gott vergißt. — Mit Gott geräth der Anfang wohl, für's Ende man Gott danken ſoll. — Mit Gott in einer jeden Sach' den Anfang und das Ende mach'.

Gott grüßt Manchen, der ihn nicht dankt. — Man kann Gott belügen, aber nicht betrügen. — Gott ſieht durch die Finger, aber nicht ewig. — Was Gott ſpart in die Länge, das ſtraft er mit Strenge. — Gottes Mühlen mahlen langſam, mahlen aber trefflich klein. — Gott iſt überall, außer wo er ſeinen Statthalter hat. — Niemand ſteigt in Gottes Kanzlei. — Wo der liebe Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. — Gottes Freund, der Pfaffen Feind. — Gott macht geſund, und der Doktor kriegt's Geld. — Was man Gott entzieht, fällt dem Teufel zu. — Wer Gott nur halb iſt, iſt ganz des Teufels. — Gott und den Teufel kann man nicht in ein Glas bannen.

H.

Herrengunſt vererbt ſich nicht. — Herrengunſt und Lautenklang klinget wohl, aber währt nicht lang. — Herrenfeuer wärmt und brennt. — Großen Herren und ſchönen Frauen ſoll man wohl dienen, doch wenig trauen. — Großen Herren

iſt übel borgen. — Große Herren haben lange Hände. — Mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen. — Mit großen Herren ſoll man ſeidne Worte reden. — Geſtrenge Herren regieren nicht lange. — Herrendienſt geht vor Gottesdienſt. — Herrenhand reicht in alle Land. — Herren laſſen ſich die Mücken abwehren, aber nicht die Ohrenbläſer. — Wenn die Herren vom Rathhauſe kommen, ſind ſie am klügſten. — Der Herr nicht zu Hauſe, Niemand zu Hauſe. — Viel Herren übel regiert. — Wo die Herren raufen, muß der Bauer Haare laſſen.

Beſſer kleiner Herr als großer Knecht. — Wie der Herr, ſo der Knecht. — Wie der Herr, ſo's Geſchirr. — Der Herr ſieht mit Einem Auge mehr als der Knecht mit vieren. — Wenn der Herr kurzſichtig iſt, ſo iſt der Knecht gar blind. — Je blinder der Herr, je heller der Knecht. — Frühe Herren, ſpäte Knechte. — Lieber vom Herrn gekauft als vom Knechte. — Des Herrn Auge macht die Pferde fett. — Des Herrn Auge hilft mehr als ſeine beiden Hände. — Des Herrn Ritt über die Saat läßt goldenen Huf.

J.

Jeder für ſich, Gott für Alle. — Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte. — Jeder iſt ſeines Glückes Schmied. — Jeder trägt ſeinen Schalk im Buſen. — Jeder weiß am beſten, wo ihn der Schuh drückt. — Jeder iſt Meiſter in ſeinem Haus. — Jeder trage ſeinen Sack zur Mühle. — Jedem das Seine. — Jeder fege vor ſeiner Thür. — Jeder gilt, ſo viel er hat. — Jeder kann, ſo viel er thut. — Was Jeder thun ſoll, thut Keiner. — Jedem was, iſt gute Theilung. — Jeder hält ſein Kupfer für Gold. — Nicht Jeder iſt auf die Hochzeit geladen. — Jeder muß Ein Paar Narrenſchuhe zerreißen, zerreißt er nicht mehr. — Jedermanns Freund, Jedermanns Narr. — Jedermanns Geſell iſt Niemands Freund. — Jedermann ſagt es, Niemand weiß es. — Wo Jedermann geht, da wächſt kein

Gras. — Wer Jedermann den Mund ſtopfen wollte, bedürfte viel Mehls.

K.

Kinder und Narren reden die Wahrheit. — Wenn Kinder und Narren zu Markte gehen, löſen die Krämer Geld. — Kindes Hand iſt bald gefüllt, Kindes Zorn iſt bald geſtillt. — Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen. — Gebrannte Kinder fürchten das Feuer. — Böſe Kinder machen den Vater fromm. — Aus geſcheidten Kindern werden leicht Gecken. — Je lieber das Kind, je ſchärfer die Ruthe. — Es iſt beſſer das Kind weint als der Vater. — Es iſt beſſer die Kinder bitten dich, als du ſie. — Wer ſeinen Kindern gibt das Brot, daß er muß ſelber leiden Noth, iſt werth, daß man ihn ſchlägt mit der Keule todt. — Dem liebſten Kinde gibt man viele Namen. — Wenn's Kind todt iſt, hat die Gevatterſchaft ein Ende. — Jeder Mutter iſt ihr Kind ſchön. — Das Kind fällt wieder in der Mutter Schooß. — Man küßt das Kind um der Mutter willen. — Wer dem Kinde die Naſe wiſcht, küßt der Mutter den Backen. — Viel Kinder, viel Vaterunſer; viel Vaterunſer, viel Segen. — Aus Kindern werden Leute. — Sind die Kinder klein, ſo treten ſie der Mutter auf den Schooß; ſind die Kinder groß, ſo treten ſie der Mutter auf das Herz.

L.

Lügen haben kurze Beine. — Ein Lügner hat bald ausgedient. — Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch was wahr iſt ſpricht. — Wer viel ſchwatzt, lügt viel. — Wer gern lügt, kann viel Neues ſagen. — Zu einer Lüge gehören immer ſieben Lügen. — Wenn die Lüge kalt wird, ſo ſtinkt ſie. — Sag' eine Lüge, ſo hörſt du die Wahrheit. — Lügen in allen Formaten iſt eine große Bibliothek. — Aus der Ferne iſt gut lügen. — Wär' Lügen ſo ſchwer wie Steine tragen, würd' Mancher lieber die Wahrheit ſagen. —

Hülfe Lügen, ſo würde Keiner gehangen. — Mit Lügen und Liſten füllt man Sack und Kiſten. — Auf eine Lüge gehört eine Fliege. — Wer lügt, der ſtiehlt, wer ſtiehlt der lügt. — Zeig mir den Lügner, ich zeig dir den Dieb. — Junger Lügner, alter Dieb. — Lügen und Stehlen gehen mit einander. — Der Lügner trägt des Teufels Livree. — Wenn die Lügner ſchwören, wollen ſie dich bethören. — Man ſieht dem Lügner ſo tief ins Maul, als dem, der die Wahrheit ſpricht. — Lug und Trug iſt der Welt Acker und Pflug. — Was beginnt mit Lügen, muß enden mit Betrügen. — Wer ſtiehlt, der trügt wer trügt, der lügt: das iſt ein Sprichwort, das nicht trügt.

M.

Selbſt iſt der Mann. — Weiſer Mann, ſtarker Mann. — Voller Mann, fauler Mann. — Haſtiger Mann ſoll auf 'nem Eſel reiten. — Haſtiger Mann war ein Verräther. — Unerfahrener Mann iſt wie ungeſalzenes Kraut. — Gewarnter Mann iſt halb gerettet. — Freier Mann, freies Gut. — Bekümmerter Mann erſieht ſelten ſeinen Vortheil. — Ungeziert iſt der Mann am ſchönſten. — Andrer Mann, andres Glück. — Blinder Mann, armer Mann. — Der alte Mann ſchmeckt nach dem jungen. — Was der Mann kann, zeigt ſeine Rede an. — Darnach der Mann gerathen, wird ihm die Wurſt gebraten. — Darnach der Mann iſt, brät man ihm den Hering. — Ein Mann, ein Wort; ein Wort, ein Mann. — Der Mann gehört in den Rath, die Frau ins Bad. — Des Mannes Sinn iſt kein Gewinn. — Es iſt kein Mann, er hat 'nen Wolfszahn. — Kein weiſer Mann ward je genannt, bei dem man nicht eine Thorheit fand. — Es iſt kein Mann ſo kleine, er hat der Teufelsadern Eine. — Eines Mannes wegen bleibt kein Pflug ſtehen. — Der Mann zerbricht die Häfen, die Frau die Schüſſeln. — Des Mannes Mutter iſt der Frau Teufel.

A.

Narren reden die Wahrheit. — Narren reden, was ihnen einfällt. — Ein Narr fragt mehr als ein Weiser beantworten kann. — Ein Narr kann mehr fragen als sieben Weise antworten. — Ein Narr, der fragen darf, sieht gescheidter aus als ein Gescheidter, der antworten muß. — Narren muß man mit Kolben lausen. — Narren bedürfen der Schellen nicht, man kennt sie an ihren Sitten. — An vielem Lachen erkennt man den Narren. — Narren wachsen unbegossen. — Narren-Spiel will Raum haben. — Narren-Schiff fährt aller Ecken an. — Narren-Haut läßt sich nicht flicken. — Narren-Hände beschmieren Tisch und Wände. — Narren soll man nicht auf Eier setzen. — Narren gibts an allen Orten, Narren gibts von allen Sorten. — Der Narren Glück, ihr Unglück. — Den Narren bringt sein eigen Glück um. — Der Narr hat Vortheile in allen Landen. — Es ist kein Narr, er ist seines Vortheils gescheidt. — Ein Narr läßt sich nicht rathen. — Den Narren wäre zu helfen, wenn man die rechte Ader träfe. — Mit Narren ist schlimm spaßen. — Ein Narr macht zehn Narren. — Jedem Narren gefällt seine Kappe. — Besser ein witziger Narr, als ein närrischer Witzling. — Alte Narren, wenn sie gerathen, sind beff're Narren als andere Narren. — Die gelehrten Narren sind über alle Narren. — Wer mit Narren zu Bette geht, steht mit Narren auf. — Wer einen Narren schickt, dem kommt ein Thor wieder. — Ein Narr ist genug im Haus, sonsten muß der Kluge hinaus. — Zwei Narren unter einem Dach und zwei Töpfer in einem Dorfe vertragen sich nicht. — Wo drei sind, muß einer der Narr sein. — Wer 'nen Narren haben will, der kaufe Zwei, so hat er einen zum besten. — Wenn man einen Narren im Mörser zerstieße, so seine Narrheit doch nicht von ihm ließe. — Verbirgt sich der Narr auch hinter der Thür, er steckt die Ohren doch [illegible] loben, das ist getadelt. — Ein N[illegible] Narr war je dumm,

er fand Einen, der ihn für klug hielt. — Eines Narren Bolzen sind bald verschossen. — Nach der That finden auch Narren Rath. — Es sind nicht alle Narren, die nicht in den Rath gehen. — Es sind nicht alle Narren geschoren. — Gäbe es keine Narren, so gäbe es keine Weisen. — Wären wir alle gescheidt, so gälte ein Narr hundert Thaler. — Wenn die Narren kein Brot äßen, wäre das Korn wohlfeil. — Die Narrenschellen klingen Vielen besser als Kirchenglocken. — Jedem gefällt seine Weise wohl, drum ist das Land der Narren voll. — Die Narrheit geht um den Erdkreis wie die Sonne. — Zuviel Weisheit ist Narrheit.

O.

Ochsen gehen langsam, aber gut. — Alte Ochsen treten hart. — Müde Ochsen treten übel. — Wer mit jungen Ochsen pflügt, macht krumme Furchen. — Wer mit Ochsen fährt, kömmt auch zum Markte. — Man kauft den Ochsen nicht theurer, weil er bunt ist. — Hat ein Ochse Rindes Sitt', das ist großes Wunder nit. — Den Ochsen muß man schön aus dem Wege gehn. — Mit alten Ochsen holt man den Wagen aus dem Schlamm. — Den Ochsen beim Horne, den Mann beim Worte, die Frau beim Rocke.

Pf.

Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth. — Ersparter Pfennig ist so gut wie der erworbene. — Ein ersparter Pfennig ist zweimal verdient. — Ein Pfennig ist eben so bald erspart denn gewonnen. — Wer den Pfennig nicht achtet, gelangt auch nicht zum Thaler. — Wer des Pfennigs nicht begehrt, ist des Thalers nicht werth. — Erbettelter Pfennig ist besser als gestohlener Thaler. — Ein Pfennig mit Recht ist besser, denn tausend mit Unrecht. — Böser Pfennig kömmt immer wieder. — Böser Pfennig zugesagt und nicht bezahlt, schadet zwei. — Ein ungerechter Pfennig frißt

zehn andere. — Mit dem Pfennig fängt man an zu ſpielen. — Ein Pfennig klingt nicht. — Mein Pfennig iſt deines Pfennigs Bruder. — Wenn der Pfennig läutet, läuft Jeder zur Kirche. — Der Pfennig gilt nirgend mehr, als wo er gemünzt iſt. — Drei Pfennige muß ein guter Hausvater haben: einen Zehr-, Ehr- und Noth-Pfennig.

R.

Rath nach der That kommt zu ſpat. — Guter Rath kommt nie zu ſpat. — Guter Rath iſt Goldes werth. — Guten Rath muß man nicht ausbieten wie ſaures Bier. — Guten Rath ſoll man nicht auf alle Märkte tragen. — Jäher Rath kommt zu früh. — Zum Rath weile, zur That eile. — Guter Rath kommt über Nacht. — Kommt Zeit kommt Rath. — Der Rath muß unter den Händen wachſen. — Rath iſt keine That. — Ein Löffel voll That iſt beſſer als ein Scheffel voll Rath. — Vor der That halte Rath. — Nach dem Rath greif zur That. — Der Alten Rath, der Jungen That. — Wer Rath begehrt, dem iſt zu helfen. — Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen. — Wer ſich nicht läßt rathen, ſitzt am Tiſch und verſchläft den Braten. — Wer nicht ſelbſt weiß ſich zu rathen, ſchau was Andre vor ihm thaten. — Schlechte Rathgeber ſind des Teufels Netzeweber. — Rathen iſt leichter denn helfen. — Wer rathet, gibt nichts. — Rathen und Ueberreden ſtehen nicht gut bei einander. — Rathen iſt nicht zwingen. — Im Rathen haben die Wände Ohren. — Rathen iſt wie Scheibenſchießen. — Viel Rath iſt Unrath.

S.

Wenn der Sack voll iſt, ſtrotzt er ſich auf. — Wenn der Sack voll iſt, bindet man ihn zu. — Ein leerer Sack ſteht nicht aufrecht. — Grobe Säcke näht man nicht mit Seide. — Es iſt alles verloren, was man in alte Säcke ſchüttet. — Es denkt jeder an ſeinen Sack. — Man ſchlägt auf den Sack und

meint den Müller. — Wen man im Sacke findet, den schüttelt man heraus. — Wer den Anderen vermag, der steckt ihn in den Sack. — Viel Säcke sind des Esels Tod.

Sch.

Schaden macht Manchen klug, aber Niemand reich. — Durch Schaden wird man klug, ist aber ein theures Lehrgeld. — Besser durch Schaden klug werden, als durch Schande. — Besser heimlicher Schaden als offene Schande. — Aus fremdem Schaden ist wohlfeil klug werden. — Schaden, Sorge, Klage wachsen alle Tage. — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Sp.

Ein gut Spiel soll bald aufhören. — Zu bösem Spiel muß man gute Miene machen. — Ein schlechtes Spiel, da der Eine lacht und der Andre weint. — Schnelles Spiel übersieht viel. — Wer dem Spiele zusieht, kann's am besten. — Im Spiel gilt keine Brüderschaft. — Darnach das Spiel ist, sticht der Bube die Dame. — Darnach das Spiel ist, muß man Herzen wählen und nicht Schellen. — Darnach das Spiel ist, macht man einen Strohwisch zum Könige. — Im Spiel lernt man die Leute kennen. — Wer nicht spielen kann, soll zusehen. — Spielen ist keine Kunst, aber Aufhören. — Kein Spiel, so nicht seinen Vortheil hätte. — Wer gewinnt, spielt am besten. — Wenn das Spiel aus ist, sieht man, wer gewonnen hat. — Es spielen sich eher Zehne arm, denn Einer reich. — Junger Spieler, alter Bettler. — Reiche Spieler und alte Trompeter sind selten. — Sieht man's, so spiel ich; sieht man's nicht, so stehl ich. — Jeder Kreuzer gewonnen im Spiel, trägt dem Teufel Procente viel.

T.

Tod ist des Lebens Botenbrot. — Der Tod kömmt ungeladen. — Der Tod hat keinen Kalender. — Nichts ist

gewiſſer denn des Todes Schlund, nichts ungewiſſer denn ſeine Stund'. — Dem Tod iſt Niemand zu ſtark. — Der Tod will eine Urſache haben. — Der Tod macht ein Ende aller Noth. — Der Tod hebt Alles auf. — Der Tod bezahlt alle Schulden. — Der Tod iſt die letzte Inſtanz. — Der Tod macht Alle gleich. — Der Tod iſt ein gleicher Richter. — Gegen den Tod kein Kraut gewachſen iſt. — Kein Harniſch ſchützt gegen den Tod. — Zum Todesſchlaf iſt Keiner müde. — Des Todes Pfad iſt ſtets geebnet. — Der Tod kommt wie ein Dieb und ſcheidet Leid und Lieb. — Der Tod und das Kloſter geben Nichts zurück. — Was todt iſt, beißt nicht mehr. — Man ſoll Keinen vor ſeinem Tode glücklich preiſen. — Von Todten ſoll man nichts Uebles reden. — Arm iſt, wer den Tod wünſcht, ärmer aber der, der ihn fürchtet.

U.

Unglück, Holz und Haar wachſen alle Tage. — Unglück kommt ungerufen. — Das Unglück wacht, während der Menſch ſchläft. — Dem Unglück braucht man keinen Boten zu ſchicken, es kommt von ſelbſt. — Nach Unglück braucht Keiner weit zu gehen. — Unglück hat breite Füße. — Ein Unglück kömmt ſelten allein. — Ein Unglück tritt dem andern auf die Ferſen. — Dem Unglück kann man nicht entlaufen. — Wer Unglück haben ſoll, bricht den Finger im Hirſebrei. — Wenn's Unglück will, fällt ſich die Katze vom Stuhle zu Tode. — Wer Unglück haben ſoll, der ſtolperti m Graſe, fällt auf den Rücken und bricht die Naſe. — Wider Unglück hilft keine Kunſt. — Im Unglück iſt feiern das beſte. — Wenn Unglück dem Reichen bis ans Knie geht, ſo geht's dem Armen bis an den Hals. — Unglück iſt leichter zu tragen als Wohlthat. — Selten ein Unglück ohne Glück. — Kein Unglück iſt ſo groß, es hat ein Glück im Schooß. — Selbſt verſchuldet Unglück laſtet ſchwer. — Dem Unglücklichen verhagelt das Brot im Ofen. — Wenn

der Bettler Unglück haben ſoll, ſo verliert er das Brot aus dem Sacke.

V.

Viel Geſchrei und wenig Wolle. — Viele Köche verderben den Brei. — Viel Federn machen ein Bett. — Viel Köpfe, viele Sinne. — Viel Lärm um Nichts. — Viel Stroh, wenig Körner. — Viele Hirten, übel gehütet. — Viele Hunde ſind des Haſen Tod. — Viel Verſtand hat wenig Glück. — Viel Herren, ſchlecht Regiment. — Viel Eſel machen die Laſt leicht. — Viele Bäche machen einen Strom. — Viele Reiſer machen einen Beſen. — Viele Hände machen bald ein Ende. — Viele Schweine machen den Trank dünn. — Viele Streiche fällen die Eiche. — Viele wiſſen viel, Keiner alles. — Viele ſpielen, Einer gewinnt. — Viele haben zu viel, Wenige haben genug. — Viele zur Hülfe, Wenige zum Rath. — Viel Rath iſt Unrath. — Wer viel faßt, läßt viel fallen. — Wer viel anfängt, endet wenig. — Viel verthun und wenig erwerben iſt der Weg, um zu verderben.

W.

Worte ſind gut, aber Hühner legen Eier. — Ein Wort iſt ein Hauch, ein Hauch iſt Wind. — Worte ſind Schwerter. — Worte ſchlagen kein Loch in den Kopf. — Worte thun oft mehr als Schläge. — Worte ſind gut, füllen aber den Beutel nicht. — Gutes Wort findet gute Statt. — Ein gutes Wort koſtet nichts. — Ein gut Wort richtet wohl mehr aus als ein Fähnlein Lanzknechte. — Gutes Wort und böſes Spiel betrügt der Alten und der Jungen viel. — Wer um gute Worte nichts gibt, bei dem helfen auch Schläge nichts. — Allzu gute Worte haben keinen Glauben. — Freundliche Worte machen die Zähne nicht ſtumpf. — Schöne Worte helfen viel und koſten wenig. — Schöne Worte machen den Kohl nicht fett. — Schöne Worte, böſer Kauf. — Mit ſchönen Worten verkauft man ſchlechte Waare. — Schöne Worte gemacht iſt

halb verkauft. — Große Worte und Nichts dahinter. — Große Worte und Federn gehen viel auf ein Pfund. — Mit gelehrten Worten überredet man Bauern. — In viel Worten iſt viel Sünde. — Je weniger Worte, je beſſer Gebet. — Man muß die Worte nicht auf die Goldwage legen. — Jeder iſt Ausleger ſeiner Worte. — Ein Wort gibt das andere. — Ein Wort bringt ſo tief wie ſieben Brief. — Wenn das Wort heraus iſt, gehört's einem Andern. — Ein Wort iſt genug für den, der's merken mag. — An den Worten erkennt man den Thoren. — An Worten und grauem Tuch kriecht viel ein. — Mit Worten richtet man oft mehr aus als mit Händen. — Mit Worten zu Werken iſt ein weiter Weg.

Z.

Zeit iſt der Stoff, aus dem das Leben gemacht iſt. — Zeit iſt ein gnädiger Gott. — Zeit iſt Zornes Arznei. — Zeit bringt Alles, wer warten kann. — Zeit bringt Roſen und nicht der Stock. — Zeit gedenkt und vergißt aller Dinge. — Zeit gibt Beſcheid und verräth alle Bosheit. — Zeit verdeckt und entdeckt Alles. — Zeit verräth und henkt den Dieb. — Zeit gebieret Wahrheit. — Zeit hat Ehre, Zucht hat Zierde. — Zeit iſt an keinen Pfahl gebunden. — Zeit, Ebbe und Fluth warten auf Niemand. — Zeit und Stunde rennen durch den rauhſten Tag. — Zeit und Gelegenheit hat Niemand im Aermel. — Zeit darf man nicht nehmen, Gott gibt ſie umſonſt. — Zeit gewonnen, viel gewonnen; Zeit veloren, viel verloren.

Andere Zeiten, andere Sitten. — Ungleiche Zeit macht ungleiche Leut. — Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß nehmen, was übrig bleibt. — Was man bei Zeiten hebet an, das man wohl erlernen kann. — Jeder Zeit ihr Recht macht viel arme Knecht. — Kommt Zeit, kommt Rath. — Mit der Zeit kommt Freud und Leid. — Mit der Zeit wird dir hold, was zuvor dein nicht gewollt. — Zeit iſt der beſte Rathgeber.

— Man muß der Zeit nicht vorgreifen. — Laß dir Zeit und iß Brot. — Mit Geduld und Zeit wird aus dem Maulbeerbaum ein ſeidnes Kleid. — Zeit und Stroh macht die Mispeln reif. — Mit Zeit und Weile lernt ein wilder Ochs das Joch tragen. — Wer nicht will thun der Zeit ihr Recht, der fähret in Geſchäften ſchlecht. — Die Zeit frißt den Strick, und wär' er noch ſo dick.

Die Zeit iſt ein Räuber und Dieb,
Frißt Jugend und Lieb',
Nagt an Berg und Thal,
An Eiſen und Stahl.

Sprichwörtliche und bildliche Redensarten.*)

Sprichwörtliche Redensarten.**)

Aller Anfang iſt ſchwer! ſagte der Dieb und ſtahl den Ambos.

*) Die ſogenannten ſprichwörtlichen Redensarten ſind den Sprichwörtern nahe verwandt, denn ſie haben das gemein, daß ſie zu allgemeiner Anerkennung und zu häufigem Gebrauch gekommen ſind, daß ſie »landläufig« geworden ſind. Doch unterſcheiden ſich auch beide weſentlich von einander. Das Sprichwort enthält eine aus der Beobachtung des Lebens gewonnene Wahrheit: eine Sittenregel oder ein Sittenbild. Die ſprichwörtlichen Redensarten dienen dagegen meiſt nur dazu, Vorſtellungen in einer beſonderen Form auszuſprechen. Sie enthalten ſelten einen in ſich abgeſchloſſenen Gedanken in einem ausgebildeten Satze, ſondern fügen ſich gewöhnlich nur als beſondere Ausdrucksformen für Vorſtellungen in die Rede ein. Häufig treten in ihnen Wörterpaare auf, die ſowohl in der Bedeutung als auch im Lautklang eine Verwandtſchaft zeigen und in dieſer letzten Eigenthümlichkeit die verſchiedenen Arten des deutſchen Reims darſtellen, z. B. Haus und Hof verlieren, Thür und Thor öffnen, Stein und Bein leugnen ꝛc.

**) Folgende Sprichwörter und ſprichwörtliche Redensarten, in denen der Sprechende nicht ſelten den Stachel der Ironie gegen ſich

Aller guten Dinge ſind drei, ſagte Peter Meſſert, als er dem Jungen die dritte Watſche gab.

Ehrlich währt am längſten, ſagte der Jude und beſchneidet Dukaten.

Es iſt nicht alles Gold, was glänzt, ſagte der Nagelſchmiedshund, als er mit dem glühenden Eiſen geſtupft war.

Gleich und gleich geſellt ſich gern, ſprach der Teufel zum Köhler.

Gleich und gleich, ſagte Heintje Pik (Teufel), und ihm begegnet ein Schornſteinfeger.

Keine Freud' ohne Leid, ſagte die Maus, als ſie ſahe, daß ſie in der Falle war.

Ländlich, ſittlich, ſagt' Jener, aß Semmel und Milch mit der Ofengabel.

Man muß das Böſe mit Gutem überwinden, ſagte der Seiler, da ſpann er Hanf über Heede.

Viel Geſchrei und wenig Wolle, ſprach der Narr und ſchor ein Schwein.

Viel Köpfe, viel Sinne! ſagte der Teufel, da hatt' er ein Fuder Fröſche geladen.

Wahrheit leidet nicht Schimpf! ſagte der Bäcker, als man ihn Mehldieb ſchalt.

Nur nicht ängſtlich, ſagte der Hahn zum Regenwurm, da fraß er ihn auf.

So muß es kommen! ſagte Neumann, ſieben Häuſer und keine Schlafſtelle.

ſelbſt kehrt, geben jedenfalls dem Charakter des Volkes, deſſen Denkart ſie widerſpiegeln, ein beſſeres Zeugniß als winſelnde Klagelieder unter den obwaltenden Umſtänden ihm zu ertheilen möchten. Sie ſind den Sammelwerken von Körte, Wander, Simrock, Friſchbier, Höfer ꝛc. entnommen und in der Schriftſprache mitgetheilt, obgleich ſie in dieſen Werken bald in dieſem, bald in jenem Volksdialekt gegeben ſind. Im Intereſſe des Leſers finden ſich jedoch auch einige dieſer Redensarten in niederdeutſcher Mundart.

Strafe muß ſein! ſagt der Kürſchner und peitſcht die Katze mit einem Strohhalm.

So was lebt nicht! ſagte Schnabel, da fand er eine todte Lerche.

Meine Werke folgen mir nach, ſprach der Töpfer und fiel mit dem Ofen um.

Ordnung muß ſein! ſagte Hans, als er in's Spinnhaus gebracht wurde.

Ich muß der Sache auf den Grund kommen, ſagte der Sterngucker, da fiel er in den Brunnen.

Es iſt noch gut abgegangen, ſagte Riedel, kam vom Fiſchen und hatte nichts gefangen.

Wer auf Reiſen iſt, muß vorwärts, ſprach der Dachdecker, da fuhr er das Dach hinunter.

Genug iſt genug, hat der Geiger gegeigt.

Jeder, wie's ihm am liebſten iſt, wie der Mann ſagte, als er ſeine Kuh küßte.

's iſt doch was! ſagte Schnabel und aß die Suppe mit der Gabel.

Was die Gewohnheit nicht thut, ſagte der Schneider, da hat er'n Stück von ſeinem eignen Tuch in die Hölle geworfen.

Nicht um meinetwillen! ſagte der Wolf, aber ein Schaf ſchmeckt doch gut.

Reinlichkeit iſt die Hauptſache! ſagte der Bauer. Junge, hol' den Beſen und feg' den Tiſch ab.

Arbeit zehrt, ſagte die alte Frau, wünſch 'ne Nachtmütze und aß 'n Laib Brot dazu auf.

Es bleibt in der Freundſchaft, hat der Geisbock geſagt, als er dem Schneider den Kohl gefreſſen.

's iſt nur ein Uebergängle, ſagte der Fuchs, als ihm der Jäger das Fell über die Ohren zog.

Nun kann's los gehen, ſagte Michel, als man ihn zur Treppe hinunter warf.

Jetzt kann die Faſten kommen, die Fäſſer ſind alle voll, ſagt' der Abt von Murbach.

So muß Reichthum wiederkommen, ſagte der bankerotte Apotheker, ſtand in der Nacht auf und verkaufte für einen Kreuzer Läuſeſalbe.

Jede Kunſt hat Geräth! ſagte der Bauer und kämmte ſich mit der Miſtgabel.

Hier muß man ſich vor ſo vielen Herren neigen, ſagte die Kröte, und die Egge ging ihr über den Leib.

Wenn's kömmt, kömmt's mit Haufen, ſagte der Schneider, da bekam er eine Nachtmütze zu machen.

Wir treffen uns wieder, ſagte der Fuchs zum Wolfe, wenn nicht eher, ſo beim Kürſchner auf der Stang'.

Das läßt ſich hören, ſagte der Taube, da kriegte er eine Ohrfeige.

Die Woche fängt gut an, ſagte der Dieb, da ſollte er am Montag gehenkt werden.

Prakticiren iſt Kunſt! ſagte die Frau und ſetzte den Flicken neben das Loch.

Ich werde mein Bett ſchon finden, ſagte der trunkene Tobias, als er aus der Schänke kam, da ging er in den Schweineſtall.

Lecker bin ich nicht, ſagte der Küſter, aber ich eſſe gern, was gut ſchmeckt.

Eure Blume riecht gar ſtark, ſprach der Narr, als ihm die Jungfrau den Beſen unter die Naſe gerieben.

A D und R ſagte der höfliche Bauer, als man ihn fragte, was er vom Schulzen bekommen habe.

Es preſſirt nicht, ſagte der Dieb, da er gehängt wurde.

Jeder liebt das Seine, ſagte die Krähe von ihren Jungen.

's ſchadet nichts, ſagt der Schneider, wenn er die Hoſen verſchnitten, nur neu Tuch her.

Ich glaube, ich werde hier ein wenig bleiben, ſagte der Fuchs, da ſaß ihm der Schwanz in der Falle.

Der Towak iſt gut, ſagte der Bauer, wo is der Dreck her?

Später wird's ſchöner, ſagte der Krebs, als er im kalten Waſſer aufs Feuer geſetzt wurde.

Ei was! ſo geh' ich unten weg, ſagte der Bauer, als er im Rauſche in den Hohlweg gefallen.

Ich will dir's vergeſſen, ſagte der Schwabe, aber, Jockli, denke daran!

Sind auch Kleien da? fragte die Sau, als ſie an der Tafel des Löwen ſaß.

Der ſieht ſo ſcharf wie ein fränkiſcher Reiter, ſagte Michel, der ſah durch neun Kittel, wo Geld ſteckte.

Schwabenland iſt ein gut Land; ich will aber nicht wieder heim, ſagte Jockli. Mein Vater ißt das Fleiſch und gibt mir die Bein'.

Er hat nur zwei Hände: eine zum Nehmen, die andere zum Behalten; die zum Geben fehlt ihm.

Das ſammelt ſich, ſagte der Junge, bekam auf dem Flur ein paar Ohrfeigen und vor der Hausthür eine Tracht Schläge.

Der Buchweizen iſt nicht eher ſicher, bis er im Magen iſt, ſagte der Bauer, da fiel ihm der Pfannkuchen in die Aſche.

Was hilft das Reden? ſagte Pieritz, wenn man geſtohlen hat, gibt's Schläge; nur her mit den fünfundzwanzig.

Ich muß immer was um die Hand haben, ſagte die Frau, da ſtand ſie am Schandpfahl.

Das ſoll mir nicht wieder paſſiren, ſagte Timm, da kam er an den Galgen.

Ich ſeh' das kommen, ich werde vor Lachen ſterben! ſagte jener kitzelige Mann, als ihm der Scharfrichter den Strick um den Hals legte.

Schmeckt das ſchön, ſagte Janſen, da leckte er Fett von einer Hechel und Butter von einer Theerkanne.

Wartet bis der lahme Bote kommt, wenn ihr das Wahre von der Sache wiſſen wollt.

Immer 'rin ins Vergnügen, ſagt' Franz Knick, da kam er nach Naugard.

Zu viel Herren, ſagte die Kröte zur Egge, als jeder Zahn ſie mit fortzerrte.

Niederdeutſche ſprichwörtliche Redensarten.

Went Bre regent, het man kenen Lepel. — Dat Fett ſwemmt baven, un wenn't von'n Hunne is. — Wenn't kümmt, kümmt opn Hupen, ſä de Snider, da kreg he en Nachtmötz to maken. — Dat weer een van't Duſend, ſö de Nadelmaker, Jung, gah hen und hal mi'n Kroos Beer. — Lewer See as Land plögen, ſeggt de Schipper. — Wat wi nüdlich ſünd, wenn wi jung ſünd, ſä de Jung, da bekek he ſik de Farken. — Moder, wat is te Welt grot, ſät te Jung, da kek he ämern Kohltun. — Dat Krut kenn ick, ſä de Düwel, da ſett he ſick in de Brennetteln. — De erſte Noth mut wendt warden, ſä de Fru, da ſchlög ſe den Backeltrog kaput, un mak dat Süerwater damit heit. — Wat nich all för Geld makt ward, ſä de Buer, as he ſick den Apen beſach. — Wat ſon Ap doch en narrſch' Menſch is. — Starv noch nich, ick will erſt Hawer ſeien, ſä de Buer to ſien Perd. — Dor is dat Geld von de Koh, ſä de Buer un bröcht ſin Fru ſöwen Penning to Hus.

It mag nich öwer Lann' ſin, ſegt Schoſter Lütt und ket ſinen Lierburſen den Pickdrat üm de Uren. — Gut gegeben, ſeggt Hahlke, krigt en mit de Wagenrung' an den Kopp. — Is doch god, wenn en unner Dack und Fack is, ſäd de Voß (Fuchs), da hadd' he ſick in 'n Gos'ſtall ſleken. — Dat is 'n Muskant! ſäd Asmus, härr'n Fark'n in 'n Sack. — Herren ſünd Herrn! ſäd de Kohhöder un ſlög up'n Swinhöder. — Da heft wi dat Spillgan! ſäd' de Kröpel un full up ſin Lier. — 't is 'n Meiſterſtück, ſäd' de Timmermann, harr 'n Hunnenhütt bugt un 't Lock vergeten.

Noch ſprichwörtliche und bildliche Redensarten.

Hahn und Henne.

Auf ſeinem Miſte iſt der Hahn König. — Hahn im Korbe ſein. — Den Hahn nicht mehr lange krähen hören. — Wenn der Hahn auf dem Miſthaufen ſteht, hat er großes Recht. — Jemandem den rothen Hahn auf's Dach ſetzen. — Es kräht kein Hahn darnach. — Es fliegt keine Henne über die Mauer. — Kluge Hühner legen auch in die Neſſeln. — Die Henne trägt das Hauptrecht auf dem Schwanze. — Ein blindes Huhn findet auch ein Körnchen. — Mit Einem ein Hühnchen rupfen. — Mit den Hühnern zu Bette gehen. — Fette Hühner legen wenig Eier.

Katze.

Bei Nacht ſind alle Katzen grau. — Man kauft die Katze nicht im Sacke. — Wie die Katze um den heißen Brei gehen. — Einen Katzenſprung weit ſein. — Er hat ein Leben wie eine Katze. — Er ſchleicht davon, wie die Katze vom Taubenſchlage. — Mit Jemandem ſpielen, wie die Katze mit der Maus. — In Handſchuhen fängt die Katze keine Maus. — Darf die Katze den Kaiſer anſehen. — Je mehr man die Katze ſtreichelt, deſto höher hebt ſie den Schwanz. — Der beſten Katze entwiſcht manchmal eine Maus. — Katzengebet geht nicht in den Himmel. — Falſch ſein wie eine Katze. — Die Katze läßt das Mauſen nicht. — Putzt ſich die Katze, ſo kömmt Beſuch. — Den Katzenjammer haben.

Hund.

Da liegt der Hund begraben. — Der Knüttel liegt beim Hunde. — Er kann keinen Hund unterm Ofen vorlocken. — Auf den Hund kommen. — Ueber den Hund fallen. — Kommt man übern Hund, ſo kommt man auch über den Schwanz. — Es nimmt kein Hund ein Stück Brot von ihm. — Hundemüde ſein. — Bekannt ſein wie ein Pudelhund. — Naß ſein

wie ein begoſſener Pudel. — Von einem Hunde die Wurſt kaufen. — Mit einander leben wie Hund und Katze. — Es wird ihm bekommen, wie dem Hunde das Grasfreſſen. — Viele Hunde ſind des Haſen Tod. — Todte Hunde beißen nicht. — Hunde, die viel bellen, beißen nicht. — Zwei Hunde an einem Bein gehn ſelten Freundſchaft ein.

Schaf.

Geduldige Schafe gehen viele in einen Stall. — Er hat ſein Schäfchen geſchoren. — Er hat ſein Schäfchen ins Trockene gebracht. — Die gezählten Schafe frißt der Wolf auch. — Ein dummes Schaf ſein. — Ein zutmüthiges Schaf ſein. — Ein räudiges Schaf.

Bock.

Einen Bock ſchießen. — Den Bock zum Gärtner ſetzen. — Jemanden ins Bockshorn jagen. — Ihn hat der Bock geſtoßen. — Ein ſteifer Bock ſein.

Eſel.

Wenn dem Eſel zu wohl iſt, geht er auf's Eis tanzen. — Ein Eſel bleibt ein Eſel, und käme er gen Rom. — Wo man Eſel krönt, iſt Stadt und Land gehöhnt. — Den Eſel beim Schwanz aufzäumen. — Vom Pferd auf den Eſel kommen. — Um des Eſels Schatten zanken. — Ein Eſel ſchimpft den andern Sackträger. — Wer ſich zum Eſel macht, dem will jeder ſeinen Sack auflegen. — Der Eſel in der Löwenhaut. — Ein dummer Eſel ſein. — Auf einen Eſelskopf ſind alle Langen umſonſt. — Man ruft den Eſel nicht zu Hofe, als daß er Säcke trage. — Ein Eſelsohr guckt überall hervor. — Ein Eſel lobt (gefällt) den (dem) andern. — Der Eſel ſchimpft das Maulthier Langohr.

Rind.

Ein Kälbchen austreiben. — Das Kalb in die Augen ſchlagen. — Ein Kalb anbinden. — Mit fremdem Kalbe

pflügen. — Das Kalb folgt der Kuh. — Wenn's Kalb gestohlen iſt, beſſert der Bauer den Stall.

Er ſieht es an, wie die Kuh das neue Thor. — In der Nacht ſehen alle Kühe ſchwarz aus. — Die Kuh mit dem Kalbe bekommen. — Die Kuh leckt kein fremdes Kalb. — Wenig Kühe, wenig Mühe. — Wenn die Kuh den Schwanz verloren hat, merkt ſie erſt, wozu er gut geweſen iſt. — Was hilft der Kuh Muskate? — Was hilft's, daß die Kuh viel Milch gibt, wenn ſie den Eimer umſtößt.

Die Ochſen ſtehen am Berge. — Wo keine Ochſen ſind, iſt die Krippe rein. — Ein ſtörriſcher Ochſe ſein. — Müde Ochſen treten übel. — Wer mit Ochſen fährt, kömmt auch zu Markte.

Maus.

Ein Mäuschen pfeifen hören. — Wenn die Maus ſatt iſt, dann ſchmeckt das Mehl bitter. — Wenn man die Maus auf den Speck bindet, ſo will ſie nicht freſſen. — Es müßte eine arme Maus ſein, welche nicht mehr als Ein Loch hätte. — Der Katzen Scherz iſt der Mäuſe Tod. — Keine Maus erſtickt unter einem Fuder Heu. — Mauſetodt ſein. — Sich mauſig machen.

Haſe.

Ein furchtſamer Haſe ſein. — Ein Haſenfuß ſein. — Er bleibt bei ſeinen Worten, wie der Haſe bei der Trommel. — Wer zwei Haſen zugleich hetzt, fängt gar keinen.

Kopf.

Er beſteht auf ſeinem Kopfe. — Zerbrich dir den Kopf nicht. — Jemandem den Kopf waſchen. — Ihm den Kopf zurechtſetzen. — Haſt du den Kopf verloren — Der Wein iſt ihm zu Kopf geſtiegen. — Er iſt nicht auf den Kopf gefallen. — Ein kluger Kopf ſein. — Ein heller Kopf ſein. — Der Feind iſt auf's Haupt geſchlagen.

Auge.

Mir ſind die Augen aufgegangen. — Jemandem die Augen öffnen. — Ein Dorn im Auge ſein. — Die Wahrheit ſpringt in die Augen. — Die Tochter iſt der Mutter aus dem Auge geſchnitten.

Ohr.

Jemandem das Fell über die Ohren ziehen. — Ihm die Ohren reiben. — Bis über die Ohren in Arbeit, in Schulden ſtecken. — Die Ohren ſpitzen. — Nicht trocken hinter den Ohren ſein. — Sich Etwas hinter die Ohren ſchreiben. — Tauben Ohren predigen. — Er liegt mir beſtändig in den Ohren.

Mund.

Den Mund aufthun, halten. — Ein Schloß an den Mund legen. — Die Finger auf den Mund legen. — In aller Leute Mund ſein. — Er nimmt kein Blatt vor den Mund. — Einem die Worte im Munde umdrehen. — Jemandem nach dem Munde reden. — Jemandem die Worte in den Mund legen.

Hals.

Einen langen Hals machen. — Hals und Beine brechen. — Jemandem immer auf dem Halſe liegen. — Sich eine Perſon oder Sache vom Halſe ſchaffen.

Haare.

Er gibt nicht ein Haar breit nach. — Die Haare ſtehen ihm zu Berge. — Er muß Haare laſſen. — Haare auf den Zähnen haben. — Ein Haar in einer Sache gefunden haben. — Laß dir darüber keine grauen Haare wachſen.

Haut.

Sich ſeiner Haut wehren. — Mit heiler Haut davon kommen. — Etwas mit Haut und Haar verſchlingen. — Ich möchte aus der Haut fahren. — Die Haut juckt ihm. —

Eine gute, ehrliche Haut sein. — Ich möchte nicht in seiner Haut stecken.

Hand.

Mit beiden Händen zugreifen. — Die Hand von ihm abziehen. — Jemandes rechte Hand sein. — Einem an die Hand gehen. — Bei der Hand, zur Hand sein. — Eine Sache unter der Hand verkaufen. — Etwas von der Hand weisen. — Die Hände in den Schooß legen. — Aus der Hand in den Mund leben. — Es liegt auf der Hand. — Man kann es mit Händen greifen. — Auf den Händen tragen. — Mir sind die Hände gebunden. — Eine gute Hand schreiben. — Die Hand des Todes hat ihn ergriffen. — Gottes Hand führt mich.

Fuß.

Auf hohem Fuße leben. — Auf gutem Fuße mit Jemandem stehen. — Er steht schon mit einem Fuße (Beine) im Grabe. — Sich auf die Füße (Beine) machen. — Die Rede hat Hand und Fuß. — Er kann nicht auf eigenen Füßen stehen. — Auf Freiers Füßen gehn. — Stehenden Fußes fahren. — Die Sache steht auf schwachen Füßen. — Fuß fassen. — Den Gefangenen auf freien Fuß setzen. — Wer mein Brot isset, tritt mich mit Füßen.

Herz.

Ein fühlendes oder hartes, kaltes, erstorbenes Herz haben. — Reinen Herzens sein. — Das Herz ist ihm vor Gram gebrochen. — Jemandes Herz erobern. — Das Herz auf der Zunge haben. — Ich kann's nicht über's Herz bringen. — Der Gram frißt ihm das Herz ab. — Von Herzen schlecht oder gut sein. — Im Herzen des Landes wohnen. — Herzblatt, Herzenskind, Herzensbruder, Herzenszähre. — Der Mutter Herz hängt an der Tochter. — Es fiel mir ein Stein vom Herzen. — Die Sache liegt mir am Herzen. — Sich ein Herz fassen. — Kein Herz für etwas haben.

Blut.

Das Blut steigt ihm in's Gesicht. — Wie Milch und Blut aussehen. — Heißes Blut haben. — Das Blut kocht' ihm in den Adern. — Nach Blut dürsten. — Die Gerechtigkeit fordert des Mörders Blut. — Sein Blut komme über uns. — Er ist unser Fleisch und Blut. — Die Bande des Blutes. — Das Blut der Trauben. — Wir haben mit Fleisch und Blut zu kämpfen.

Nase.

(Redensarten, in Form eines Gespräches zusammengestellt.)

A. Sie kennen doch auch, liebe Frau Nachbarin, den jungen Menschen mit der langen Nase und dem spitzen Kinn, da sitzt der lebendige Satan darin.

B. Ob ich ihn kenne! Mich soll er nicht mehr bei der Nase herumführen.

A. O nur Geduld, uns soll er auch keine Nase drehen.

B. Es ist wirklich schrecklich, er steckt seine Nase in Alles.

A. Dabei trägt er seine Nase so hoch.

B. Und hat alle nasenlang eine andere Liebschaft.

A. Das wußte meine Tochter wohl; die hat eine feine Nase und ließ ihn drum mit langer Nase abziehen.

B. Na, da wird er aber die Nase rümpfen.

A. Er will klagen, aber die Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase.

B. Nicht doch, man reibt's ihm unter die Nase.

A. Wie er das Mädchen ohne unsere Zustimmung uns so vor der Nase wegschnappen wollte.

B. Wozu diese Umwege? Sie sagen einfach nein! Immer den geraden Weg der Nase nach.

A. Ich weiß, was ich zu thun habe und bedarf von Ihr, Frau Nachbarin, keiner Lehre. Ein Jeder zupfe sich an seiner Nase.

Redensarten, welche im Munde des Volkes gäng und gäbe sind.*)

Ihm die Leviten (das Kapitel, den Text) lesen,

heißt so viel, als ihm sein Unrecht vorhalten, rügen, abkapiteln, ermahnen.

Der Bischof Chrodegang von Metz stellte um 760 zur Besserung der verwilderten Geistlichkeit eine bestimmte Lebensregel für dieselbe auf. Diese verpflichtete sie, sich nach der Morgenandacht vor dem Bischof oder dessen Stellvertreter zu versammeln, der ihnen ein Kapitel aus der Bibel, besonders aus dem 3. Buche Mose, Leviticus, vorlas, woran er die nöthigen Rügen und Ermahnungen knüpfte.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Diese sehr häufig gebrauchte Redensart findet sich zuerst in einem öffentlichen Anschlagzettel, welchen der Minister Graf Schulenburg-Kehnert nach der 1806 verlorenen Schlacht bei Jena an die Straßenecken Berlins heften ließ und welcher lautet:

»Der König hat eine Bataille verloren. Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe. Ich fordere hierzu alle Einwohner Berlins auf.«

Die Gottlosen bekommen die Neige,

heißt so viel als den Rest, das Letzte, das Schlechte bekommen und wird als Scherzwort angewandt.

Müller: »Arbeit' und schweige — dir bleibt die Neige.«

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht, sagt man von einem Menschen, der eine leichte, naheliegende Sache nicht findet.

Wieland: »Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie seh'n den Wald vor lauter Bäumen nicht.«

*) Einige dieser Redensarten sind dem Schriftchen Büchmann's entnommen.

Das ist starker Tabak.

Diese Redensart wird auf folgende Aeußerung des Teufels zurückgeführt:

Als der Teufel noch keine Flinte kannte, begegnete ihm im Walde der Waldhüter. »Was hast du da?« fragte diesen der Teufel und wies auf die Flinte. »Das ist meine Tabaksdose,« erwiderte der Waldhüter. Der Teufel bat um eine Prise. Jener hielt diesem den Lauf unter die Nase und schoß los. Da fing der Teufel gewaltig an zu pusten und sprach: »Das ist mir zu starker Tabak.«

Ein Dorn im Auge sein.

Diese Worte gebraucht man von einem Menschen, den man nicht sehen mag, nicht leiden kann.

Lessing: »Es ist schon bekannt, daß Ihnen mein Herr ein Dorn im Auge ist.«

Sie sind aus 4 Mos. 35, 55 gebildet, wo es heißt: »Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben von eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen.«

Krethi und Plethi.

Diese Redensart wird vielfach zur Bezeichnung einer nicht anständigen Gesellschaft gebraucht. Wir finden diese Worte zuerst in 2 Sam. 8, 18. — 15, 18. — und 1 Kön. 1, 38 und 44. Sie bedeuten eigentlich »Leibwache — Troßbube.«

Mit dem Mantel der Liebe bedecken.

Eine That, eine Sache mit dem Mantel der Liebe bedecken, heißt so viel, als sie nicht weiter bekannt werden lassen, ihrer nicht weiter erwähnen, sie der Vergessenheit anheim geben.

Logau: »Nenne mir den weiten Mantel, drunter Alles sich verstecket;
Liebe thut's, die alle Mängel gerne hüllt und fleißig decket.«

Biblische Anklänge: 1 Petri 4, 8: »Die Liebe decket auch der Sünden Menge.« — Spr. Sal. 10, 12: »Liebe decket zu alle Uebertretungen.«

Kaiser Konstantin soll geäußert haben: »Wahrlich, wenn ich mit eigenen Augen einen Priester Gottes oder Jemanden im Mönchsgewande hätte sündigen sehen, so würde ich meinen Mantel abnehmen und ihn bedecken, damit er von Niemandem gesehen würde.«

Darum keine Feindschaft nicht.

Diese Worte spricht der Maurerpolier Kluck in Angely's »Fest der Handwerker«. Sie sind als Scherzwort schnell volksthümlich geworden und fast allerwärts zu hören. Bekannt in dieser Beziehung ist die Anekdote von Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz. (Eylert: »Leben Friedrich Wilhelm's III.« Band I. S. 148.)

Den gestrigen Tag suchen.

Dieser Redensart soll folgender Schwank zu Grunde liegen:

Als einst Kurfürst Johann Friedrich klagte, daß er den Tag übel verloren habe, suchte ihn sein Hofnarr mit den Worten zu trösten: »Morgen wollen wir alle fleißig suchen und den Tag, den du verloren hast, wohl wieder finden.«

Der Katze die Schelle anhängen

soll soviel heißen als: einem Menschen, insonderheit einem Höherstehenden eine ihn betreffende böse Nachricht persönlich mittheilen. Die Redensart stützt sich auf die Fabel von der Maus, die in der Versammlung der Mäuse den Rath gab, man solle — um vor der Katze sicher zu sein — derselben Schellen anhängen. Diese Fabel wird also erzählt:

»Die Meuß haben einen Reichstag gehabt, wie sie vor den katzen genäsen vnd nach langem rath funden sie, daß sie jeder katzen ein schellen wolten anhencken, so wiste die gewarnete mauß durch das klingen, in die löcher zu fliehen. Der rath gefiel ihnen allen, da wüscht aber eine alte erbare mauß herfür,

sprechend: der rath were gut, wer wil aber der katzen die schellen anhencken? Da war niemand gefunden, vnd all ihr rath vnd anschlag zu nicht.«

Das ist für die Katze.

Hat Jemand etwas gethan, das nicht lohnt und nichts einbringt oder auch nichts werth ist, so sagt man ihm: »Das ist für die Katze.« Diese Worte sind der Rest einer weniger bekannten Erzählung: »Vom Schmied und seiner Katze.«

Ein Schmied nahm sich vor, von seinen Kunden nichts für seine Arbeit zu verlangen, sondern die Bezahlung ihrem eigenen Willen anheimzustellen; sie begnügten sich aber mit dem bloßen Danke. Nun band er seine fette Katze in der Werkstatt an, und wenn ihn die Kunden mit leeren Worten des Dankes verließen, sagte er: »Katz, das geb' ich dir!« Die Katze verhungert und der Schmied beschließt, es zu machen wie die andern Handwerker.

Abraham a Sancta Clara hat Aehnliches. Einer, der vom Fürsten bloße Versprechungen erhält, gibt seiner eingesperrten Katze nichts zu fressen, so daß sie Hungers stirbt. Als ihn der Fürst wieder seiner Gnade versichert, sagte er, seine Katze sei daran gestorben.

Das Gras wachsen und die Flöhe husten hören.

Das Gras wachsen und die Flöhe husten hören, gehört zu den Unmöglichkeiten. Derjenige Mensch, welcher beide Vorgänge belauscht und gehört haben wollte, müßte darum ein sehr weiser Mensch sein und ein so feines Gehör besitzen, wie es andere Menschen nicht haben. Erwähnte Redensart gebraucht man daher von solchen, die klüger und weiser als andere Menschenkinder sein wollen, in der That es aber nicht sind. Darum liegt in dieser Redensart eine scharfe Ironie, welche Bürger in seinem Gedichte: »Der Abt von St. Gallen« recht gut verwendet, wenn er den Kaiser zu dem dicken Abt sprechen läßt: »Man rühmt, ihr wäret der pfiffigste Mann, ihr höret das Gräschen fast wachsen, sagt man!«

Aus dem Regen in die Traufe kommen.

Wer den Regen meiden will und sich unter die Traufe stellt, wird doppelt naß. Die Redensart will darum sagen: ein kleines Uebel meiden wollen und sich dadurch ein größeres zuziehen. Wer in Widerwärtigkeit geräth und dieselbe nicht beseitigen kann, der ertrage dieselbe ruhig, damit er sich durch seine Ungeduld nicht in eine größere stürze.

Wenn das Wort eine Brücke wäre.

Wenn man einem Lügner oder Aufschneider diese Worte zuruft, so setzt man gewöhnlich noch hinzu: »Ich ginge nicht darüber!« womit man sagen will, daß solches ohne Schaden nicht abgehen würde. Diese Redensart erinnert an die bekannte Gellert'sche Fabel: »Der Bauer und sein Sohn.«

Ein von der Reise zurückgekehrter Bauernsohn lügt seinem Vater vor, er habe in der Fremde einen Hund von der Größe eines Pferdes gesehen. Er nimmt aber seine Lüge zurück, als Vater und Sohn über eine Brücke müssen, von welcher der erste erzählt hat, ein darübergehender Lügner bräche auf derselben sein Bein.

Mit fremdem Kalbe pflügen.

Löst Jemand eine Aufgabe mit fremder Hülfe, so gebrauchen wir die Worte Simson's (Richter 14, 18), welche er zu den Philistern sprach, als diese mit Hülfe seines Weibes sein Räthsel gelöst hatten.

Matthäi am Letzten sein.

heißt soviel als seinem Ende oder seinem Verderben nahe sein. Es ist eine sehr allgemeine Redensart und beruht auf dem Schlusse des Evangeliums Matthäi.

Nürnberger Trichter.

Einen beschränkten oder dummen Menschen klug machen, hält bekanntlich schwer. Der Volksmund findet aber das

Mittel hierzu im Nürnberger Trichter. Mit dieſem verhält es ſich folgendermaßen: Von dem Gelehrten Harsdörfer in Nürnberg erſchien 1648 ein Buch, betitelt: »Poetiſcher Trichter, die Teutſche Dicht- und Reimkunſt ohne Behuf der lateiniſchen Sprache in ſechs Stunden einzugieſſen.«

Eine Hiobspoſt.

Dieſer Ausdruck dient zur Bezeichnung einer unglücklichen Botſchaft nach Hiob 1, 14. 16. 17. und 18. und erinnert an die Redensart

Uriasbrief,

mit welcher man einen Brief bezeichnet, der dem Ueberbringer Unheil bringt. (Siehe 2 Sam. 11, 15.)

Wunderliche Heilige,

Man bezeichnet mit dieſen Worten Perſonen, die viele ſonderbare Anſichten, Gewohnheiten ꝛc. haben. Pſ. 4, 4: »Erkennet doch, daß der Herr ſeine Heiligen wunderlich führt.«

Schlegel: »Ich bin ein Kerl von der wunderlichſten Gemüthsart.«

Sie erinnern ſehr ſtark an die Redensart:

Wunderlicher Kauz.

Goethe: »Es muß auch ſolche Käuze geben.«

Abgemacht. Sela.

Das Wort Sela kommt ſehr oft in den Pſalmen vor. Man will damit das Ende einer Sache bezeichnen.

Schlaf des Gerechten.

Von einem Menſchen, der einen ruhigen, tiefen Schlaf hat und ſich nicht leicht in demſelben ſtören und aufwecken läßt, ſagt man: »Er ſchläft den Schlaf des Gerechten.« Die Redensart mag wohl aus 3 Moſ. 26, 6 herkommen: »Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr ſchlafet, und euch Niemand ſchrecke,«

und: Spr. Salom. 3, 24: »Legst du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süße schlafen.«

Auch du, mein Brutus!

Diese Worte soll bekanntlich Julius Cäsar bei seiner Ermordung dem auf ihn einstürmenden Mörder Brutus zugerufen haben, wiewohl mehrere Geschichtsschreiber dieses bestreiten. Dem sei wie ihm wolle. Die Worte sind zu einer beliebten und vielgebrauchten Redensart geworden.

Köhlerglaube,

d. i. ein Glaube, der der eigenen Ueberzeugung entbehrt, und ohne Gründe zu haben Andern glaubt.

Man erzählt, daß ein Bischof einen Köhler gefragt habe, was er glaube. Der Köhler soll geantwortet haben: »Was die Kirche glaubt!« Um ihn zu prüfen, habe der Bischof weiter gefragt, was denn die christliche Kirche glaube? Die Antwort des Köhlers soll gewesen sein: »Das, was ich glaube!« Auf die wiederholte Frage des Bischofs: »Was glaubst du denn?« — die frühere Antwort: »Was die Kirche glaubt!« — Dabei soll der Köhler geblieben sein.

Libertiner.

Es waren dies Freigelassene, die früher Sklaven gewesen waren, die jüdische Religion angenommen und ihre eigene Synagoge hatten. (Apostelgeschichte 6, 8.) Der Volksmund bezeichnet mit diesem Namen einen Menschen, der Jedem schmeichelt und seiner Neigung huldigt.

Nun hat die liebe Seele Ruh.

beruht auf Luk. 12, 19: »Liebe Seele .... habe nun Ruh.«

Meine Mittel erlauben mir das.

Diese Worte verdanken ihren Ursprung der Zauberposse: »Der artesische Brunnen« und sind zu einer sehr beliebten Redensart geworden.

Es ist himmelschreiend.

Die Worte sind biblischen Ursprungs. Wir finden sie z. B. 1 Mos. 4, 10 — 18, 20 — 19, 13 — 2 Mos. 3, 7 — 22, 23 — Jak. 5, 4.

Vor den Riß.

Man sagt von Jemand: »Er muß vor den Riß,« wenn er Verluste durch Einsetzung der eigenen Person wieder gut machen muß.

Biblische Anklänge an diese Redensart finden sich Ps. 106, 23. — Hesek. 13, 5 und 22, 30.

Auf den Händen tragen.

Einen auf den Händen tragen heißt ihm alles Mögliche zu Liebe thun.

Goethe: »Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will.«

In der Bibel wird es von den Engeln gesagt, die auf Gottes Befehl dafür zu sorgen haben, daß der fromme Mensch vor Gefahr bewahrt bleibe; so Ps. 91, 12.

Die Perlen vor die Säue werfen.

Perlen sind ein edler und feiner, oft sehr theurer Schmuck; ihren Werth kann nicht Jedermann schätzen. Sauen sind dagegen gemeine, sprichwörtlich bekannte Thiere, denen es am wohlsten ist, wenn sie sich in irgend einer Kothlache, Pfütze oder in schlammigem Moraste wälzen können. Perlen haben darum für diese Thiere keinen Werth; sie werden dieselben nicht beachten, vielleicht gar zertreten oder sonst zertrümmern. Obige Redensart enthält mithin die Warnung, das Schöne und Edle nicht dem Gemeinen, Gewöhnlichen und Schlechten vorführen. So hat ein eigennütziger, selbstsüchtiger Mensch keinen Sinn und kein Verständniß für aufopfernde Nächsten-

liebe, eine prosaische und gemeine Seele keinen Sinn für Kunst und Wissenschaft.

Gleichen Sinn haben auch die Redensarten: »Was hilft der Kuh Muskate?« und: »Der Frosch kehrt wieder in den Pfuhl, und säß er gleich auf goldnem Stuhl.«

Große Rosinen im Sacke haben.

Es gibt große und kleine Rosinen und ihre Verwendung ist eine gar mannichfache. Naschhafte Kinder und Erwachsene kaufen sich Rosinen, wo möglich recht große, und essen dieselben aus der Tasche, oder wie die Redensart sagt, aus dem Sacke. Mit den großen Rosinen sind aber große Worte gemeint. Darum gebraucht man die Redensart von denjenigen Menschen, die fortwährend große Worte über ihre Person, ihre Thaten und Verdienste im Munde führen und nicht wenig darauf stolz sind. Sie erinnert an die ihr verwandten Redensarten: »Das große Messer in der Tasche führen« und: »Der große Hund ist sein Pathe.«

Oel ins Feuer gießen.

Oel ist eine Flüssigkeit, die das Feuer unterhält und verstärkt. Das Feuer aber ist das Bild für auflodernde Leidenschaften und für das, was daraus hervorgeht, für Zank und Streit. »Oel ins Feuer gießen« heißt demnach: dazu beitragen, daß auflodernde Leidenschaften, Zank und Streit unterhalten und verstärkt werden. Man sagt daher von einem Menschen: Er gießt Oel ins Feuer, wenn er Streitende noch mehr zu erbittern und Zornige noch mehr zu reizen sucht.

Fünf gerade sein lassen.

Fünf ist bekanntlich eine ungerade Zahl. Wer dieselbe mithin für eine gerade ansieht, der nimmt es nicht genau mit ihr. — Man sagt von einem Menschen: Er läßt Fünf gerade sein, wenn er es mit einer Sache nicht genau nimmt.

Den Bock zum Gärtner machen.

Der Gärtner pflegt und beschützt die Pflanzen. Jemand zum Gärtner machen, heißt: ihn zum Pfleger und Beschützer der Pflanzen bestimmen. Der Bock dagegen ist ein Thier, welches den Pflanzen Schaden zufügt. Machte man den Bock zum Gärtner, so würde es um die Pflanzen geschehen sein; er würde dieselben theils abfressen, theils zertreten. Man gebraucht daher diese Redensart, wenn Jemand einen Menschen zum Pfleger und Beschützer über Dinge gesetzt hat, der denselben nur Schaden zufügt. Wenn A z. B. einen unehrlichen Wächter über sein Eigenthum anstellt, so macht er den Bock zum Gärtner.

Einem Sand in die Augen streuen.

Hat Jemand Sand in den Augen, so ist er dadurch am Sehen behindert. Man kann daher Jemand hindern, Etwas zu sehen, wenn man ihm Sand in die Augen streut.

Wie man einen Menschen am Sehen mit den leiblichen Augen hindern kann, so auch an dem richtigen Erkennen eines Zustandes, eines Verhältnisses im Leben. Wenn Jemand durch Reden oder Handlungen eines Anderen an dem richtigen Erkennen eines Zustandes oder eines Verhältnisses behindert wird, so sagt man: Es ist ihm Sand in die Augen gestreut worden. Wenn der Unehrliche sich als einen Ehrlichen, der Träge sich als einen Fleißigen, der Liederliche sich als einen Ordentlichen, darzustellen weiß, so streut er Andern Sand in die Augen.

In einen sauern Apfel beißen.

Ein saurer Apfel ist eine unschmackhafte Frucht. Beißt man in denselben, so hat man von der Säure eine unangenehme Empfindung.

Wie nun das Beißen in einen sauern Apfel etwas Unangenehmes ist, so auch die Verrichtung mancher Arbeit, die

Uebernahme mancher Verpflichtung, die Darbringung manches Opfers. Ist man aber dennoch in die Lage gekommen, eine solche Arbeit verrichten, eine solche Verpflichtung eingehen, ein solches Opfer bringen zu müssen, so sagt man von sich: man habe in einen sauern Apfel beißen müssen.

Die Flügel hängen lassen.

Wenn ein Vogel durch anhaltendes Fliegen oder durch Krankheit ermattet und seiner Kraft beraubt ist, so macht er bald keine weiteren Versuche zum Fliegen; er läßt vielmehr die Flügel hängen.

Er läßt die Flügel hängen, sagt man auch von einem Menschen, dessen Muth und Kraft durch Mißlingen seiner Arbeit oder durch andere Unfälle so gesunken ist, daß er sich nicht mehr zu neuen Anstrengungen fähig hielt.

Eine Sache übers Knie brechen.

Bricht man einen Stab, indem man ihn über das Knie legt, so geht das Zerbrechen zwar rasch vor sich, der Bruch wird aber leicht ungenau, weil man die Theilung bei dieser Art des Zerbrechens nicht genau beobachten kann.

Wie es mit dem Zerbrechen des Stabes geht, wenn man denselben über das Knie bricht, so mit jedem Werke, das schnell und ohne die erforderliche Achtsamkeit ausgeführt wird. Daher sagt man von einem Menschen, der eine ihm aufgetragene Arbeit nicht mit der gehörigen Sorgfalt ausführt: Er bricht die Sache übers Knie.

Einem ins Gehege kommen.

Ein Gehege dient dazu, um den Garten oder das Feld eines Menschen zu begrenzen und abzuschließen. Wer in das Gehege kommt, dasselbe überschreitet, der kommt einem Anderen in sein Eigenthum und stört ihn in seinem Rechte. Einem ins Gehege kommen heißt demnach: Jemandem in seine Rechte

eingreifen. Darum sagt man von einem Menschen, er kommt einem Andern ins Gehege, wenn er diesen in seinem Besitze, in seinem Rechte, in der Ausführung seiner Pläne stört.

Auf den Busch schlagen.

Die Zweige und Blätter mancher Büsche oder Sträucher stehen so dicht, daß man sich von dem Vorhandensein ihrer Früchte mit den Augen nicht leicht überzeugen kann. Deshalb schlägt man wohl mit einem Stocke auf den Busch, um zu erfahren, ob Früchte an ihm vorhanden sind, da dieselben durch das Schlagen abfallen. Sind sie auf diese Weise von dem Strauch oder Busch getrennt, so kann man sie auch auf bequemere Weise sammeln, als durch das Abpflücken. Da die Büsche oft sehr dichtes Laub haben, so können sich auch manche Thiere, z. B. kleines Wild oder Vögel, in denselben verbergen. Bei der Jagd schlägt man deshalb auch auf die Büsche, um zu erfahren, ob Thiere in denselben ihr Versteck haben, und um diese herauszutreiben.

Wie der Busch oder Strauch Manches verbirgt, daß man es nicht leicht sieht und in seinen Besitz bringen kann, so verbirgt auch der Mensch gar oft seine Gedanken, Gesinnungen und Pläne, daß ein Anderer sie nicht leicht erkennen und erfahren kann. Wie man aber durch das Schlagen auf den Busch das in demselben Verborgene herausbringt, so kann man auch durch eine rasche, unerwartete Frage, Beschuldigung ꝛc. oft die Gedanken und Pläne eines Anderen erkunden. Wenn nun Jemand das thut, so sagt man: Er schlägt auf den Busch.

Etwas auf die lange Bank schieben.

Das Wort »Bank« wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht. In früheren Zeiten nannte man die Spitze der Gerichtspersonen »Bänke«, obgleich sie im eigentlichen Sinne keine Bänke waren. »Vor die Gerichtsbank kommen« hieß

daher: vor dem Gericht erſcheinen. Wurde vor Gericht mit einer Sache lange gezögert, ehe ſie zur Verhandlung und Entſcheidung kam, ſo ſagte man: Sie iſt auf die lange Bank geſchoben. Wurde dagegen eine Sache raſch abgefertigt, ſo nannte man das »durch die Bank ſchnellen.«

Jetzt bezeichnet man ganz allgemein den Aufſchub einer Arbeit, die Verzögerung einer Entſcheidung mit den Worten: die Sache iſt auf die lange Bank geſchoben. —

Noch andere dergleichen Redensarten ſind:

Der Anfang vom Ende. — Ich kenne meine Pappenheimer. — Der Glaube macht ſelig. — Alles ſchon da geweſen. — Der Himmel hängt voll Baßgeigen. — Sein Herz ausſchütten. — Ihm den Standpunkt klar machen. — Der Sündenbock ſein. — Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich. — Ein glänzendes Elend. — Das Ende vom Liede. — Einen Bock ſchießen. — Was ſoll aus dem Kindlein werden? — Ein weißer Sperling. — Den Himmel für einen Dudelſack anſehen. — Spiele nicht mit Schießgewehren. — Dem Manne kann geholfen werden. — Ziethen aus dem Buſch. — Kühner Griff. — Der Zahn der Zeit. — In Geldſachen hört die Gemüthlichkeit auf. — Hin wünſchen, wo der Pfeffer wächſt. — Böſe Sieben. — Beſſer als ſein Ruf ſein. — Etwas in der Krone haben. — Im Oberſtübchen nicht richtig ſein. — Zu tief ins Glas ſehen. — Seine Hände in Unſchuld waſchen. — Es geht ab wie friſche Semmel. — Mit ihm unter einer Decke ſtecken.

Für den Zuſtand einer gewiſſen fröhlichen Stimmung hat die deutſche Sprache gar mannichfache Redensarten. In der Weinſtube zu B. finden ſich auf einem Gedenkblatte deren folgende:

Auf die Gesundheit ihres Königs tranken hier
Zwölf Bürger sechsmal zwölf Bouteillen aus,
Und gingen dann Nachmittag um halb vier
In folgender Beschaffenheit nach Haus:
Herr Glasermeister R. hatte zu tief ins Glas geguckt,
Herr Spediteur M. hatte schief geladen,
Herr Instrumentenmacher P. sah den Himmel für eine Baßgeige an,
Schwertfegermeister J. hatte einen Stich erhalten,
Herr Gewehrfabrikant S. jedoch einen Schuß,
Müllermeister F. hatte zu viel auf's Korn genommen,
Herr Cravattenhändler N. hatte etwas zu viel hinter die Halsbinde gegossen,
Bei dem Maurermeister M. war's im Oberstübchen nicht richtig,
Schustermeister Z. hatte einen gehörigen Stiefel getrunken,
Fischer B. hatte einen tüchtigen Zug gethan,
Friseur P. hatte sich einen ungeheuren Haarbeutel angeschnallt,
Fuhrherrn T. war was in die Krone gefahren.

Sterben.

Für das Sterben hat die deutsche Sprache ebenfalls eine solche Fülle von Redensarten, daß man auf jeden Verstorbenen eine besondere anwenden kann, die seinem Stand oder Charakter entspricht.

Sterben heißt beim Krieger zur großen Armee abgehen, beim Seemann absegeln, beim Diener zum Herrn gehen und beim Frommen das Zeitliche segnen. Der Höfliche hat der Welt Lebewohl gesagt, der Kaufmann und der Wirth haben ihre Rechnungen abgeschlossen, dem Laternenanzünder hat der Tod das Licht ausgeblasen, und der Müde hat sich zur Ruhe gelegt, der Fleischer ist den Weg alles Fleisches gegangen, der Kämpfer hat den letzten Kampf gekämpft, der Läufer hat seinen Lauf